P.o. germ. 912 da

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

<36603941590012

<36603941590012

Bayer. Staatsbibliothek

P. o. germ 912 da
1 x alt
BG Nr 17

Mayer's Gedichte.

15 2 7

Gedichte

von

Karl Mayer.

Zweite, sehr vermehrte Ausgabe.

Stuttgart und Tübingen,
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1839.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Staatsbibliothek
München

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

An das deutſche Vaterland.

Vorwort zur erſten Ausgabe von 1833.

Nimm, liederreiches Vaterland,
Auch dieſe Lieder mild zur Hand!
Der Luft, dem Sonnenſchein geweiht,
Entziehn ſie ſich dem Liederſtreit
Für dein verkanntes, gutes Recht.
Doch laß dem friedlichen Geſchlecht
Nach ſeiner ſanfteren Natur
Sein Glück auf deiner ſchönen Flur,
Befreit von edler Waffen Laſt,
Für die du Andrer Kräfte haſt!
Laß meinem Lied das heitre Spiel,
Das ihm zum milden Looſe fiel;
Vergönn' ihm die beſcheidne Scheu:
Mich ſelber finde kampfestreu!

Inhalt.

	Seite
An das deutsche Vaterland. Vorwort zu der ersten Ausgabe von 1833	III
An das Bächlein	1
Gesang und Freundschaft 1—13	2
Ein Lied des Dankes	10
Im Freien 1—29	11
Blätter der Liebe 1—30	25
Klagen 1—12	43
Freiheit und Ferne 1—10	50
Das Lied von der Ferne	55
Bei Reichung eines Zehrpfennings	56
Im Garten	57
Herzenstrost 1—3	58
Wald und Wiese	59
Kurzweil oder Langeweile?	60
Waldesstille	61
In einem Waldthale	62
Verzichtleistung	63
Geständniß	63
Waldlust 1—24	64
In Waldesdickicht	72
Die Natur und der Dichter 1—7	73
Erweckung	77
Nach Empfang eines Briefes	77
Glockenlaute	78
Die Abendglocken	79
Herzensstimmung	80

	Seite
Wanderlieder 1—15	84
An den Oſtwind	88
Frage	89
Stilles Glück	89
Frucht und Blume	90
Die geſchloßnen Blicke	91
Wahrnehmung	92
Der gelichtete Wald	92
Morgenunſchuld	93
Das Gräschen	93
Die Blumen	94
Waldherrlichkeit	95
Zuhörend	96
Empfindung	96
Der Gefällige	97
Willkommener Verkehr	98
Zuflucht	99
Wald und überall Wald	100
Die drei Sterbenden	100
Das gewundene Thal	101
Die drei Stimmen	102
Der Schäfer	102
Dorf und Tanne	103
Heimkehr	103
Hahnenkrähen	104
Dorf und Nacht	104
Im Walde	105
Das Land der Arbeit	105
Mein Geſchmack	105
Enttäuſchung	106
Froher Klang	106
Morgengang	107

	Seite
Eindruck	107
Das alte Lied	108
Sonntagsgeläute	108
Die Feierstunde	109
Die Familie	110
Der Fremdling	111
Der Ruhende	111
Das feste Herz	112
Aufruf	113
Manneswille	114
Naturleben 1—27	115
Schönheit für sich	126
Natur und Menschenfleiß 1—4	126
Der alte Baum	128
Liebhaberei	129
Das Stübchen	130
Reiseblätter 1—88	131
Die Landschaft	170
Letzte Lust	170
Sonntagsstimmung	172
Die Dörfer	172
Das Sonntagsthal	173
Im Anblick deutschen Alterthums	174
Auf dem Gemäuer einer Burg	174
Im Tannenwalde	175
In Thaleseinsamkeit	175
Die Hand voll Herbstlaubs	176
Abendnebel	176
Winterbilder 1—9	177
Die Schwalbe	181
Sehnsucht nach den Bergen	182
Umsonst!	183

	Seite
Das Friedensthal	183
Verstimmung 1—11	184
Abendschwere	189
An einem Steinbache	190
Vorschlag	190
Der Schmetterling am Regentag	191
Waldfrage	191
Der Lichtblick	192
Wunsch und Hoffnung	192
Vorfrühling 1—8	193
Im April 1. 2.	197
Frühlingsmüdigkeit	198
Frühlingsbitte	199
Das Frühlingsgrün	199
Frühlingsleben 1—12	200
Der vernünftige Frühling	207
Die getrübte Frühlingsfreude	208
Frühlingszweifel	209
Frühlingsandacht	210
Der Kranke im Frühlinge	211
Der stille Streit	211
Bildchen 1—45	212
Die Knaben	228
Anfrage	228
Kind und Greis	229
Kinderthränen	229
Der Ackersmann	230
Nachts am Wasser	230
Der alte Bote	231
Die eingesunkene Bank	231
Des Windes Klage	232
Gram und Frühling 1—20	233

	Seite
Die Weggenossen	240
Auf einem Glockenthurme	240
In der Dämmerung	241
An den Mond	241
Täuschung	242
Greisesanblick	242
Windeswehen	243
An die Wolken	243
Aus früher Jugend	244
Das Städtchen	245
Von Weitem	246
Walderinnerung	247
Am Geburtstage meiner Frau	248
Aus dem Leben 1—57	249
Die Aeolsharfe	270
Zum Letztenmal	270
Die Tanne	271
Nachruf	272
Aus dem Gebirge 1—33	273
Die drei Burgen	290
Wehlaut	291
Die Fensterruine	292
Das Judenschloß	295
In einem zertrümmerten Bergschlosse	295
Alterthümliches 1—16	296
Die Nonne 1—3	303
Das protestantische Mädchen während der Predigt	305
Ländliches 1—53	306
Sängerthum	327
Mein Lied	327
Der Schäfer und der Dichter	328
Vor dem Spaziergange	329

Seite

Frühlingsstimmen I. 1—14 350
„ „ II. 1—35 338
„ „ III. 1—41 348
Zur Zeit der Rosen 1—8 363
Der Park 366
Frommer Wunsch 367
Der Gefangene 368
Abendlieder 1—3 369
Im Sommer 1—39 371
Des Dichters Art 1—5 383
Für das Leben 1—16 385
Einer Leidenden 390
Höchste Bitte 390
Die entbehrten Thränen 391
Erinnerung an August Mayer 392
Zu einem Festabende 393
Andenken 394
Bild und Leben 1—25 395
Zeitlose 1—9 405
Morgenlied 408
Auf halbem Wege 408
An einem schönen Herbstmorgen 409
Der Berg 409
Im Herbste 1—26 410
Unter einer alten Linde 419
An die Glocken 420
Ein Anblick unsrer Tage 421
Wunsch 421
Schwäbische Reiseblätter 1—88 422
Auf der Fallbrücke eines alten Schlosses 452
Nachts in einem Bergschlosse 453
Die Jägerburg 454

	Seite
Im November 1—9	455
Winters-Anfang	459
Winterhoffnung 1. 2.	459
Am blauen Wintertag	460
Winterlied	461
Schneelied	462
Nächtlicher Heimgang	463
Die Wintergäste	464
Winterruhe	464

Es wird gebeten, einige erheblichere Druckfehler, welche ſich hinter S. 464 verzeichnet finden, zu verbeſſern.

An das Bächlein.

Bächlein, will um deine Welle
Sich des Eises Feſſel ſchlingen?
Kannſt du zu des Tages Helle
Kräftig nicht hinauf dich ringen,
Nicht erſchaun die freie Au,
Nicht des Himmels klares Blau?

Klage nicht, du arme Welle!
Enger iſt dieß Herz beklommen,
Ihm auch iſt die Sonnenhelle
Und der freie Schlag benommen.
Dunkle Sehnſucht treibt hinan,
Doch verſchloſſen iſt die Bahn.

Laß dir ſtill die Augen binden,
Schlag auf kurze Zeit ſie nieder;
Freiheit, Bächlein, wirſt du finden
Bald in offner Strömung wieder.
Meine Sehnſucht, neu erwacht,
Sinkt zurück in dumpfe Nacht.

Geſang und Freundſchaft.

1.

Man ſagt uns viel von Amors Pfeilen
Und Mancher hat ihr Werk zu heilen;
Doch auch die Freundſchaft kann uns drängen,
Das Herz uns ſchwellen mit Geſängen
Und mit den ſüßeſten der Schmerzen.
So, Freunde, geht es meinem Herzen.
Es iſt nicht Frühling, iſt nicht Liebe,
Was mich erfüllt mit Liedertriebe;
Ihr, Freunde, ſeyd es! Eurer Luſt
Erbebt im Wiederhall die Bruſt;
Ihr wecket mich aus tiefem Schlummer,
Erregt mir ſüßen Jugendkummer;
Wie, Freunde, ſoll ich je geſunden,
Wenn Ihr auch ſchlaget Liebeswunden?

2.

Leitgeſtirn der Jugendzeit,
Dem ſie ſehnend ſich geweiht,
Doppellicht, verglimme nie,
Freundſchaft mir und Poeſie!

3.

In Ludwig Uhlands Stammbuch.

1807.

Tief in mich, du enges Leben,
Haſt du meinen Sinn gepreßt,
Willſt die Worte frei nicht geben,
Innen hältſt du ſtreng ſie feſt!

Manchem kann ich mich ergießen
Traulich in das Angeſicht;
Dort nur muß ich mich verſchließen,
Wo das Herz am wärmſten ſpricht.

Bin ich ferne, ſtrömt die Rede;
Nah' ich, iſt die Rede fern!
Taglicht macht den Himmel öde,
Nächtlich glühet Stern an Stern.

4.

Ich ſeh den Birkenwipfel weit
In's Blau der Lüfte dringen;
Den Vogel hör' ich ſüß die Zeit
Hoch über mir verſingen.

O menſchliche Vollkommenheit!
Wer leiht dir Wuchs und Schwingen?
Wann wird auch mir — in Ewigkeit? —
Ein freier Flug gelingen?

5.

Des Dichters Büchlein in der Hand,
Am blumig grünen Wellenſtrand,
Bei Dichterwort und Fluſſesrauſchen,
Was ſoll ich? ſingen oder lauſchen?
Und was mir ſingt, war es erlauſcht?
Iſt's aus mir ſelbſt emporgerauſcht?
Hallt mir die Luft von fremden wieder,
Trägt ſie wohl meines Herzens Lieder?
Wo find' ich noch den Unterſchied?
Der ganze Tag ward mir zum Lied.

6.

An Juſtinus Kerner.

Mein Sommerleben war ein ſtilles Lieben;
Die Flur, die Wälder hegt' ich von der Blüthe,
Vom erſten Grün an treulich im Gemüthe,
Und nun ſoll ihre Zier ſo ganz zerſtieben?

Was iſt im Herbſtestode mir geblieben?
Bald hör' ich, welches Stürmen draußen wüthe,
Und, wie ich auch die Liebesgluten hüte
Zu Wald und Au; ich bin daraus vertrieben!

Da ſendeſt Du mir, Theurer, Deine Lieder!
Und Blumen, Wald und Bäche lächeln wieder,
Auch nicht vergänglich, wie in irdſchen Räumen;

Verklärter reden ſie mich an in Träumen,
Erhellen all die Nacht- und Winterſtunden,
Die ich durchlebe, ihnen, Dir verbunden.

7.

Dem entfernten Freunde.

Der Nähe Glück ſoll ſich entſchlagen
Die ſchwelgeriſche Freundesbruſt;
Doch hell und mild in Spätlingstagen
Erglühen von Erinnrungsluſt.
Wohl mir bei dieſem Gottgeſchenke
Der Klarheit, wenn ich Deiner denke!

Im Deingedenken athm' ich Lebensluft.
Ich glaube, mit Dir über Fernenduft
Und über niedrer Lüfte Miſchung
Zu ruhn in trauter Herzerfriſchung.
Wir ſehn, vereint emporgeſtiegen,
Den ſtillen Berg umſcherzt von Ziegen;
Wir lauſchen ihrem Glockenſpiele,
Sind an der Wünſche ſtillem Ziele
Und drücken feſter uns die Hände.
Es ſchwanden, Theurer, die vier Wande.
Vergeſſend ſitz' ich, mit geſenktem Blick,
Vergeſſend unſrer Trennung Mißgeſchick.

8.

Ein Eiland, buſch- und blüthenvoll,
Wo ſtets das Lied der Vögel ſcholl,
Erhebt ſich aus dem blauen Strom.
Ob's wohl allmählig aufwärts klomm,
Ein Sammelberg aus Fluſſesſand?
Ob's früher ſchon als Hügel ſtand,
Noch unbenetzter Halden Reſt?
Gleich ungewiß ſich fragen läßt:
Hat mir die Inſel Poeſie
Die Welt emporgeſchwemmt? iſt ſie
Ein Flutgeſchenk der Lebenszeit?
Ein Reſt der Kindesſeligkeit?

9.

Nicht ſind die blaue Luft entlang
Verfolgbar jeder Lerche Lieder.
Oft ſtreut nur noch ein Punkt Geſang
Zur ſaatengrünen Erde nieder.

Den Blicken immer ſey entrückt;
Gleichviel, wer ihnen gelt' als Sänger,
Wenn nur dein Lied im Aether glückt,
Und dir die Kraft noch dauert länger.

10.

Ein Anklang treffe nur das Herz,
So nimmt den Weg es himmelwärts;
Kein Glockenklang iſt aufgedrungen,
Wie hoch der Hörer ſich geſchwungen.

Des Liedes Anruf will allein,
Du ſollſt dich aus dir ſelbſt befrein;
Es ſieht den ſchönern Aufſchwung gerne,
Womit du ſchwebſt zur höhern Ferne.

11.

Weiden laßt mich! Weiden heißt:
Stille, mit entbundnem Geiſt
Sich dem freien Lüfteleben
Und der Blumenwelt ergeben.

Wenn ein Wild wir weiden ſehn,
Bleiben wir belauſchend ſtehn.
Wär' ein Dichter euch entleidet,
Der an der Natur ſich weidet?

12.

Wenn dort im Grün der Abendſchatten
Süß flötend klagt die Nachtigall,
Dann ſenkſt du wohl am Quellesfall
Dich ſelig in die weichen Matten.
Geöffnet ſind dein Herz, dein Ohr
Und ſelbſt die Thräne quillt dir vor.

Entſchwingen ſich des Liedes Töne
Des Dichters lieberfüllter Bruſt,
Ergießt er Jugendſchmerz und Luſt
Sanft rauſchend in des Abends Schöne,
Wo iſt die Seele, die dem Sang
Des Armen lauſcht in weichem Drang?

13.

Wenn mein Herz hat ausgeſchlagen,
Sollen zu verwandten Seelen
Winde meine Lieder tragen.
Nimmer ſoll ſich's dann verhehlen,
Ob ſich milder Freundesſinn
Zu dem Todten wendet hin.

Ein Lied des Dankes.

Wenn tief ich in die Uhlandsfichte
Den Sinn vom Boden aufwärts richte,
Preiſ' ich den Wuchs, den hohen, kühnen,
Das Rauſchen, Düften, Immergrünen?

Und wälzt dort Lenau klagend nieder
Den Gießbach herzentſprungner Lieder,
Soll ich zum Abgrund mit ihm ſtürzen
Durch des Gebüſches Balſamwürzen?

Ach! Göthe's herrſchend Adlerſchweben
Kreist nun in einem ſchönern Leben.
Doch irrt mein Blick in blauer Leere,
Wenn ich ihn heut' gen Himmel kehre?

Seh dort ich nicht nach allen Seiten
Das Rückertslied die Schwingen breiten?
Hängt es in ſichrem Ueberſchauen
Nicht ruhend über Wald und Auen?

O warmen Dank Euch, den Geprieſnen!
Gönnt mir den Platz, den angewieſnen,
Das Lied zu Haupt, bei mir die Tanne,
Die ich, zum Bach geſenkt, umſpanne!

Im Freien.

1.

Vogelflug
Und Wolkenzug,
Wieſenblühn
Und Waldesgrün
Locken aufwärts, locken nieder
Augen, Wünſche, Herz und Lieder.

2.

Iſt es nicht mit ſtillem Neiden,
Daß ich durch Gebüſch und Weiden
Dich begleite, holdes Ding?
Wohl dir auf dem luftgen Pfade
Ob den Wieſen, um's Geſtade,
Buntbeſchwingter Schmetterling!

Ja, dein Flattern ohne Zwecke
Ziehet ſtill von Fleck zu Flecke,
Leichter Freund, auch mich dahin.
O wann iſt es mir beſchieden,
Zweckesmüd, in freiem Frieden
Stille Tage zu durchziehn?

3.

Wie heiter ſtill,
Wohin ich will
Die Blicke wenden,
Lacht die Natur,
Wie blüht die Flur
An allen Enden!

O glücklich, wer
Nach Herzbegehr
Sich ein darf ſenken
In dieſe Luſt
Und ſeine Bruſt
Mit Ruhe tränken;

Wer abgekehrt
Und unverzehrt
Von wirrem Streben
Kann mit dem Baum
In ſtillem Traum
Sein Haupt erheben!

4.

Im Thau der Blumen nah und ferne
Erblinken tauſend Morgenſterne;
Geſundheit treibt die friſchen Säfte
Durch's Laub; es wacht zum Luſtgeſchäfte
Ein jedes Thierchen wieder auf.
Wie ſputet ſich ſein reger Lauf!

Was wird es heut' beginnen müſſen,
Sein Daſeyn gründlich zu verſüßen?
Der Jugend und der Kraft Geſetzen
Gehorchend, will ſich jedes letzen
Und trachtet, wie's in holder Haſt
Sein Theil am neuen Glücke faßt.

Inmitten dieſer Blüthenlüfte,
In dieſem Strom von Waldgedüfte,
Im Glanz und Jubel aller Weſen
Wird es ein Leichtes, zu geneſen.
Es ſchlürft in ſich die kranke Bruſt
Erſehnter Heilung Quell und Luſt.

5.

O Wandrer, ſchau
Im Wieſenthau
Am überbuſchten Bache hin
Den leichten Morgennebel ziehn!

Doch kaum begrüßt,
Schon aufgeküßt,
Hat der Beglückte nur gewährt,
Bis Sonnenliebe ihn verzehrt.

6.

Du ſchlängelſt dich, ich ſchlendre mit,
Bächlein, durch Buſch und Wieſen.
Der freien Luſt folg' unſer Schritt;
So mag der Tag verfließen!

7.

Lieder, Wölkchen, holde Bilder,
Melden ſich im Herzen an,
Schiffen durch des Himmels Plan,
Immer heller, immer milder,
Daß nicht heitrer Wechſel fehle
Blauem Himmel, ſtiller Seele.

8.

Als Wiege, ſanftgeneigtes Thal,
Umlehnſt du ſtill mich noch einmal.
Wie Träume viel aus Kinderwiegen
Kam dein Gebüſch emporgeſtiegen
Und ich im Grünen liege lind,
Ein neues, wiegenfrohes Kind.

9.

O Bergesſchattennacht!
O lichte Waldeskronen!
O grünen Thales Pracht,
Wo alle Reize wohnen! —

Die edle Zeit entflieht;
Doch ſtill von ihrem Drange!
In ſolchem Luſtgebiet
Folg' ich der Anmuth Zwange.

10.

Du weicher Tag
Mit deinem Duft,
Was ich vermag
Bei ſolcher Luft,
Was hier im Stillen mir geräth,
Iſt es ein Lied, iſt's ein Gebet?

11.

Soll mein Blick am Himmel weilen,
In dem endlos tiefen Blau?
Soll er froh hinuntereilen
Mit dem Bächlein durch die Au?

Soll er Wies' und Busch umfangen
Und der süßen Blumen Schein?
Wo er möge hinverlangen,
Selig soll und wird er seyn.

12.

Die Quelle kühl aus Bergesgrund
Labt sich am Sonnenschein;
Die Sonne, durch der Blumen Mund,
Saugt Quelleskühlung ein.

13.

Weiße Winden ranken nieder
Aus dem Grün zum Murmelbach;
Goldne Mücken singen Lieder
Unter seinem Schattendach.
Vöglein freuen sich im Bade,
Fischlein auf krystallnem Pfade;
Alles heimlich, hell und wach,
Thierchen, Pflanzen, Geist und Bach!

14.

Wie der Pilger die Oaſen
In der Wüſte Sand,
Grüß' ich euch, ihr ſtillen Raſen,
Nach durchſchwatztem Tand.

Ach, wie ward ich ausgeſogen
Im Geſellſchaftskreis;
Wie bei dieſen kleinen Wogen
Lab' ich mich mit Fleiß!

Wie erloſchen meine Augen,
Im Geſichterkranz
Sich aus dieſen Blumen ſaugen
Friſchen Lebensglanz!

15.

Milde Träume, ruft ſie wach
Dein Geplätſcher, Wieſenbach?
Ziehn ſie bei mir aus dem Hain
Mit dem Laubgeflüſter ein?

Ach, des Mondes weiß Geſicht
Lächelt dort bei Tageslicht!
Borgt vom nächtlichen der Tag,
Was er in mich träumen mag?

16.

An dem kühlen Bächlein ſitzt
In der Weiden grünem Schatten,
Der noch kaum auf weiten Matten
Sich mit Wandern abgehitzt.

Sorgen, ſagt er, gute Nacht!
Seyd den Wellen aufgeladen,
Dieſen ſelbſtbewegten Pfaden,
Die noch nichts zurückgebracht!

17.

Sengt nur, warme Mittagsſtrahlen!
Hier im Grünen laßt mich zahlen
Der Natur den Schlummerſold!
Träume ſpielt, umklingt mich hold!
Mag ich dann auch ſchlummernd irren,
Sey es nur der Mücken Schwirren,
Was um den Erwachten tönt;
Süß war an den ſtillen Orten
Mir von tauſend Liebesworten
Doch indeß mein Traum verſchönt!

18.

Quell, ſei nur Rede! ich bin Ohr,
Die eins das andre ſich erkor.

19.

Der Glocken hat Eine geklungen
Weit, weithin durch's grünende Thal.
Horch! hat ſich nicht Antwort entſchwungen
Von andern in wachſender Zahl?

Kam nicht durch die rauſchenden Aeſte
Ein lockender Vogel gejagt?
Wie girrt's im verborgenen Neſte,
Wie jubelt's im Wäldchen und klagt!

Was melden die Raben herunter? —
Ich lauſche, wohin ich nur will,
So klingt es und rauſcht es ſo munter
Und grüßt mich doch Alles ſo ſtill!

20.

Mücken, Falter und Libellen
Und des Waldbachs raſche Wellen
Schwärmen, rauſchen mir vorbei.
Der Geſchöpfe ſtiller Reigen
Flieht mich, daß mein ſehnend Neigen
Ganz dem Schöpfer eigen ſey.

21.

Der lebensfroh vom Felde kam,
Ich wäre der Geſellſchaft gram?

Bin ich am meiſten nicht zu ſehn,
Wo dicht geſellte Buchen ſtehn?

Wird nicht mein Herzenswunſch geſtillt,
Wo Red' auf Red' dem Bach entquillt?

Und iſt nicht dort mein Aufenthalt,
Wo jeder Buſch von Liedern ſchallt?

Wo rings der Schöpfung wacher Geiſt
In buntem Reigen mich umkreist?

Sagt, ob der Blumen helle Schaar
Schon meinem Blicke läſtig war?

Wie zieht mich zu dem Himmelsſaal
Der Sterne namenloſe Zahl!

Und ihr nennt ungeſellſchaftlich
Den Weltgeſellig-Frohen, mich?

22.

Hört ihr der Raben Abendgruß
Beim Wiederſehn im Wald?
Wie ſich der Freude Redefluß
Auch hier entgegenwallt!

23.

Wenn ich liebend mich verſenke
In das weite Schöpfungsall,
Forſchend, ob einſt meiner denke
Jener ferne Glockenſchall,
Den ich ſo voll Andacht hörte,
Und die bunte Blumenau,
Ach, wohin ich wiederkehrte
Zu ſo gern erneuter Schau;
Wenn ich frage: ſeufzt im Winde
Oder ein Accord im Bach,
Falls ich ſterbend nun entſchwinde,
Dem verblichnen Freunde nach?
O ſo fühl' ich, deine Treue,
Blüthenbunte, holde Welt,
Der ich mich ſo zärtlich freue,
Iſt auf ſchwachen Grund geſtellt!
Ja, noch heute kann ich ſcheiden,
Welkt darob ein Blümchen hin?
Und von ſo viel tauſend Freuden
Hält nur eine draußen inn'?

24.

Blumen ängeln, Wellchen rinnen
Und der Tanz der Waſſerſpinnen
Treibt ſein ſtilles Weſen fort.
O du abgeſchiedner Ort,
Wo ſich ſtets das Bächlein kräuſelt,
Von des Waldes Laub umſäuſelt,
Steht die Zeit dir etwa ſtill?
Wie vergaß ich, was ich will!
Wie gehemmt ſind Wunſch und Handlung!
Ach! durch welcherlei Verwandlung
Fühl' ich mir des Schrittes Kraft,
Gleich der Pflanze, weggerafft?

25.

Sollt' ich einmal verloren gehn
Und Treue wollte nach mir ſehn,
So laſſe ſie von Stadt und Welt,
Wo's friſchem Herzen nicht gefällt.

Sie dring' in grüne Wildniß ein
Und ſuch' in dem verſchlungnen Hain,
Ob man in Wald und Farrenkraut
Wohl nichts von dem Vermißten ſchaut.

26.

Die Wellen wiſſen, was ſie ſollen,
Sie ziehn dahin mit frohem Rauſchen;
Mir aber hemmen ſie mein Wollen,
Denn ich muß ſtehn und ihnen lauſchen.

27.

Ihr müden Vögel, fliehet huſch
Vor mir; o bleibt im Erlenbuſch;
So ſchön iſt hier zu bleiben!
Der Flimmerſchein der Scheiben
Erſtarb am Wieſendörfchen dort;
Die Nacht bricht ein; o ruhet fort,
Ihr leichtgeſinnten Herzen,
Von Tages Flug und Scherzen!
Laßt mir nun und dem Blumenduft
Den Flug in die geſtirnte Luft.

28.

Des Vollmonds Licht im Erlenwald
Fällt hier um mich vergoldend bald
Auf blauer Wellen Silberſchaum,
Bald ſtill in meiner Seele Traum.

29.

Wann hoch aus mildern Bläuen
Das volle Mondlicht winkt,
Im Thal, um Bergesreihen
Ein goldnes Meer erblinkt;

Wann über mir die Sterne
Gedämpften Strahles ziehn,
Das Aug' in Glanz und Ferne
Auf Nebeln ſchweift dahin;

Wann mild das Grün der Bäume
In Zauberſchimmern bleicht,
Und in die tiefſten Räume
Die Schattennacht entweicht;

O daß dann ewig währte
So goldner Jugendtraum!
Welch Glück mir wiederkehrte,
Zeigt eine Thräne kaum.

Blätter der Liebe.

1.

Lauer Maienlüfte Schwall
Will mich hier umſcherzen!
Frühlingsglücklich überall
Geht es an ein Herzen.

Blümchen, wie ihr hold und friſch
Euch zuſammen reihet!
Glänzend hüpfen Fiſch und Fiſch,
Auch das Waſſer maiet.

Bunte Vögel freudig huſch!
Fliegen hin und wieder,
Singen auf und ab im Buſch
Innigliche Lieder;

Drehn die Köpfchen, wundern ſich,
Daß ich ſo alleine. —
Süßer Mai, wo rett' ich mich
Einſam hin und weine?

2.

Zwei Linden, eine Ruhebank
Stehn dort auf grüner Höh'
Und dieſem ſüßen Ort verdank'
Ich all mein Herzensweh.

Noch glaubt' ich hold ſie angelehnt
Im Sonnenhute dort;
Ich hab' umſonſt ihr nachgeſehnt,
Verödet bleibt der Ort.

Dem Wanderer, der Pilgerin
Wird Ruhe von der Bank,
Von mir nur will ſie künftighin
Nicht mehr der Ruhe Dank.

3.

Stille, Bach, mit deinem Rauſchen!
Hör' ich Töne nicht der Lieben?
Und du hinderſt mich zu lauſchen. —
Ach! die Luft hat Scherz getrieben!
Rauſcht, ihr Waſſer, ungeſtört!
Seufzt, ihr Klagen, ungehört!

4.

Die Wieſe ſteht in Dolden,
Der Lenz iſt vorgerückt;
Ach! mir mit meiner Holden
Noch nicht ein Wort geglückt!

Die Wieſe ſteht in Samen,
Reif für der Senſe Zahn;
Noch redet' ich mit Namen
Die Liebliche nicht an.

O ſtehe, Lenz, im Fliehen
Für meine Liebe ſtill,
Bis ſie nicht mehr verziehen
Mit ihrem Gruße will!

5.

Welch ein treibend ſüß Verlangen
Frühlingsmild das Herz mir ſchwellt!
Länger hält mich nichts befangen
Und die loſe Feſſel fällt.

Wie die Bande von ſich drückend,
Frei der Schmetterling ſich hebt,
Und, ſich kaum der Nacht entrückend,
Schon zur Herzensblume ſchwebt,

Alſo, kaum entfaltet Liebe
Schüchtern den verſchwiegnen Schmerz,
Sinkt ſie ſchon in holdem Triebe
An das ſüßerſehnte Herz.

6.

Hier bei dieſen duftgen Linden
Sollt' ich dich, o Süße, finden.
Längſt gewahr' ich, wie den Zweigen
Summend naht der Bienen Heer,

Und wie keine honigleer
Sich entſchwingt dem Schweſterreigen,
Soll nur ich im Duft der Linden
Meine Blüthenkoſt nicht finden?

7.

Dem Lenzanblick im weiten Land
Eröffneſt du das Fenſterlein;
Den Sims auch ſtellt die kleine Hand
Voll Roſen und Gelbveigelein.

Doch mehr, als alle Frühlingszier
In dem verſchwiegnen Kämmerlein,
Erfreuet den der Lenz in dir,
Der rühmen kann, dein Freund zu ſeyn.

8.

An Sie.

Schau die lieblichſte der Scenen!
Glatte Wieſen ſanft ſich dehnen,
Wie durch Buſch- und Baumkuliſſen,
Bis zum blauen Grund der Ferne!
O wie folgt der Blick ſo gerne!
Doch noch Handlung läßt ſich miſſen,
Die durch trautes Spiel und Küſſen
Wohl wir ſelbſt ergänzen müſſen?

9.

Hell durchſtrahlt der Mond die Linden.
Einen Pfenning hier zu finden
Um das Münſter, wäre leicht.
Doch wie trüb die Zeit entweicht! —

Blick ich in den Dom durch's Fenſter! —
Bilder, blaulich, wie Geſpenſter!
Röthlich dort ein ewig Licht! —
Doch die Liebſte kommt noch nicht.

Welche Nacht, voll Luſt zu ſehen!
Aber ach! wie kann beſtehen,
Süße Seel' in ſüßem Leib,
Ohne dich ein Zeitvertreib?

10.

O Lerche, könnt' ich mit dir dringen
In jenes lichte Blau,
So froh, wie du, ſo innig ſingen
Zur blüthenvollen Au!

Vom Sänger wäre nichts zu ſchauen,
Man horchte ſeinem Lied,
Als ob's unſichtbar dieſen Auen
Der Himmel ſelbſt beſchied.

So rein kann, ach! ein Lied nicht klingen,
Beſchwert von Erdenſchmerz,
Zur lichten Höhe ſich nicht ſchwingen
Ein liebekrankes Herz!

11.

Du beklagſt des Briefchens Eile,
Daß die Fehler nicht der Feile
Beſſrem Fleiß gewichen ſind.
Laß dich nur ein Andres lehren:
Zwiſchen ſchwere goldne Aehren
Wehte fremdes Kraut der Wind
Zum Verdruß der Sachverſtändgen;
Doch dein unkrautſtreuend Händchen
Schuf in mir kein Aergerniß
Und du glaubſt es mir gewiß:
Wie mir rothe Ackerſchnallen,
Blaue Nelken dort gefallen
Zwiſchen blondem Saatengolde,
So dein ſüßes Fehlen, Holde,
Bei ſo treuem Wortesſinn
Scheint mir lieblicher Gewinn.

12.

Wie blickt der Fluß ſo ſtrahlend
Aus Berg und Wald herauf!
Wie gerne zeigt' ich malend
Dir ſeinen Schlangenlauf!

Doch die Gedankenmenge,
Gedacht ob dieſem Grund,
Die innern Liebesklänge
Gibt kein Gemälde kund.

Geſellt ſich doch zum Bilde,
Zur Wonne dieſes Blicks,
Gefühl der Liebesmilde
Und ſeligen Geſchicks!

Iſt ſo von innrem Leben
Die Außenwelt beſtrahlt,
Wo mag die Kunſt ſich heben,
Die dir das Ganze malt?

13.

Was ein Dichter Friſches ſchafft,
Waldesduft hat beſſre Kraft;
Süßes, wie den Streit des Lichts
Und des Waldes, hat er nichts.

Ha, wie griffe deine Hand
Nach dem ſüßen Liederpfand,
Theure, füllten mein Gedicht
Waldesduft und Waldeslicht!

14.

Viel Sanftes hab' ich heut empfunden
Im Lauf verſchwiegner Sonntagsſtunden;
Noch dieſen Abend welch ein Glück
Strahlt mir aus deinem Aug' zurück!

Du zeigſt umher auf Wald und Aue,
Hinaus ins Ferne, dämmernd Blaue,
Durch Wieſen, Berge, Feld und Steig
Folg' ich dem lieben Fingerzeig.

Du lehrſt mich in der Landſchaft leſen,
So ſchön iſt ſie wohl nie geweſen;
Viel Dörfchen zeigſt du, deutſch und gut
Und wie ihr Bild ſo wohl uns thut!

Dann nach den Hin- und Hergedanken,
Nach all dem Ausblick ohne Schranken
Leſ' ich in deinem Aug' noch Eins,
Die Wonne unſres Herzvereins!

Und wenn wir uns auch hinverſetzten
In all die Dörfer, bis zum letzten,
Wenn wir geſchwind zur Schattennacht
Der Kirchenlinden hingebracht,

Bei jeder, bis zu den entfernten,
Die trauten Paare kennen lernten,
Die nun des Sonntags Ruhgenuß
Noch feiern dort im Abendkuß;

So werden wir doch ſagen müſſen;
Ein Küſſen treu, wie unſer Küſſen,
Ein Glück, ſo ſtill, ein Sinn, ſo traut,
Wie unſre, bleiben ungeſchaut.

15.

Mit Grauen hätt' ich faſt geſchworen,
Ich ſey der Einzige geboren,
Der in dieß Felſenthal gelangt'.
Und doch, ich hab' umſonſt gebangt;
Denn ob dem wild zerrißnen Grund
Gibt dort ſich eine Wohnung kund. —
Wer mochte ſo in Einſamkeiten
Der Wildniß ſich ein Dach bereiten?

Gefiel dem finstern Menschenhaß
So waldig steiniges Gelaß?
Wollt' er, verfeindet mit dem Schall
Der Rede, sich am Wasserfall,
Wo nur empörte Wellen tönen,
Des Sinns für Menschenwort entwöhnen?
Wie oder wacht an diesem Ort
Die Liebe bei verborgnem Hort?
Ein Liebespaar, will es allein
Sich hier die Welt und Alles seyn? —
O, daß dann sie und ich es wären,
Die so im Wald der Welt entbehren!

16.

Nenn' ich Jubel, nenn' ich Grausen
Der Gewässer Donnern, Brausen?
Sturm und Streit des Wasserfalles,
Ihr erstickt in mir Alles,
Athem, Sinn und Stimmeschall!
Eines nur, ein Angedenken,
Das an Sie, kann nicht versenken,
Nicht erschüttern all der Schwall.
Wenn's noch lauter um mich zankt,
Alles in mir, vor mir schwankt,
Eine trauliche Gestalt
Hat doch ihren sichern Halt.

17

Welches Regen, welches Streben
Treibt ſein unermüdet Spiel!
Wind und Schiff und Vogel ſchweben
Und der Wandrer eilt zum Ziel.

Um beglückte, ſichre Reiſe
Fleht man ſcheidend himmelan;
Doch mir gilt's nach andrer Weiſe
Nur um der Gedanken Bahn,

Daß nur ſie ſich nicht verlieren!
Zwiſchen Hoffnung, zwiſchen Scheu
Fleh' ich, daß die mein' und ihren
Sich begegnen immer treu.

18.

Aus des fremden Städtchens Schooße
Hob ich wandernd mich hinan,
Wo, bedeckt mit weichem Mooſe,
Schloſſestrümmer niederſahn.

Bunt verfärbte ſich der Bäume
Herbſtlich Laub, doch ſpät im Jahr
Flattert' durch beſonnte Räume
Noch der Schmetterlinge Schaar,

Die, ein neuer Lenz, erblinkten
In der Einſamkeit umher
Und mir Frühlingswonne winkten
Nach des Herbſtes Wiederkehr.

Holdes Auf- und Niederſchweben
In ſo ſpätem Sonnenſtrahl!
Was doch wollte ſolches Leben
Ob dem Städtchen in dem Thal?

Und nun weiß ich, was im Mooſe
Dort mir all die Wonne gab:
Ach, aus jenes Städtchens Schooße
Stammt das beſte Mädchen ab,

Stammt die Gute, die erſt neulich
Mir ihr Lieben machte klar;
Darum grüßte ſo erfreulich
Dort mich ſüßer Boten Schaar.

19.

Gleite, rief'le, kleiner Quell,
Und in deinen Spiegel hell
Lächle das Vergißmeinnicht
Gelb und blaues Himmelslicht!
Einſam fließt dahin, Minuten,
Meines Lebens leiſe Fluten!
Traget mir in holdem Schimmer
Bild und Angedenken immer!

20.

Fülle der Geliebten Zimmer,
Sanfter, goldner Mondenſchein,
Und mit deinem blauen Schimmer
Dring' in ihre Fenſter ein,
Blumen, euer ſüßes Düften;
Spend' ihr, theure Nachtigall,
Fern aus wonnetrunknen Lüften
Deiner Sehnſucht vollen Schall!
Wird die Holde lauſchen müſſen
Solchen Erd- und Himmelsgrüßen,
Nah' ihr doch auf weichem Pfühle
Noch willkommner der Erguß
Meiner treuen Herzgefühle,
Dieſer nächtlich ferne Gruß!

21.

Befeindet nicht mein armes Weſen
Um dieſe Spanne Liebesluſt!
Nicht lange mehr, ſo iſt geweſen
Lieb', Athem, Glück in dieſer Bruſt.

22.

Süßgeſchützt vor fremdem Lauſchen
Hörten wir im Küſſetauſchen
Lieblich Quell und Blätter rauſchen.

Doch, wie trübe klingt dieß Rauſchen,
Seit ſich der Gefühle Tauſchen
Nimmer läßt an uns erlauſchen!

23.

Weilend an des Waldes Buchen,
Jenen Namenszug zu ſuchen,
Armes Herz, das mühſam ſchlägt,
Siehſt du, was die Rinde trägt?

Ach! es will ſich nichts mehr gleichen!
Rauh verwachſen ſind die Zeichen.
Herz, das bang nach Ruhe darbt,
Wann, o wann biſt du vernarbt?

24.

O Mühl' und Bach im ſtillen Thal,
Ihr klappert, rauſchet mir zur Qual!
Ihr Bäume grün am Wieſenrain,
Sonſt Wonnezeugen, mehrt die Pein!

Was meinen Sinn erfriſchen ſoll,
Sey trübes Leid und herber Groll;
Nicht Roſenblüth' und Frühlingsſang,
Mich lab' ein Winter, wild und bang!

Wohl gleichen ſich noch Laut und Bild,
Noch jetzt ſo ländlich, traut und mild;
Doch anders ward in dumpfem Schmerz
Des Freundes Aug' und Ohr und Herz!

25.

Einſam lehnend an dem trauten Baume,
Senk' ich meinen Blick in das Gefild;
Doch verſchwommen iſt mir, wie im Traume,
Unſrer Landſchaft vielgeliebtes Bild.

Ach, du liebeſt erſt den Reiz, Geliebte,
All der Pracht der herrlichen Natur;
Doch ſeitdem der Herzen Glück zerſtiebte,
Wich gelöst auch jenes Zaubers Spur.

Und ſo iſt verklungen und zerronnen
Deine Nähe ſammt der Augenluſt;
Keine künftig mehr von beiden Wonnen
Füllet deines Freundes öde Bruſt!

26.

Süße Todesſtille, ſey willkommen
In der Schattenberge liebem Thal!
Dir vertraut das Herz, geheim beklommen,
O ſo gern die ewig theure Qual.
Dir ergießet ſich in volle Thränen
Sanft gelöſet all dieß heiße Sehnen.

Alſo ſtille war's, wenn ſich den Lieben
Hand in Hand und Seel um Seele ſchlang;
Alſo ſelig ſtill iſt's noch geblieben,
Als ſie ſchmerzlich ſich von hinnen rang.
Mög' auch drüben alſo ſtill mich's grüßen,
Wenn einſt neu wir ſelig uns umſchließen!

27.

Oben lächeln noch die Lüfte
Lieblich warm und wolkenlos,
Während ernſte, kühle Düfte
Stiegen aus des Thales Schooß.

Süß am Abendlichte nippen
Felſenhäupter, Waldesſaum,
Und waldaufwärts nach den Klippen
Stehſt du bald in lichtem Raum.

Tummle denn, dich zu entſchlagen
Dieſem Dickicht, Fuß und Hand,
Daß dich freie Blicke tragen
In das abendhelle Land!

Oder dünkt dir das Verweilen
Trauter in der Nacht des Thals?
Leichter Frohſinn ſoll enteilen,
Treue hängt am Ehemals?

Ja, die fernumglänzten Gipfel
Meidet der Erinnrung Schmerz,
Traulich bergt ihr Schattenwipfel
Fremder Helle dieſes Herz!

28.

Draußen, wo Gebüſches-Dichte
Seltner wich dem goldnen Lichte,
Wallt' ich einſam längs des Fluſſes,
Zeuge manches Wellenkuſſes,

Den er blühenden Geſtaden
Zutrug auf gewundnen Pfaden.
Vögelein herniederſchauten
Und indem die kleinen, trauten
Glücklich ſtilles Glück umſchwebten,
Weckten neu die mitverlebten
Allerliebſten Heimlichkeiten
Ferner Liebe ſchönſte Zeiten.

29.

Natur erweicht ſich meiner Bitte;
Die Wieſe ſtill im Blumentriebe
In abgeſchiedner Wälder Mitte
Weckt jenen Sinn der erſten Liebe.

Klagen.

1.

O hätt' ich eines Vogels Kehle,
Daß ſie von Klagen aufgeſchwellt
Verkündete der grünen Welt,
Was mich von innern Schmerzen quäle!
Die Stille ſollte dann vernehmen
Ein lautes Lied von meinem Grämen.

2.

Dieß Flüſtern, Hin- und Wiederneigen,
Ihr Weiden, ſoll es Mitleid zeigen?
Und wollt ihr tieferhobnen Wellen
Ein Klagewort herüberſchwellen?
Ja, ihr habt all mein Glück geſehn
Und rauſcht mich an: mußt' es vergehn?

3.

Soll mein Gram die Menſchen ſcheuen,
Ja, Natur, der einzig Treuen,
Gerne ſey er dir vertraut!
Dir ergieß' ich meine Klagen,
Statt zu tadeln, ſtatt zu fragen,
Lispelſt du des Troſtes Laut.

Ach! nur du ſollſt mir nicht fehlen!
Oder ſoll auch dieß mich quälen,
Daß das Wehe meiner Bruſt,
Wie dein Quell auch ſchmeichelnd rauſche,
Deiner Lüftchen Athem lauſche,
Doch ertönt, dir unbewußt?

Mußt auch du mich überhören?
Weiß dein Troſt nur zu bethören?
Schlägt dir ſcheinbar nur ein Herz?
Und, die Herzen in ſich tragen,
Sinne hätten für mein Klagen,
Schließen ſie vor meinem Schmerz?

4.

Ach! wo ſeyd ihr hin zerſtoben,
Treue, Freundſchaft, Lieb' und Gunſt?
Seyd ihr ſchon hinweggehoben
Ueber dieſer Erde Dunſt?

Habt nur mich zurückgelaſſen
In verdüſterter Natur,
Daß ich einſam ſoll erblaſſen
Hier auf freudeleerer Flur?

5.

Irrend durch des Waldes Pfade,
An des Baches Felsgeſtade,
Find' und ſuch' ich kein Geleit.
Selbſt nicht Lichtesſtrahlen dringen,
Wo ſich Aeſte dicht verſchlingen,
Zu mir in die Einſamkeit.

Hallt es durch die Wildniß wieder,
Ach! ſo ſind es nur die Lieder
Meiner leiderfüllten Bruſt;
Echo nur des eignen Schmerzens
Tönt der Stimme meines Herzens
Immer neu in bittrer Luſt.

6.

Hier, hier kannſt du klagend träumen
Unter dunklen Tannenbäumen,
Und dein innerliches Brauſen
Miſchen in der Aeſte Sauſen.

Niederſink'! Entfallne Nadeln
Leihn ein Bett hier, nicht zu tadeln.
Denke, lagernd unter Stichen,
Aller Luſt, die dir erblichen.

Trägt die Tanne, dieſe ſtolze,
Früchte nicht von dürrem Holze?
Frag' hier, Einſamer, dein Leben,
Welche Frucht es dir gegeben?

Aus des Stammes offnen Wunden
Hat ſich duftges Naß entbunden;
Stehn nicht dir auch Wunden offen
Und entſtrömt nicht all dein Hoffen?

Hadernd mit ſo bittrem Truge
Unter ſchwerer Wolken Zuge,
Kann dein Kummer hier ſich gatten
Finſter grünem Waldesſchatten.

Licht und Troſt ſey'n ausgeſchloſſen,
Durch den Wald kein Quell ergoſſen
Und dem herben Leid hierinnen
Soll nicht milde Thrän' entrinnen!

Nirgends hier ein Blümchen zittre;
Wilder Sturm den Wald durchwittre;
Im umnachtetſten der Herzen
Stürm' es rauſchend nur von Schmerzen!

7.

Knarre nur und ſauſe,
Wind, im Eichenforſt!
Wenn in dem Gebrauſe
Noch kein Eichbaum borſt,
Bricht im Aug' und Herzen
Doch vielleicht das Leid
Thränenloſer Schmerzen,
Langer Haft befreit.

8.

Ach! ihr trauten Wieſenberge
Stellt euch auf, wie finſtre Särge;
Was von Blumen auf euch glänze,
Blickt mir nur, wie Todtenkränze!

9.

O trachtet, freundlich Himmelblau
Und Blumengold der grünen Au,
Das Leid in jener Bruſt zu ſtillen,
Wo ſich bekämpfen Leid und Willen!

Doch, für ein Herz ſeyd unbeſorgt,
Das ſich die Luſt vom Leide borgt.
Laß Andre, theurer Mai, geſunden:
Ich liebe, liebe meine Wunden!

10.

Sehn nicht von den Berggeländen
Dort viel Hütten in das Thal?
Willſt du dorthin dich nicht wenden
Und vergeſſen deine Qual?

Freundlich iſt der Wohnung Schimmer
Unter jenes Wäldchens Hut;
Hinter jener Scheiben Flimmer
Wird bei Guten dir es gut.

Nein, o nein, es ſucht die Weite,
Flieht die Dächer meine Pein;
Sie zu faſſen, iſt die Breite
Aller Felder noch zu klein.

Süß beſchränkt im trauten Schooße
Stillen Glückes durft' ich ruhn;
Doch das Freie, Endenloſe
Sey des Schmerzes Vorrecht nun!

11.

Mein Glück taucht aus dem Traum
Der Hoffnung, finſter, todt,
Wie dieſer ſchwarze Baum
Aus ſpätem Abendroth.

12.

Aller Lieb' und Luſt ermangelnd,
Saß ich einſam draußen, angelnd,
Wo das Bächlein eilt hervor;
Und, mit hingeſenktem Blicke,
Denkend an mein Mißgeſchicke,
Schauend, wie durch dunklen Flor,
Fiſcht' ich, — doch nur Schmerz auf Schmerzen,
Aus geheim bewegtem Herzen
Düſtre Lieder mir empor.

Freiheit und Ferne.

1.

Ein hochbeneidenswerther Mann
Lehnt dort ſich an ſein Grabſcheit an;
Er ſchaufelt emſig und er ruht
Mit immer gleich beglücktem Muth.

Kein unnatürlich Leben ſtahl
Dem Feld ihn und dem Sonnenſtrahl!
Er darf ein Kind der Erde ſeyn
Und ſich des Sonnenhimmels freun.

In beide theilt' ich unverſehrt
Mich gerne; doch mir iſt's verwehrt;
Drum geb' ich, Sonne, dich in Kauf
Und bitt' die Erde: nimm mich auf!

Ja, ſoll ich ein Gefangner ſeyn,
So ſchließ', o Erde, ganz mich ein!
Dann lächle, Sonnenſchein, herab,
Ich weiß es nicht im tiefen Grab.

2.

Waldwieſenheu in leichten Schobern
Liegt dort am Waldtrauf hin;
Der Mähder, mehr noch zu erobern,
Greift an mit friſchem Sinn.

Froh muß ſein Herz dem Wackern klopfen,
Ich lobe mir ſein Loos;
Sanft fallen ihm des Schweißes Tropfen
In grüner Erde Schooß!

3.

Wer, bei dieſen blauen Tagen,
Dieſer Lüfte freiem Wehn,
Soll mit ſtillem Sinn es tragen,
Sich in Banden feſt zu ſehn?
Ruft mich's darum ſo ins Ferne,
Daß ich ſie recht fühlen lerne?

Selbſt der ſtille Baum erzittert,
Wann er dieſes Wehn verſpürt.
Horch, wie rauſchend und erbittert
Er die grünen Zweige rührt!
So denn tön' es in die Winde,
Wie auch mich das Schickſal binde!

4.

Blaue, kühle Bergesſchatten
Winken allzuferne dort;
Hier um mich gönnt ach! kein Ort
Ruheflüſternd ſich dem Matten.

5.

Hausarreſt.

Die Wieſenberge ſind durchſchnitten
Von Pfaden, die zu Gaſt mich bitten,
Schon luſterweckend anzuſehn,
Und wie viel leckrer zu begehn!

Das Leiden eines trocknen Zechers
Im Anblick des verwehrten Bechers
Fühl' ich beim Blick aus Wand und Haus
In dieß verbotne Grün hinaus.

6.

In warmem Grün, im Sonnenglanz
Lacht mir der Wieſenbühl,
Schaut her mit ſeiner Bäume Kranz
In ſtillem Ruhgefühl.

Und dort durch grünes Schattendach
Enteilt, in raſchem Guß
Von Steinen rauſchend, immer wach
Der ruheloſe Fluß.

Ach! Beides ſind' ich ſehnenswerth,
Das Treiben und die Ruh:
Mir iſt der friſche Lauf verwehrt
Und noch die Raſt dazu.

7.

Ja, ſproßt' ich, wie ein Baum
Im ſtillen Waldesraum,
Wie wurzelt' ich ſo gerne,
Uneingedenk der Ferne!
Ich triebe Blatt und Blüthen
Und würd' in Freude hüten
Den angewieſnen Ort.

Mich aber ſchiebt es fort,
Und ohne Ruh und Stille
Treibt mich des Herzens Wille
Hinaus in weite Ferne,
Wohl bis in's Reich der Sterne.
Du wurzelfroher Baum,
Wie träumſt du lieben Traum!

8.

Wohl gerne hinunter
Luſtwandl' ich, wo bunter
Die Wieſe ſchon mait,
Und Vogelgeſang mich aus Blüthen erfreut.

Doch haben ſich oben
Goldwölkchen gewoben,
So ſchwebt' ich vom Thal
Wohl lieber hinauf in den himmliſchen Saal.

Mich mahnt dann ein Sehnen,
Wie's Wölkchen in jenen
Azurenen Höh'n
In's Göttliche, Lichte noch heut' zu vergehn.

9.

Zeitloſen, gerne zeitlos ſeyn
Möcht' ich mit euch am Erlenhain,
Im Sammt der grünen Wieſen
Des Himmels Blau genießen.

O ſelig, wer kein Stundenblatt
Vor ſeinem freien Auge hat,
Daß er die Raſt nicht ſcheue
In Gottes Himmelsbläue!

10.

Droben jener Himmelsſtern
Und im Auge mir die Thräne,
Ach! ſie ſind ſich freilich fern,
Doch ſo fremd auch, wie ich wähne?

Das Lied von der Ferne.

Was iſt's, das dir in Welt und Zeit
Das Wundervollſte hält bereit?
Was überirdiſch dich bewegend,
Der Ahnung fremden Traum erregend,
Dem Herzen neuen Schwung verleiht?
Die Ferne, rings
In ſanftem Licht um dich gereiht!

Was iſt's, wenn über Graus und Nacht
Noch jetzt ein hohes Bild dir lacht;
Wenn dir in todter Trümmer Hallen
Noch Frauen ſchimmern, Lieder ſchallen,
Und Heldenleben um dich wacht?
Die Ferne grüßt
Dich mit der Vorzeit Zaubermacht!

Wenn das Geſchick hinaus dich reißt,
Von Luſt in's Trauern dich verweiſt,
Wenn ſich das helle Leben dunkelt,
Was iſt es, das im Trüben funkelt,
Dich lieben, leben, dulden heißt?
Von Ferne her
Blinkt die Erinnrung deinem Geiſt!

Doch, wenn auch alter Freuden Licht
Nicht durch die innern Schatten bricht,
Wo mahnt dich noch, den Blick zu heben
Und winket dir zu neuem Leben
Der Hoffnung Engelsangeſicht?
Am Grabe noch
Belebt dich, was die Ferne ſpricht.

O Wandrer, ſieh dort ausgedehnt
Ein blau Gebirg und horch, es tönt
Die Luft von fernem Glockenklange!
Wie bebeſt du von innrem Drange!
Wie ſcheint die Welt dir ſo verſchönt!
Die Ferne ruft,
In die ſich deine Seele ſehnt!

Bei Reichung eines Zehrpfennings.

Um Mitleid fleht dein weicher Ton;
Hier iſt die kleine Gabe ſchon!
Doch Mitleid ſchenke dir ein Andrer.
Blau iſt der Himmel, lieber Wandrer,
Und weckſt du ein Gefühl von Leid,
So iſt die Regung, ach, nur Neid!

Im Garten.

So seyd denn ihr Gedanken mir
Schon wieder alle weit von hier,
Des leichten Sinns Genossen,
Den Lüftchen nachgeschossen?

Und daß ihr diesen Freunden gleicht,
So streifet ihr begierig, leicht
Herum an allen Enden,
Vergesset Ziel und Wenden?

Wie? oder der Verschollenheit
Enteilt ihr heute noch zur Zeit
Und wollt euch überwinden,
Euch heimisch hier zu finden?

Und kreis't in dieses Gärtchens Raum,
Um dieses Mahl, um diesen Baum,
Laßt Blicke trauter Augen
Vor Reis' und Fahrt euch taugen?

Ach ja! Dieß ist die kleine Welt,
Die trotz der großen euch gefällt!
Heran zum Kreis der Liebe!
O daß er ewig bliebe!

Herzenstroſt.

1.

Ward dein Herze krank und wund,
Kummer deiner Liebe Sold,
Schaue draußen dich geſund!
Glaube, daß im Sonnengold,
In der Landſchaft friſchen Farben
Viele ſchon der Sorgen ſtarben.

2.

Sey dein Sinn auch ſchwer und bang,
Bei der Vögel frohem Sang
Wandle nur die Wieſ' entlang;
Unter jedem Grabenſprung
Fühlt dein Herz Erleichterung;
Heimwärts gehſt du friſch und jung!

3.

Augentroſt, Herzenstroſt!
Biſt du trüb, verſtimmt, erbost,
Komm', in grünen Auen
Deine Welt zu bauen.

Wald und Wieſe.

Wie ſind wir beide, Wald und Wieſe,
Zu ſo vertrautem Grün geſellt!
Wie froh ich ſchattig ſie umſchließe,
Wie licht und ſanft ihr Plan ſich ſchwellt!

Ach! ſo in unſern Einſamkeiten
Genießen wir ein glücklich Seyn;
Es kehren nur die Jahreszeiten
In ſanftem Wechſel bei uns ein.

Die ändern öfters unſre Farben,
Doch unſer ſchönes Bündniß nicht,
Und wenn wir winterlich erſtarben,
So weckt uns bald des Frühlings Licht.

Dann lächelt ſie, die Freundin Wieſe,
Mit ihren Blumen neu mich an;
Und meinem Bächlein ſag' ich: gieße
Dich wieder frei durch ihren Plan!

Und all die muntern Sänger ſchweben
Als unſre Boten hin und her,
Und unſer träumend mildes Leben
Läßt keinen Raum für Wünſche mehr.

Nur ſehn wir gern als traute Gäſte
Den Dichter und ein liebend Paar.
Still ſey ihr Loos und ſo das beſte,
Wie es von jeher unſres war!

Kurzweil oder Langeweile?

Was verleiht ihr mir zum Lohne,
Kurzweil oder Langeweile,
Wenn ich waldbeſchattet theile
Eure Freuden, Papillone,
Wie im Wieſenſonnenſcheine
Ihr euch jaget, große, kleine? —

Langeweile wohl? — Die gelben,
Braunen, blauen Flügel glänzen
Immer in denſelben Tänzen;
Auch die Blumen ſind dieſelben.
Doch, Natur, dein Langeweilen
Iſt ein ſüßes Wundenheilen.

Waldesstille.

Nimm mich auf in deinen Frieden,
Wiese duftiger Orchiden,
Labyrinthisch Waldesdüster,
Blauen Seees Rohrgeflüster,
Rückt mir aus dem Herzen weit
Mich, mein Selbst, die Welt, die Zeit!

Schön ist's, wenn ich mich entraffe,
Nehme frohen Muth zur Waffe;
Wenn sich gern die Geister lös'ten,
Kann doch nur die Stille trösten,
Die das Treiben all verwischt,
Mit dem Himmelsmeere mischt.

Heute nenn' ich Trost und Leben,
Der Natur mich zu verweben;
Eine Welt von Eigenwillen
Tauche sie in ihre Stillen;
Bin ich einst zurückerwacht,
Sey des Waldes oft gedacht!

In einem Waldthale.

Stiller Grund, in deinem Schooße
Blüht noch oft die wilde Roſe,
Und durch deine Matten hüpft
Stets die Quelle, waldentſchlüpft.

Dich erfüllt das Waldgefieder
Jährlich mit dem Schall der Lieder,
Wie ſie Lieb' und Frühlingsluſt
Jetzt entlocken ſeiner Bruſt.

Und der kleinſten Thiere Streben
Treibt ſich in bewegtem Leben
Durch die Gräſer, durch die Luft,
Durch der Lenze Blüthenduft.

Oft auch lenkt ein Freund die Schritte,
Holdes Thal, in deine Mitte
Noch in künftger Sommerzeit;
Doch den treuſten ſiehſt du heut'.

Dehnen auch, o Thal, die Zeiten
Sich in ungedachte Weiten,
So erfährſt du doch nicht neu
Die an mir erlebte Treu'!

Verzichtleiſtung.

Als ich in mein Thal getreten,
Um mich einſam zu ergehn,
Sah ich einen Mann dort wandeln,
Traurig wieder ſtille ſtehn.

Und ich ſelber ſtand verweilend,
Und zu wiſſen lag mir an:
Ob nicht Frag' und ſanfte Rede
Seine Trauer mildern kann?

Doch von ferne nachgeſchritten,
Hielt ich meinen Tritt zurück,
Dacht' im Wenden: Nein, du Guter,
Stille dünkt dem Leide Glück.

Darum gönn' ich, mit dir fühlend,
Meine Einſamkeit nun dir,
Rufe, von der theuren ſcheidend:
Nimm auch meinen Troſt in ihr!

Geſtändniß.

Etwas von der Wildnatur
Iſt in mir, geſteh' ich's nur,
Daß ich mich nur weiden will,
Wo es grün und menſchenſtill.

Waldluſt.

1.

Wer geht dort ſonnig über den Steg
Auf Schattengrund, am Waldgeheg?
Wie luſtig nimmt ſich Wandern aus,
Wie trüb und eng iſt es zu Haus!

2.

Du Knabe ziehſt das Thal entlang,
Hell ſingend deinen Weg;
Verborgen lauſch' ich dir ſchon lang
In Wald- und Buſchgeheg.

Der blaue Himmel hier umfaßt
Zwei Glückliche zumal;
Ihm dankt hier oben ſtille Raſt
Und Wanderglück im Thal.

3.

Ein Blumenthal herniederſteigt,
Vom Erlenbach durchſchnitten,
Von Eichenwäldern überneigt;
Dort bin ich gerne mitten,
Wenn hüben bald
Und drüben bald,
Bald überall der Kuckuck ſchallt
Mit ſeinem Ruf aus grünem Wald.

4.

Waldhöhen auf und Gipfel an!
Nun lichtet ſich ein Blick:
Lacht Sonne doch die Landſchaft an
Als wie mit goldnem Glück!

Doch, glänzt ihr Städt' und Dörfer nur
Mit eurem Glück herauf!
Nach andern Glückes ſtiller Spur,
Waldtiefer geht mein Lauf.

5.

Sprecht ihr warnend vom Verirren,
Wo im Buſch hier Tauben girren,
Schmetterlinge mich umgaukeln,
Lüftchen ſich im Laube ſchaukeln?

O ſo laßt mich bei den Buchen
Hier den ſchönen Irrthum ſuchen,
Laßt mich alle Schritte hemmen
Zwiſchen Laub und blanken Stämmen!

Laßt mich dieſes Baches Rauſchen
Mehr, als eurer Mahnung lauſchen;
Laßt mich hier verloren weilen,
Möget ihr zum Pfad nur eilen!

6.

Vorſprünge hier, Bergecken dort,
Von Waldung dicht bewipfelt,
Wald-Hintergrund, ſtillgrüner Ort
Erhaben übergipfelt,
Dazwiſchen Wieſen ſtreifend —
Dort denke dir mich ſchweifend!

7.

Auf des Waldes Scheidewegen
Bin ich darum wohl verlegen,
Weil mich's nach den grünen Hallen
Allen, allen
Treibt, zu wallen.

8.

Blaue Falter hier ſich ſchwingen
Ob den Waldesblumen, ſchau!
Gleich, als ſollten ſie mir bringen
Dicht heran des Himmels Blau.

9.

Zwar macht ſich Waldluſt gerne laut;
Doch weil ein Reh dort um ſich ſchaut
Voll Scheu; ſo klingt nur leiſe, leiſe
Dieß Lied, o Wald, zu deinem Preiſe.

10.

Aus den tiefſten Waldesklingen,
Wo ich mich an Aſtwerk halte
Ob dem Rand der Felſenſpalte,
Schallt ein zauberiſches Singen.
Einſam dich hinabzuſchwingen,
Eilteſt du, Waldvögelein;
Einſam, bildeſt du dir ein,
Schalle dir des Liedes Freude;
Wie beglückend für uns beide,
Wird dir wohl verborgen ſeyn.

11.

Schmetterling auf Waldeswegen,
Spiegle bunt der Sonn' entgegen!
Alle Welt mit Thal und Hügeln
Will ihr heut' entgegenſpiegeln.

12.

Wo dunkelgrüne Erlenbäume
Sich flechten durch die Hügelwieſen
Und Wälder die lichtgrünen Räume
Mit ihrem Schattenwurf umſchließen,
Dort, wie in meinem Eigenthume,
Bin ich mit Amſel, Bach und Blume.

13.

Kurz, frisch, mein Waldgefühl und Klang,
Verkündet euch, wie Amfelsang!

14.

Hold wechseln Traum
Und süße Schau
In Waldesraum.

Wie grüßt erwacht
Mich Himmelblau
Durch grünen Schacht!

15.

Wie stöhnt die Nachtigall im Dunkeln,
Wie äugelt das Vergißmeinnicht!
Und wie zum Tag hervor mit Funkeln
Die bunte Falterheerde bricht!

O Wald, in deinen Buschverstecken
Herbergt ein Heer von süßen Schrecken,
Die immer neu die Sinne wecken!

16.

Hier auf verschwiegner Sorgenflucht,
Im Grund geheimer Waldesschlucht,
Erspäh' ich von der Oberwelt
Nichts, was mir in die Augen fällt,
Als Buchen, die dort sonnengrün
Vieltausendblättrig oben glühn.

17.

Epheuranken, Erdbeerſtöcke,
Farrenkraut und Felſenblöcke,
Buchen, ſich zum Waſſer neigend,
Wald und Sonne, Wunder zeigend,
Lehren mich nicht Süßes dichten,
Lehren aller Kunſt verzichten.

18.

Dein Lauf, o Bach, durch Fels und Ranken
Iſt ſtets ein Murmeln nur und Zanken.
Doch ſpricht dein Zank für Ohr und Herz
Die Sprache nur von Lieb' und Scherz.

19.

Welch golden grüne Ferneſicht
Auf ſchattig überlaubtem Wege!
Der Blick, wie wach, der Gang, wie träge,
Der ſich mit Augenluſt verflicht!

20.

Im Kreis von Wald und Binſen,
Bedeckt mit Waſſerlinſen,
Wie ruht der kleine See!
Zu den geheimſten Stellen,
Umgaukelt von Libellen,
Tritt hier ein badend Reh.

O ſey nicht ſcheu und blöde!
Bei mir iſt keine Rede
Von Jagd, Verletzung, Tod;
Mir thut's um Waldesfrieden,
Den Gott auch dir beſchieden,
Ja ſelber einzig Noth.

21.

Abendroth auf Wieſengrün
Zwiſchen dunkler Wälder Saum
Zeigt ein irdiſches Erblühn
Und erſcheint doch irdiſch kaum.

22.

O liebe Blumen, ſtellet ein
Den Glanz im Abendlicht!
Ihr Blätter, mit dem Abendſchein
Schmückt euch ſo lachend nicht!
Wo fände Raum die Menſchenbruſt,
Zu ſpiegeln Waldesabendluſt?

23.

Ich und das Abendſonnenlicht
Sind ſtill hier eingekehrt.
Entlegner Wildniß Angeſicht
Zu ſchaun, iſt uns beſcheert.

Kaum werden wir des Sehens ſatt,
Wir zögern, ſtill umlaubt.
Was unſer Blick genoſſen hat,
Von wem wird es geglaubt?

24.

Glattes Grün, wie kann es tröſten!
Und wie lacht der Wieſenplan
Den von Waldespracht Erlöſten
Mit der Ruhe Grüßen an!
Welch erſehntes Augenraſten
Nach des Tages Wonnelaſten!

In Waldes-Dickicht.

Faßt mich ein Furchtgefühl,
O Wald, in deinem Kühl,
Weil ſüßes goldnes Licht
Mir Einſamem gebricht?
Was ſagt ſo hehr, ſo düſter
Unendliches Geflüſter?

Iſt's neuer Ton und Ruf,
Der mir dieß Zagen ſchuf?
Was zieht, was ſchreckt mich bald,
Was kommt herangewallt?
Woher ihr fremden Hauche,
Entwehend Wald und Strauche?

Zu Sinn mir etwa fuhr
Die Größe der Natur?
Ha! oder Gottes Geiſt,
Der ſich mir näher weiſ't?
Und die herein nun brechen
In dich, o Herz voll Schwächen?

Die Natur und der Dichter.

1.

Wenn ich der Blüthen Füll' erſchau',
Der Lichtgewölke ſtolzen Bau,
Des Stromes ſilberblaue Wellen
Und ſanfter Wieſen Wonneſtellen
Nebſt all der Wälder grünem Prangen,
So faßt mich wohl ein innres Bangen,
Daß mir dieß Glück zu ſchnell zerrinne;
Ja, daß ich etwas nur gewinne
Von all dem Zauber, all der Pracht,
Wird bald ein kleines Lied erdacht,
Bald ſucht der Griffel die Geſtalten
In leichter Zeichnung feſtzuhalten.
Doch ach! wie eitel iſt dieß Streben!
So tauſendfach umfängt mich Leben
Und jener Sylben matte Flüge
Und jenes Griffels ſchwache Züge,
Wie ſtillten ſie den Drang der Bruſt,
Sich anzueignen dieſe Luſt?
Hinweg denn, kleinlich eitles Schaffen!
Mir bleibt nichts übrig. Ohne Waffen,
Die, was die Augenblicke gönnten,
Mir als Beſitz erſtreiten könnten,
Muß ich nur blühn und grünen laſſen
Und nichts kann ich für mich erfaſſen.

2.

Durch zarter Blätter lindes Rauſchen
Ertönen ferne Klänge hier;
Die rege Seele darf nur lauſchen,
So lebt ein ſüßes Lied vor ihr.

Umſonſt nicht grüßen dieſe Bäume,
Umfängt es mich im Mooſe weich;
Erſchloſſen iſt für Lied und Träume,
O Wald, dein grünes Zauberreich!

Doch ach! was regt ſich in den Büſchen?
Der Kinder roſenhelle Schaar!
O holde Luſt der Morgenfriſchen
Bei jedem Blümchen bunt und klar!

Und horch! wie helle Lieder klingen
Nun dort; es naht des Jubels mehr!
Des Dorfes junge Paare dringen
Voll Luſt aus jenem Dickicht her!

Wie nun, o Luſt der Phantaſieen?
Vor Kindesſpiel und vor dem Sang
Des frohen Volkes mußt du fliehen,
Vor Lebensfülle, Lebensklang!

3.

Ach, armer Dichter, dir beſchied
Natur wohl dieſes, jenes Lied;
Wie macht ſein Klang dich froh und reich
Und wie verrauſcht er doch ſogleich!

Trittſt du heran zum Waſſerfall,
Wie ſchleudert ſich in's Herz der Schall!
Erweilt dein angehaltner Fuß
Je dieſes hohen Liedes Schluß?

4.

Poetik.

Was Bäume hin- und wiederſäuſeln,
Wie Bäche leiſ' um Steine kräuſeln,
Was Wind und Schilf zuſammenſpricht,
Das iſt wohl Alles kein Gedicht.
Und dennoch mein' ich, hier zu lernen,
Auch wagt es meine Muſe nicht,
Von der Natur ſich zu entfernen,
Die in ſo holden Zungen ſpricht.

5.

Der Bach rauſcht, rauſcht der Wind.
Auch ich bin Gottes Kind;
Auch meine Lebensluſt ſoll rauſchen,
Mag Jemand oder Niemand lauſchen!

6.

War doch in Waldeinſamkeiten
Und am treuen, friſchen Quelle
Meiner Lieder rechte Stelle.
Und ſie ließen ſich verleiten,
In die Welt ſich durchzuſchlagen,
Dort und hier herumzufragen,
Ihrer eignen Ruhe Störer.
Nun, im Wald, ſind ſie mir ferne,
Flögen ſelbſt, wie Vögel, gerne
Heim zu ihm, dem frohen Hörer.

7.

Achte Niemand dieſer Lieder;
Du, Natur, doch flüſterſt wieder,
Ließ ich eines kaum erklingen,
Sanften Gegenlaut mir zu:
Darum laß mich dir nur ſingen,
Die mir ſchenket Lieb' und Ruh!

Erweckung.

Ganz nur Ohr dem Wehn der Lüfte,
Eingetieft in Wald und Klüfte,
So mit der Natur allein
Wiegt' ich alles Streben ein.

Doch, was klingt herauf vom Lande,
Wehrt dem ſtillen Widerſtande,
Den mein Herz den Menſchen hegt,
Den ich einſam hier gepflegt?

Glockenlaute, die dem Leide
Tief erklingen, Menſchenfreude
Hold verklären, tönen fern,
Dringen ſanft zum innern Kern.

Kann der Menſchen wechſelnd Leben
Selbſt des Erzes Schlaf durchbeben,
Herz, und du verbliebeſt todt
Für der Brüder Glück und Noth?

Nach Empfang eines Briefs.

Der Himmel iſt ſo blau und tief,
So treu und gut des Freundes Brief!
Die Zwei im Grünen mir verkünden,
Die Liebe ſey nicht zu ergründen.

Glockenlaute.

Ach! in welcher weichen Fülle
Klingt ihr durch der Dämmrung Hülle,
Glocken, ferne lautend, her;
Himmelstöne hör' ich walten
Und verklärt ſind die Geſtalten,
Erd' iſt mir nicht Erde mehr!

All mein Seyn wird zum Empfinden,
Dem ſich keine Worte finden;
Die erquickte Seele trinkt
Laut aus höhern Regionen,
Sehnt ſich, ewig dort zu wohnen,
Wo hinüber er ihr winkt.

Darum, wo der Laut erklungen,
Schweigt in Ehrfurcht, Menſchenzungen,
Oeffne dich, mein ganzes Herz!
Schwinde hin, mein Erdenleben;
Selig ſoll mein Geiſt entſchweben
Mit dem Laute himmelwärts!

Die Abendglocken.

Wie ſchwammen die Augen in friedlichem Glück
Und wie noch friedlicher hallt mir's zurück!
Die Abendglocken erhoben ihr Lied,
Das der Himmel mir ſo zu verſtehen beſchied:

Wie lieb' ich, klang eine, die Schönheit des Lands,
Des allhin verbreiteten Blüthengewands!
Den Händen ſey Dank, die herauf mich gebracht,
Zu preiſen hier oben die irdiſche Pracht!

Und die zweite tönte hinaus in den Fluß:
O Dank dem Geſchicke, den täglichen Gruß
Empfahet ihr Wogen in ſchwebendem Schritt
Und tragt ihn enteilend zum Ocean mit!

So bebt im Metall einer anderen dieß:
Wie lag ich in Banden im Erdenverließ,
In die Lüfte des Himmels wie ſchall' ich nun frei
Und winke die ewigen Sterne herbei!

Und ſo floß das Geläute dahin in den Raum,
Melodiſch; ich horchte, doch ſonderte kaum,
Was aus der Klänge mildwechſelndem Chor
Sich weiter noch Liebliches zu mir verlor.

Ha, Stimme, wie griffſt du zurück in die Zeit,
Tief ſchöpfend aus grauer Vergangenheit!
Fromm bebten die Herzen der Väter dir ſchon,
Nun mahnſt du, die Zeugin der Todten, den Sohn!

Dann traulich in andrer, mildlautender Art,
Galt Schweſter-Begrüßung der Gegenwart
Und hallte den Lebenden, Emſigen zu:
O löſet die Sorgen in feiernde Ruh!

Doch, jeder noch weiter vernommene Klang
Entſchwindet der Sprache mittheilendem Drang;
Gerückt aus der Zeit, aus der Erde Bereich
Erhob ſich der Geiſt in das künftige Reich.

Dem ſehnenden Herzen Unendliches ſchon
Beſagte der Glocken verhallender Ton
Und jede that ſchließlich der andern Beſcheid:
Gelobet ſey Gott uns in Ewigkeit!

Herzensſtimmung.

Muß mein Herz ſich immer ſehnen,
Bald nach fernem Raum ſich dehnen,
Bald nach der vergangnen Zeit
Und in ſtille Zukunft heut'?

Wanderlieder.

1.

Frei und luftig ſteht ein Baum
Dort am fernen Bergesſaum.
Frei in Lüften, ſtilles Loos,
Heut' erſtreb' ich dieſes blos.

2.

Ihr Bild ſoll mir im Herzen ſeyn,
Bergab und an, Wald aus und ein,
In Einſamkeit und im Gewühl,
Im Marſch und auf dem Ruhepfühl!

Und wie am ſtill vertrauten Ort
Sie flüſterte das Abſchiedswort,
So heg' und pfleg' ich ihren Ton
Und Ferne nimmt ihn nie davon.

3.

Guten Morgen! gute Nacht!
Wer hat dieſen Gruß erdacht?
Wohl gewiß zuerſt ein Wandrer.
Glaubt es mir, es war kein Andrer!
Er nur im Vorüberwallen
Will ſo wohl den Menſchen allen.

4.

Wind, du frischer Reis'kumpan,
Fasse keck mich um und an!
Nimm, ich biete Freundesgruß
Dir für deinen frischen Kuß!
Wandern wirbt uns manchen Freund,
Wie mich's heute dir vereint.

5.

Die Wiese, grün und regengrau,
Zieht tief sich in den Wald.
Gib mir, einsame Wehmuthsau,
Erwünschten Aufenthalt!
Der Trübe misch' ich hier mein Sehnen,
Den Himmelstropfen meine Thränen.

6.

Laß schütten, als sinke
Der Himmel herein,
Kein Regen kann löschen
Der Lieblichen Schein.

Es zaubert aus Tropfen
Und Thränen ihr Bild
Den farbigen Bogen
Der Hoffnung so mild.

7.

Die Heimath war durch fernen Raum
Und Nacht zu mir gedrungen,
Bis mir der Wächterruf den Traum
So fremd hinweggeſungen.

Dann klang aus Bach und Brunnenrohr
Mir gar ein neues Rauſchen
Und zwiſchen meine Träume vor
Trat ein verwundert Lauſchen.

Nun ſetzt der helle Morgenſtrahl
Mein Fremdſeyn mir in's Klare;
Fremd ruft des Hirten Horn durch's Thal,
Daß er zu Berge fahre.

So nimm mich denn, du fremder Tag!
Dein bin ich ohne Säumen,
Bis mich die liebe Heimath mag
In neuer Nacht umträumen.

8.

Mein letztes Ziel iſt mir geſteckt,
Wenn fremdes Brod mir nicht mehr ſchmeckt,
Und wenn der Ton landfremder Glocken
Mich nicht mehr füllet mit Frohlocken.

9.

Schnell von hinnen!
Ruh gewinnen
Darf ich nicht in Stadt und Land!
Der Erkennung
Beut die Trennung
Traurig schon die Abschiedshand.

Heimisch weilen,
Mit sich theilen
Wollte gern das volle Herz;
Ungesundet,
Neu verwundet,
Weiß es doppelt nun von Schmerz.

10.

Wie ist mir das Wort gehemmt,
Sind die Menschen mir so fremd!
Andre Sprache fernt mich ihnen.
Doch der Blumenbach, die Bienen
Und die trauten Vögel fragen:
Alter Freund, was ist dein Klagen?

11.

O du weite, weite Stadt,
Die mir keine Heimath hat!
Deiner Thürm' und Kirchen Schwärze
Blickt mir fremd und kalt in's Herze.

Nächtlich schweif' ich hin und her,
So allein mein Herz und schwer.
Nach den Stübchen eb'ner Erde
Blick' ich, suche Heimathsherde,

Und da glänzt bei Kerzenlicht
Alter, Junger lieb Gesicht,
Alles traulich! doch verlassen
Wandl' ich selber durch die Gassen.

In den Mantel eingehüllt,
Still für mich, mein Aug' gefüllt
Und erhoben nach den Sternen,
Denk' ich nur geliebter Fernen.

12.

Still zieht die Wolk' und weint
Der Tropfen viel herunter.
So Mensch, als Wolk' erscheint
Nicht immer reisemunter.

13.

Waldregenthal,
Das ohne Strahl
Des Lichts hier unten trauert,
Wo Einſamkeit
So weit und breit
Und Trübe mich durchſchauert!

Waldregenthal,
Wohl iſt es Qual,
In dich hinabzuwallen,
So tief allein,
So fremd zu ſeyn,
So fern den Lieben allen!

Waldregenthal,
In das zumal
Die Wolken ſich ergießen,
Wohl biſt du Schuld,
Daß ferner Huld
Erinnrungsthränen fließen!

14.

Wo blieb der Lüfte klares Blau?
Nur grau in Grau
Und braun in Braun
Läßt Land und Himmel ſich erſchaun.

Wo blieb der roſenhelle Muth,
Womit ich Hut
Und Stock ergriff
Und manche Noth durchſang und pfiff?

Wo bleibt mir heut' das volle Herz?
Ein ſchlimmer Scherz
Iſt Ferneſeyn!
Wie fiel es je dem Herzen ein?

Weit nur ob dieſem düſtern Grau
Lacht Himmelblau;
In Herz und Muth
Wird nur daheim es wieder gut!

15.

Nach der Heimath fort und fort!
Ueber goldnen Aehren dort
Seh ich meine Thürme ragen.
Höher pocht des Herzens Zagen,
Ob mir wohl am trauten Ort
Wieder klingt der Liebe Wort?

An den Oſtwind.

Du wehſt mich, friſcher Oſtwind, an,
Wie aus der Menſchheit ſchönem Morgen,
Wo ihr die holde Zeit verrann
Noch ohne Tadel, ohne Sorgen.

O wehe nicht ſo raſch vorbei
Das Nachgefühl der ſchönen Tage!
Schon macht mein willig Herz ſich frei
Von dem Gedächtniß jeder Plage.

Und eine ſüße Unſchuldzeit
Hat in der Bruſt mir ſchon begonnen,
Als wäre noch die Freudigkeit
Des Lebensmorgens unzerronnen;

Als lieg' im Schlummer noch das Ich,
Als ſey'n Natur und Menſch Ein Ganzes,
Das in dem friſchen Wehen ſich
Erfreue Eines Schöpfungsglanzes;

Als ſey vom frohen eignen Muth
Dein Odem nicht zu unterſcheiden,
Als athme rein und immer gut
Der Hauch der Gottheit in uns beiden.

Frage.

Ich ſchau beim Glaſe Wein vom Tiſche
Aus grüner Buchen Schattenfriſche
In's blaue Luftgezitter hin,
Wo Wieſenfalter ſtill ſich wiegen
In ſonnetrunkenem Vergnügen
Und frage mich in meinem Sinn:

Was iſt die reichere von beiden
Der Creatur beſchiednen Freuden,
Bewußtlos zu verlieren ſich
In's Schöne, wie die Schmetterlinge?
Zu fühlen tief die Gottesdinge,
Doch ach! mit abgetrenntem Ich?

Stilles Glück.

In dem Glück des Pflanzenlebens
Grünt hier Schaft an Schaft.
Holdes Bild des Höherſtrebens
Ohne Leidenſchaft!

Frucht und Blume.

Erdbeern, Kinder! Frucht und Beer
Bring' ich gerne; kommt nur eilig!
Aber Blumen ſind mir heilig
Und ich komme blumenleer.

Waldesblumen ſah ich ſtehn,
Herrlich, ladend zum Ergreifen;
Doch ihr Leben ſoll erſt reifen
Und nicht unerfüllt vergehn.

Farbe ſtrahlen, Düfte ſtreun
Will die Blum' in frohen Spenden,
Doch auch ohne Frucht nicht enden,
Ihrer Füllung noch ſich freun.

Maaß und Vorbild ihrer Art
Will ſie gern nicht überſpringen,
Aber es doch ganz durchdringen,
Bis ſie Frucht und Same ward.

Hat ſie dann ihr Loos erfüllt,
Still und heimlich, ſtirbt ſie gerne;
Früher doch ſey'n ihre Sterne
Nicht in Todesnacht gehüllt! —

Glaubt ihr aber doch, daß ſie
Welke gern für Menſchenfreude,
Gern ihr Seyn dafür vergeude,
Nun ſo fragt darum mich nie!

Die geſchloſſenen Blicke.

Ach, wie ſchallt zum Bienenlied,
Das durchſumſet Roſ' und Flieder,
Ferner Silberklang! wie zieht
Glockenton mein Auge nieder!

Ja, ihr Augen, treugeſinnt,
Sinket, laßt dem Hörbar-Schönen
Bahn zum Herzen, harret blind,
Bis es ausgelauſcht den Tönen!

Oeffnet euch zerſtreuend nicht,
Laßt die Seel' in Wonne ſchalten!
Bald ein inneres Geſicht
Wird euch ſelber ſchadlos halten.

Wahrnehmung.

Waldgräſer ſchmiegen ſich dem Wind
Gar leiſ' und lind;
Das Waldlaub mit erhobnem Rauſchen
Gibt mehr zu lauſchen.

Im brauſenden Entgegenſtreben,
Im Gräſerbeben,
Dem Wink der Schönheit immer nur
Folgt die Natur.

Der gelichtete Wald.

Wie wart ihr Bäume ſchön geſellt!
Man hat aus eurem Kreiſe
Die älteſten hinweggefällt,
Ob man ihn auch verwaiſe.

Nun ſteht ihr luftig, licht und neu,
Doch denkt der guten Alten.
O laßt um ſie erinnrungstreu
Auch meine Wehmuth walten!

Morgenunschuld.

Waldspinnengewebe
In luftiger Schwebe
Trägt goldenen Thau.
O Unschuld des Morgens!
Die Stunde des Sorgens
Verschont noch die Au.

Ihr Mückchen, ich warne:
Bald zuckt ihr im Garne
Zu trauriger Schau!
Dann ist er verschwunden,
Der früheren Stunden
Unschuldiger Thau.

Das Gräschen.

Gräschen, in beständger Taufe
Von des Wasserfalles Traufe
Lebst du doch und grünest fort
Am bestimmten Leidensort!

Die Blumen.

Blumen, eure lieben Augen
Sollten nicht zum Sehen taugen?
Lieblinge des Angeſichts,
Schautet ihr vom Maie nichts?

Ihr entzücktet Erd' und Lüfte
Und entbehrtet Blick' und Düfte,
Und der Vogel fänd' euch taub,
Der euch preist aus jungem Laub?

Sagt man nicht, daß ſelbſt die Seele
Eurer ſüßen Unſchuld fehle?
Blumen, ihr beglücktet nur,
Selbſt verwaist von der Natur?

Doch, wer kennt die ſtillen Sinne
Eurer Maienluſt und Minne?
Selge Blumen, ihr nur wißt,
Welches Glück euch eigen iſt!

Waldherrlichkeit.

Munter, ihr geſunden Sinne,
Grüßt den werthen Aufenthalt!
Thut euch auf und werdet's inne:
Euch umfängt der grüne Wald!

Kam ich ſo in Sommergluthen
Am Gebirg heraufgewallt,
Mein Gefühl! wo kann dir's muthen
Wie im kühlen Schattenwald?

Beere lächeln, welch Ergötzen,
Friſch bethaut und lieblich kalt,
Und von Grund aus mich zu letzen,
Rauſchen Quellen durch den Wald!

Möget ſelbſt ihr Augen dürſten,
Sauget durch der Aeſte Spalt
Himmliſch Blau aus grünen Firſten,
Süßen Tag aus Laub und Wald!

Ach! wie wallt ein Meer von Würzen
Mir entgegen ohne Halt!
Daß ſie keinen Sinn verkürzen,
Athmen Düfte Gras und Wald.

Und wie hell aus Buch' und Eichen
Ruf und Lied herniederſchallt!
Ja, ein Feſtmahl ohne gleichen,
Sinne, feiert ihr im Wald!

Doch bewährt nur an den Sinnen
Sich ſo heilende Gewalt?
Selbſt dieß Luſtgefühl tief innen
Dank' ich es nicht meinem Wald?

Zuhörend.

Wie vom hohen Wieſenwald
Ferner Ruf der Rabenchöre
Mächtig mir herüberſchallt,
Daß ich ſehnlich auf ihn höre!
Selbſt aus Rabenkehlen ziehn
Durch die Schöpfung Harmonien!

Empfindung.

Nur tief Empfundnes klinget ſchön;
So, Vögel, euer Waldgetön!
Der Schönheit danket laute Luſt
Im Ausdruck eurer kleinen Bruſt.

Der Gefällige.

Still ſchweift' ich im Gefild;
Doch, läſtiger Gefährte,
Du kamſt mir auf die Fährte,
Der Jäger ſeinem Wild.

Was hilft die innre Luſt?
Durch des Verfolgers Nähe
Ergießt ſich Angſt und Wehe
In meine heitre Bruſt.

Schon winkt mir dort ſein Gruß!
Natur, o rette, rette!
O gib mir freie Stätte
Vor ſeiner Lieb' Erguß!

O wär' ich jedes Strahls
Beraubt in Waldesſchatten;
O käme mir zu Statten
Ein Spuck, wie Rübezahls!

Verzweifelnd ruf' ich an
Selbſt ſolches Volk als Retter;
Ich rufe Gott und Götter:
Umſonſt! hier iſt der Mann!

Willkommener Verkehr.

Wie das Gemach von einem leer,
Kommt ſchon ein andrer Jemand her
Und trägt mir zu Geheimnißkram
Und ſucht ſich Hülf' in Zorn und Gram.
Um Alles, was er heftig klagt,
Bin ich gebührend mitgeplagt.
O laß uns fliehen, lieber Stab!
Hinaus, hinaus, bergauf und ab
Zum Niemand, der es beſſer meint,
Obgleich er gern ein Jemand ſcheint!
Geflüſtert wird in's Ohr mir lind.
Geheimniß? — ja, vom Niemand Wind!
Es drückt mich nicht. — Mit lautem Ach!
Stürzt dort vom Fels der Niemand Bach.
Sein Unmuth läßt mich ungeſtört:
Zufrieden, daß ich ihn gehört,
Spricht er mich nicht um Beiſtand an
Und ſucht ſich ſelbſt die weitre Bahn. —
Ein Herz voll Einklangs, Schall auf Schall,
Zeigt mir der Niemand Wiederhall.
Du, Niemand Stab, wie ſtill und treu
Begleitſt du ſelbſt mich immer neu.
Solch ein Vertraun iſt keine Laſt;
Nur Niemands Nähe gönnt mir Raſt.

Zuflucht.

O Bach, o Bach,
So lebenswach,
Von Freudensprudel überlaut,
Durchschießend Stein und wildes Kraut!
In deinen buschverstecken Schlüften
Laß mich die Angst des Busens lüften!

Mit Tod, mit Tod
Mir wieder droht,
Mit froher Glieder finstrem Loos
Im tiefen, dumpfen Erdenschooß,
Aus ferner Stadt das Grabgeläute.
Verschlinge du die bittre Beute!

Zum Ohr, zum Ohr
Dich juble vor
Und zieh in deines Schalles Grab
Die Grabestöne mir hinab!
Bach, übertose du mit Leben
Sterbglockenlaut und Geistesbeben!

Wald und überall Wald.

Wie ſchön, wenn vom Gebirg zum Wald
Der Kuckuck fern aus blauer Luft
Sein Echowort herüberſchallt
In unſre Kuckuckslaute Schluft!

Wie ſchön, wenn unſrem Waldeshaupt,
Eh' wir die lange Schlucht durchſchaut,
Ein Waldgebirge, gleich belaubt,
Aus Fernedunſt entgegenblaut!

Die drei Sterbenden.

Dort in dem Waldthal fiel ein Schuß,
Durch den ein Wild verbluten muß.
Die Echofelſen, denen traut
Und lieb der Hirſch iſt, ſchrieen laut;
Auch fand ihr Wehklagen bang
In meinem Liede Wiederklang,
Bis Felſenklage, Hirſch und Lied,
Eins nach dem andern, ſtill verſchied.

Das gewundene Thal.

Berg' und Wald beſchreiben Bogen
Um dich grünes Wieſenthal,
Und des Fluſſes ſtilles Wogen
Wendet ſich unzähligmal.

Immer hinter einer Ecke,
Die den Weiterblick mir ſtahl,
Dehnſt du dich in neuer Strecke
Mir zu neuem grünem Saal.

Alles machſt du mir zum Danke;
Bei des Wechſels großer Wahl,
Wenn ich dich, o Thal, durchſchwanke,
Hab' ich einzig dieſe Qual,

Daß ein Ruhpunkt fehlt und Weile,
Dich zu faſſen, ſchönes Thal,
Und du meinem Liebespfeile
Dich entwindeſt, wie ein Aal.

Die drei Stimmen.

Vom nahen Waldesſaum
Singt ihren Liebestraum
Mit zauberiſch verſchmolznem Schall
Die dichteriſche Nachtigall.

Vom Wieſenhof am Wald
Ein Krähn herüberſchallt,
Womit ein Hahn der Häuslichkeit
Laut Dank und Anerkennung weiht.

Auch ruft es: Grab, Grab, Grab!
Ein ſchwarzer Vogel gab,
Der über beiden ſchiffte hin,
Den Ton mit wildem Wanderſinn.

Der Schäfer.

Schäfer, dort an deinem Stabe
Blickſt du müßig durch das Feld;
Ahnſt du auch die reiche Gabe
Solchen Blicks in Gottes Welt?

Dorf und Tanne.

Ein waldverirrter Tannenbaum
Entwuchs des Dorfes Grunde;
Er nimmt ſich gern vom Lebenstraum
Der Menſchen ſtille Kunde.

Auch er bringt Kunde Alt und Jung
Vom Wald, vom Leben draußen.
Der Knabe hemmt den muntern Sprung
Und horcht dem fremden Sauſen.

Und unbemerkt zum Tannenbaum,
Zum Knaben tret' ich leiſe
Und träume ihren Wechſeltraum
Mit fort, in meiner Weiſe.

Heimkehr.

Schäkern hör' ich durch die Wieſen
Und die Mühle klappert ſchon.
Laßt mich Einſamkeit genießen
Ferne von der Menſchen Ton;
O ſo iſt er, wie heut' Abend,
Mir am Ende wieder labend.

Hahnenkrähen.

Daß mir mag, o Hahn, dein Krähen
Immer ſo zu Herzen gehen,
Wenn's aus fernem Bäumeſaum
Unterbricht der Seele Traum!

Hör' ich doch, die Bäume hegen
Dort ein Dorf und mir entgegen
Seh' ich, wie ein Kirchthurm ragt,
Der ſich durch die Wipfel wagt.

In der Häuſer trauten Welten
Denk' ich dann die lieb Geſellten
Und den Grämlichen zurück
Rufſt du, Hahn, zum Menſchenglück!

Dorf und Nacht.

Reine Stirn' aus dunklem Grün
Hebt das Dorf zum Abendhimmel.
Blickt ihr auch ſo unſchuldkühn
Noch heraus zum Sterngewimmel,
Treu dem ew'gen Thatenlohner,
Dieſes Hügeldorfs Bewohner?

Im Walde.

Des Bauern Ruf: Hüſt! Hott! und Oh!
Fern vor dem Wald bei Stier' und Pferden,
Dringt ein zu mir und läßt mich froh
Nicht Eines Waldlieds heute werden.
Ja, ſchau' ich nicht, ſo hör' ich pflügen;
Waldeinſam müßte ich mich lügen.

Das Land der Arbeit.

Nirgends grüßt hier Sorgenſtille;
Arbeit iſt das Volksgepräge.
Lächelnd ſtehet die Idylle
Nirgends hierzuland am Wege.

Doch, was ſag' ich? — Wär' ein Mährchen
Hier der Mutterkuß? im Stillen
Küßte Abends ſich kein Pärchen? —
Liebe lebt auch hier Idyllen!

Mein Geſchmack.

Scherzende Mädchen auf Wieſengrund,
Hüpfende Wellchen, kryſtallgeſund,
Waldige Berge, dem Bilde zum Rahmen,
Weißt du was Holderes? nenn' es mit Namen!

Enttäuschung.

Wieſen in des Morgens Weihe,
Wald, gelehnt an ihren Plan,
Weiße Dörfer nach der Reihe
Grüßen friſchbetagt mich an.

Zum Gemälde wird mir Alles,
Hingezaubert vor das Herz;
Doch die Redlichkeit des Halles
Macht die Malerei zum Scherz.

Triumphirend Hähne krähen
Aus der Ferne zu mir her,
Daß ihr Dorf nicht blos zum Sehen
Hingemalt ſey, freudenleer.

Froher Klang.

Wenn ich ſo den Wald durchklimme,
Dringt mir mehr, als Vogelſänge
Oder andre Frühlingsklänge,
Eine freie Menſchenſtimme
Aus geheim belauſchtem Mund
In der Seele tiefſten Grund.

Der Morgengang.

Die Morgenſonne iſt entglommen.
Landleute mir entgegenkommen
Auf ihrem Weg zur nahen Stadt.
Ihr Morgengrüßen klingt nicht matt;

Denn Lerchen, Luft und Sonne ſtrömen
Luſt ihnen ein zum Unternehmen
Und zum Geſchäft, zu Kauf und Schlag
Ermuntert ſie der junge Tag.

Des friſchen Sinnes Ueberfließen
Darf der Gegrüßte mitgenießen.
Drum hat auch mich zur eignen Kraft
Der Gruß der Wackern aufgerafft.

Eindruck.

Dein Haar iſt dünn und weiß,
Dein Antlitz iſt gebräunt;
Dein Leben war wohl heiß
Und müde biſt du, Freund?

Das alte Lied.

„Wie groß iſt des Allmächtgen Güte!
Iſt der ein Menſch, den ſie nicht rührt?“
Ein altes Lied, doch im Gemüthe
Noch immer wärmend nachgeſpürt!

Die Morgenbienen lang ſchon raunen
Das alte Thema mir in's Ohr,
Nun ſchallen mir's die Thurmpoſaunen
Auch aus dem grauen Städtchen vor.

Ein Greis, den Laut recht einzutrinken,
Hält dort im Feld die Hacke ſtill,
So wie auch mir der Griffel ſinken,
Der Geiſt ſich aufwärts richten will.

Sonntagsgeläute.

Andacht will das Bergdorf pflegen;
Glocken flehn dazu um Segen
Und auf blauen Himmelswegen
Haucht der Oſt ihn lind entgegen.

Die Feierſtunde.

Geſegnet ſey die Feierſtunde!
Nun geht, das Pfeifchen in dem Munde,
Der Meiſter auf und ab am Strand,
Des Kindes Fragen an der Hand.

Der Worte weniger verliereud,
Freun ſich Geſell und Magd ſpazierend.
Ein gern gewährter friſcher Kuß
Iſt, was bei ihnen gelten muß.

Was aber hört man dort verhandeln
Zwei Mädchen, die zuſammenwandeln?
Lauſcht hin, wann habt das Ohr ihr leer
Von dem geliebten Wörtchen: „Er“?

So trägt heraus des Thores Brücke
Viel wackern Volks zum Abendglücke,
Und liebender grüßt die Natur
Mich Frohen als belebte Flur.

Die Familie.

Den Baum umgibt ein holder Kreis:
Der Landmann will mit Frau und Kindern
Den Durſt am Erntekruge lindern;
Die Lippen Aller glühen heiß.

Ihr Eltern, bald im Tod erkalten
Wird eurer Lippen rege Gluth;
Dann ſehn die Jungen frohgemuth
Nicht mehr euch theuerſte Geſtalten.

Doch weg von eurem Labetrank
Mit dieſem unwillkommnen Grübeln!
Noch blüht dann nach den Trennungsübeln
Den Kindern ihrer Kinder Dank.

Nie ſoll der treue Baum vermiſſen
Des Eigners lagerndes Geſchlecht;
Die Sammlungsſtätte, allen recht,
Wird Gott im Liebeshimmel wiſſen.

Der Fremdling.

Die Sonne ſtrahlt von Wald und Hügeln;
Dorfgänſe fröhlich tauchen, flügeln
Im Fluſſe dort; das blaue Klar
Durchſtreicht der Tauben weiße Schaar.

Der Tag will ſich zur Heimath lügen
Dem Fremdling mit den Schmerzenszügen.
Wo blieb der Trennung Zeit und Maaß,
Daß ſie der fremde Mann vergaß?

Du ſpielſt in's Herz, o Dank dir, Sonne,
Ihm einen Traum entſchwundner Wonne:
Laut ſingt er, Vaterlandes voll,
Sein fremdes, ſchmerzlich frohes Moll.

Der Ruhende.

Wie ſchläft der Handwerksburſch hier gut
Auf des Torniſters Laſt!
Ertragne Bürde wohl ihm thut
Und hat ihn ſanft zu Gaſt.

Das feſte Herz.

Waldeinſam bin ich; einſam war
Auch der einſt, welcher ſcharf und klar
Den Namen ſeines Mädchens mitten
In's Glatt der Buche eingeſchnitten.

Mein Herz iſt ruhig; war auch ſo
Der Treue, der zum Walde floh,
Das Wort des Glücks hier einzuſchneiden,
Das er gezwungen war, zu meiden?

Solch einen tiefen Namensſchnitt,
Ich fühl' ihn, du Getreuer, mit.
Wie in den Baum, vor dem ich ſtehe,
Kerbſt du in mich noch heut' dein Wehe.

Doch, laß mich wieder ruhig ſeyn!
Der Schnitt hier blieb ſo klar und rein;
Ihn hat ein feſtes Herz geleitet,
Dem ſtets der Himmel Ruh bereitet.

Aufruf.

Wanderer! im Thal voll Blüthe
Stehst du still mit reger Liebe.
Ist denn nichts, das zum Gemüthe
Des Begegnenden dich triebe?

Tausend Schönes muß dir taugen,
Deine Freuden zu erhöhen;
Nur in Herzen, nur in Augen
Säumt dein Kaltsinn einzugehen?

Schläfst du mit den bessern Sinnen?
Nur auf Außendinge schauend,
Siehst du nicht das Glück, sich innen
In dem Nachbar dir erbauend.

Wußtest du, vorübergehend,
Ob dein Schritt nicht eine Seele,
Brüderlich und mitverstehend,
Schnöd und ungekannt verfehle?

Laß denn nieder dich am Quelle
Ueppig reiner Menschengüte;
Nimm, o nimm dir deine Stelle
Im gefundenen Gemüthe!

Ach, kein Thal in milden Reizen
Gleicht so trauten Herzensstätten.
Mußtest du mit Schritten geizen,
Die dort eingeführt dich hätten?

Manneswille.

Wie ist der Wald so still!
Wo Espen selber ruhn,
Kein Windchen säuseln will,
Vergißt sich alles Thun. —

Doch, die Besinnung kommt.
So thatenlos und stumm,
Sprich, ob dem Manne frommt
Dein holdes Pflanzenthum?

Leb wohl, o Wald, und still,
Daß Wind und Espe ruhn;
Ich bin ein Mann und will
Mannwerthes heute thun.

Naturleben.

1.

Erl- und Weidenwald; dazwiſchen
Sieht man Wolkenbilder miſchen
Sich mit eines Fluſſes Glanz;
Ferne ragt ein Pappelkranz.

Schwalben ſtreifen hin und wieder.
Hier, Naturfreund, laß dich nieder!
Der Inſectenſtiche Schmerz
Nimm mit hin als Wildnißſcherz!

2.

Am grünen Laubdach ob dem Fluß
Zurückgeſtrahlte Wellen tanzen,
Wie luftbewegte Büſch' und Pflanzen
Der Fluß hinwieder ſpiegeln muß.

Zum Dank für manchen treuen Gruß
Von kunſtlos angeſchlagner Laute
Zeigt die Natur mir, die Vertraute,
Auch dieſen ſtillen Wechſelkuß.

3.

Mittag kam, die Falterſtunde,
Die ich gerne mag verbringen
Mit des Waldes Schmetterlingen,
Lauſchend ſtiller Sonnenkunde.

Du nur kennſt dann die Gefühle,
Wie ich für die Lebenswärme,
Für die Schöpfung um mich ſchwärme,
Andachtſtille Sonnenſchwüle!

4.

Schmetterling, nun gibt's zu koſen
Mit des Waldes offnen Roſen,
Zum Genießen Seim und Duft,
Zum Entflattern blaue Luft!

5.

Längſt hätt' ich gerne mich entfernt,
Hätt' ich den Sinn von dieſem Fliſpern,
Dem ſüßen Bach- und Waldeswiſpern
Nur halben Weges ausgelernt.

6.

Luftgezitter.

Nicht die weiße Wolke nur
Schwebet durch die Himmelsflur;
Nicht der Schmetterling allein
Tanzt in Schmelz und Sonnenschein.

Nicht der Vogel huſcht nur queer
Durch das blaue Lüftemeer;
Dieſes mit dem Sonnenglanz
Freut ſich ſelbſt in ſtillem Tanz.

7.

Blätter, grün und rund, wie Tiſche,
Hell von goldnen Waſſerroſen,
Schwimmen auf des Fluſſes Friſche,
Und aus Waldgeſtein und Mooſen
Seh ich, wie zu ſtillem Feſte
Waſſerjungfern ziehn als Gäſte.

8.

Blume, was äugelſt du ſo?
Blume, wie hebſt du dich froh!
„Lauſchen darf ich dem Tanz der Libellen,
Ueber den Waſſern, den funkelnden, hellen,
Und der Muſik der umwaldeten Wellen.“

9.

Wohin ſo ſchnell, Ameiſe,
Geht dir Geſchäft und Reiſe?
Ziehn Thierchen ſelbſt in Staatsgeſchäften?
O dann geſchwinde, laß mich heften
Den Blick von dir hinweg an's Kraut,
Das nie an einem Staat gebaut!

10.

Ein Naturfreund iſt vor Sorgen
Keinen Augenblick geborgen;
Blumen knickt ſein Wanderſchritt,
Schnecken, Käfern droht ſein Tritt,
Und wie rennt ihm die Ameiſe
Oft ſo ſchnell in ſeine Gleiſe!
Sagt, was ihm die Freiheit ſoll,
Die ihn macht ſo ſorgenvoll?
Schonung denkend blickt er nieder
Und vergißt Gefild und Lieder.

11.

Was ſtößt dein Fuß hier vor ſich hin?
Was ſchätzet ſo gering dein Sinn? —
Ein leeres Schneckenhaus im Gras!
Und doch — ein Luſthaus war auch das,
Als es noch wandelt' in der Au,
Umblitzt von aller Blumen Thau. —
Verachte nie des Schöpfers Stempel,
Auch nicht am kleinen Schneckentempel!

12.

An dieſen Felſen möcht' ich leſen
Gedanken, die in frühſter Zeit
Im Geiſte Gottes reg geweſen.
Spricht doch auch ihre Schweigſamkeit
Und läßt auf dringendes Beſchwören
In ſtarrer Sprache Kundſchaft hören.

13.

Sphinxenernſter Felſenblock
Zwiſchen würzigem Gekräute,
Lang hier lehn' ich ſchon am Stock;
Gib dein Räthſel mir zur Beute!

14.

Nah war ich dran, zu überſchaun
Dich, zartes Thierchen, erdenbraun!
Du, grünes, bliebeſt mir faſt ganz
Verborgen in des Graſes Glanz.
Ihr ſonnt euch hier mit Erd' und Pflanzen,
Ein kaum bemerkter Theil des Ganzen.

Eidechschen, wenn ich ſo euch beide
Von Erd' und Gras kaum unterſcheide
Mit eurem Braun und eurem Grün,
So blitzen eure Aeuglein kühn
Auf eurer Flucht mir doch zurück:
Ihr fühlet der Beſeelung Glück!

15.

Eidechſen raſcheln, Schnecken ſchleichen
Und farbengoldne Käfer laufen;
Die Bienen ſammeln, Falter ſtreichen
Und Hirſch und Reh den Buſch beraufen.

Eichhörner prüfen ſich im Springen,
Die Quelle rauſcht durch Waldgedüfte
Und Edens Vögel ſelbſt durchklingen
Die grünen Paradieſesklüfte.

16.

Die Möve fern am Wrack,
Am Felſenfirſt der Aar,
Die Schwalb' am Menſchenhaus,
Die Lerch' am Himmelsdom,
Der Goll im Waldarom,
Ein jedes kehrt heraus
Entſchieden, frei und klar
Den eigenen Geſchmack.

17.

Ein Reiher lüpft dort Schwing' und Fuß,
Enthebt ſich dem Gebüſch am Fluß,
Durchſchwebet ſchwarz und bläulich grau
Den Himmel bis zur fernſten Au.

Dem Flüchtling ſchau ich nach und ſtaune.
Er triumphirt! des Schickſals Laune
Gab ihm den Flug, und o Beſchwerde!
Der Schöpfung Herr klebt an der Erde!

18.

Die Puppe hier in Einem Schluck
Fährt durch des Vogels Kehle
Und es genügt am kleinſten Zuck,
Daß er ihr Leben ſtehle.

Und wie viel wunderbare Kraft
War vorher zugerüſtet,
Eh' ſich in ſelbſtgewählter Haft
Die Raup' als Puppe brüſtet.

Natur, du Kunſtverſchwenderin,
Wie weit iſt dein Gewiſſen!
Dem jähſten Tode zum Gewinn
Zeigſt du dich kunſtbefliſſen!

19.

Verwundet kannſt du nicht entfliehn.
Fühlhörner, Augen, lebenskräftig,
Die vordern Füße noch geſchäftig,
Kannſt du dich nicht der Noth entziehn.

Nimm, armer Käfer, nimm den Tod
Von mir als Beiſtand meiner Liebe!
O daß mir Beſſres für dich bliebe
Im großen Reich der Weſennoth!

20.

Ach! ſelbſt des Mückenliedes goldnem Frieden
Iſt grauſam ſchon der Spinne Netz beſchieden!

21.

Ein todter Vogel! Blumen ſehn
Mild auf des Leichnames Vergehn,
Sanftherzig ihrer Würze Duft
Vergeudend in die Todtenluft.

Wie wenden wir entſetzt uns ab
Von Tod, Verweſungsduft und Grab;
Die reine Blume hier hält aus,
Verſüßet des Verderbens Graus.

Sie ſtammt aus einem ſchönern Land,
Wo Tod, Verweſung iſt verbannt.
Drum ſieht ſie dem Vergängniß zu,
Ein Pfand der Zukunft, voller Ruh.

22.

So jammernd, Schaf- und Lämmerheerde,
Blöckt dein Geſchrei; trägt denn die Erde
Dir Gras und Blumen nicht in Menge? —
Ach, grämt die Thierheit dich, die enge?
Scheint dir der Hirt ein Kind des Lichts
Und klagſt du an dein geiſtig Nichts?
Herbergt dein jammerndes Gewühl
Wohl dieſes dunkle Nothgefühl? —
Dank der Natur, die dir beſchied
Doch zu der Noth dieß Jammerlied!

23.

Die Heuſchreck' hüpft' hier von dem Rain
In einer Diſtel ſtarre Nadel
Zu langſam herber Todespein.
Natur, erlaube mir den Tadel:
Du biſt nothwendger Schmerzen Sitz;
Wozu noch grimmen Zufallswitz?

24.

Vom Abend ſchattiger getuſcht,
Vom Stoß der Lüfte ſchnell durchhuſcht,
Freund Wald, in all mein Herzvertraun
Mengſt du denn wirklich leiſes Graun? —
So führt die Freundſchaft zur Natur
Am End' in ſtilles Grauen nur?

25.

Wieder ſchwand die Zeit mir ganz!
Kommt durch grüner Wipfel Sproſſen
Ewigkeit mir zugefloſſen
Dort als blauer Himmelsglanz? —

Ach! nur ſtets des Durſtes mehr
Fühl' ich, jenes Blau durchdenkend!
Gleich dem Ocean, nicht tränkend,
Iſt des Himmels tiefes Meer.

26.

Eſt iſt das Schauen der Natur
Ein unaufhörlich Staunen nur,
Das Blume, Quell und Wolke frägt,
Woher ſie Art und Leben trägt?

Von Gott! von Gott! doch wer iſt Gott?
Ach! unſrer Faſſungskraft zum Spott
Spricht aller Stimmen Harmonie
Von ihm, doch wir verſtehn ihn nie!

27.

Der Buchen Grün, die Sonnenluſt,
Tief himmelblau, der Wälder Duft,
Der Biene Lied, des Vogels Ruf
Sind herrlich noch, wie Gott ſie ſchuf.

Doch ach! erdachte Gottes Herz
Auch allen Creaturenſchmerz?
Und ſteht ſein ſelig Weſen feſt,
Wenn er ſein Werk dem Schmerze läßt? —
Er läßt ihn zu; ich ſtaune hier;
Doch heilge Fernen tönen mir:
Wächst auch der Zwieſpalt weltengroß,
Gott führt ihn in der Eintracht Schooß.

Schönheit für ſich.

Des Mondes Strahl im Waldesteich
Verglänzt in Zaubern, ungeſehn.
Natur, für ſich ſo ſchön und reich,
Kann ohne unſre Luſt beſtehn.

Natur und Menſchenfleiß.

1.

Ja, es waren ſchöne Zeiten,
Als es in des Landes Weiten
Ging an's Pflügen, Wälderlichten,
Häuſerbauen, Thurmerrichten.
Die Natur, ein wilder Traum,
Gab dem Menſchenglücke Raum.

Schwanden ſo der Wildniß Spuren,
Schau ich nur gefurchte Fluren,
Würd' ich nun umſonſt mich quälen,
Jeden Thurm im Gau zu zählen,
Ach, ſo fehlt es für den Traum
Freier Urwelt nun an Raum!

2.

Du ſchöne Erd', in kurzer Friſt
Verlaß ich deine Auen.
Was kann mir's frommen, ob du biſt
Gleich herrlich ſtets zu ſchauen?

Und doch, uneigennützig bang
Wird mir beim Menſchenfleiße;
Daß dir ſein wohlgemeinter Zwang
Die Göttlichkeit entreiße.

3.

Nicht jeder deiner Erdenſöhne,
Gott, flehet dich um Schutz für's Schöne.
Zu dem Gebet laß ich mich mahnen
Beim Näherdrohn der Eiſenbahnen.

4.

Der Liebe rings vermehrter Kuß,
Der Kirchen hehrer Glockengruß
Verſagen mir nicht ihren Troſt,
Wenn ſich der Geiſt mir faſt erbost,
Daß die Natur in Urgeſtalten,
Urlauten aufgehört, zu walten.

Der alte Baum.

Gott ſelbſt beſchied
Der Vögel Lied,
O Rieſenlind', in dein Geäſt.
Wie klangſt du ſüß von ihrem Feſt!

Und feierlich
Umſummte dich
So manchen blauen Tag entlang
Der Honigbienen Dankgeſang.

Dein Blüthenduft
Tränkt' unſre Luft.
In unſern Dächerdruck, o Baum,
Haſt du gehaucht des Frühlings Traum.

Vor unſer Thor
In deinen Flor,
Dem alten Lieblingslager treu,
Zog ſich der Frühling immer neu.

Drum kam dir gut
Auch Pfleg' und Hut.
Es zog um dich ſchon Väterhand,
Wo Sturm dich riß, ein klammernd Band.

Mein dankbar Lob
Weiht' ich darob
Den guten Vätern, die gemeint,
Ein Baum, wie du, ſey auch ein Freund.

Gern ſtand mit mir
Der Maler hier,
Der fremde Dichter wundernd oft,
Von dir ergriffen unverhofft. —

Des Liedes Born
Iſt heut' der Zorn.
Baum, du biſt weg! durch Gottes Blitz?
O nein! dich ſchlug — Philiſterwitz!

Liebhaberei.

Ich liebe ſehr die reinſte Luft;
Doch alter Bibliothekenduft,
Verſchwiſtert mit der Vorzeit Kunſt,
Dann eines düſtern Kreuzgangs Moder,
An alten Glauben mahnend, oder
Ein ſumpf- und ſchilfentſtieguer Dunſt,
Als Anhauch alternder Natur,
Wiegt auf mir das Arom der Flur.

Das Stübchen.

Ich lobte nur die freie Flur,
Vergäße, Stübchen, dich,
Und wie geſpiegelt die Natur
In deinen Fenſtern ſich?

Und wie an deiner Deck' ein Tanz
Still funkelnd ſich entſpann,
Als Abbild von des Brunnens Glanz,
Der hell im Hofe rann?

Was, wenn ich dir am Simſe ſaß,
Für Düfte ſtrömten ein
Von Maienblüth' und jungem Gras
Im Abendſonnenſchein?

Und wie Muſik ertönt umher
Vom frohen Vögelchor? —
Wie zögert denn das Lied ſo ſehr,
Das dich zum Preis erkor?

Für tauſend Holdes ſpäten Dank
Nimm in den Zeilen hier,
Und irr' ich ferne, ſehnſuchtkrank,
So weilt mein Geiſt in dir!

Reiſeblätter.

1.

Fern iſt noch das Marktgewühl.
Vogelzwitſchern, Pferdeſtampfen,
Morgenwehn und Nebeldampfen!
O willkommnes Reisgefühl!

2.

Regenwolken, ſchwer und ziehend,
Blaue Durchſicht, oft entfliehend
Hinter ſchnellen, finſtern Dunſt,
Schwarze Drohung, lichte Gunſt
Wechſeln heut' am Himmel oben,
Halten Blick und Herz erhoben
Zwiſchen warnend düſtrer Mahnung,
Zwiſchen ſelig holder Ahnung.

3.

Wie blaulich, wie wonnig,
Erquickend und ſonnig
Lacht Himmel und Land!
Wie hält das Entfalten
So neuer Geſtalten
Die Seele geſpannt!

O Heimath, verzeihe,
Nun iſt an der Reihe
Die liebliche Welt;
Nun ladet, zu ſchreiten
In ferneſte Weiten
Das Himmelsgezelt!

4.

Durch des Waldes offne Lücken
Schauen blaue Bergesrücken,
Kennbar kaum, aus fernſtem Duft.
Sind ſie Körper, ſind ſie Luft?

Dorthin träum' ich; ſind einander
Geiſt und Ferne doch verwandter!
Aus der Ferne Was? und Wie?
Taucht das Reich der Phantaſie.

5.

Preist eure Gegend meinethalb!
Ich ſehe, wenn ich ſteige, bald
Den Schwarzwald und die Schwabenalp,
In Fernduft Frankens Odenwald.
Ich denk' herum auf ihren Höh'n
Und fühle deutſch und wohne ſchön!

6.

Wie flattert purpurnes Gefieder,
Wie rauſchet hin der Schlange Pracht!
Wie jagt ſich ſchäkernd auf und nieder
Das Affenvolk in Waldesnacht!

Der Palmenblätter ſchlagend Flüſtern,
Das Waldgeſchrei der Papagein,
Wie klingt es dort! — Doch hier im düſtern,
Von Amſeln lauten Buchenhain

Durchzückt es freudig meine Glieder,
Daß draußen mich kein Wüſtenſand,
Kein Fremdlingsvolk, nein, daß mich wieder
Umringt mein liebes deutſches Land.

7.

Blicke mich nur dieſe Gegend
Fremd und nächtlich an;
Dennoch kann ich Liebe hegend
Und vertrauend nahn.

Bietet doch ihr deutſchen Lande
Milden Sinns ſo viel,
Ueberall willkommne Bande,
Trautes Heimathsziel!

Darum bei dem Schein der Kerzen
Drüben durch die Nacht
Sey voraus euch deutſchen Herzen
Dort mein Gruß gebracht!

8.

Die heiligen Bilder.

Johanus, des Flußpatrones,
Der Jungfrau und des Sohnes
Geſtalt und Farbenſpiel!
Wie ſoll ich vor euch treten?
Zu Bild und Stein zu beten,
Wohl wär' es mir zuviel.

So haß' ich denn euch Bilder? —
Doch blickt die Flur nicht milder
Mit eurer Zier mich an?
Du unter'm Lindendome,
O Kreuz, Du, Freund, am Strome,
Wem habt ihr Leid's gethan?

Ihr dient zum ſtillen Bande
Dem Fremdling hier im Lande
Und bietet Heimathsgruß,
Und, wenn auch nicht erbaulich,
Doch winket ihr ſo traulich
Von Berg und Thal und Fluß!

So ſteht nur, Bild und Zeichen!
Laß ich mich nicht erweichen
Durch euren Bilderſchmerz;
So ſchließt ein Sanfter, Froher,
Dem Bilde heilig Hoher,
Nicht immer doch ſein Herz;

Und mich auch führt das Ganze
In jugendlichem Glanze,
Im Schooße der Natur,
Durch ferne Länderweiten,
In bunte Heimathzeiten
Auf meiner Kindheit Flur.

9.

Geflüchtet aus des Sommers Hitze
Zum kühlen Schooß des Alterthumes,
Auf eines Chorherrn braunem Sitze,
Dem Werk erloſchnen Bildnerruhmes,
Im Anblick glühend bunter Scheiben,
Bei bildervollen Zeitvertreiben
In fromme Vorzeit ganz verſunken,
Wie träumt' ich fort, von Andacht trunken,
Bis mir, wo dort das Sonnenlicht
Durch ein zertrümmert Fenſter bricht,
Im Blauen ſchaukelnd ſeine Laſt,
Ein blumenvoller Roſenaſt
In dieſes Jetzt zurückgewunken.

10.

Am Sonntagsmorgen auf einem Berge.

Mißton aus des Kirchleins Enge
Trifft wohl dort im Thal das Ohr;
Doch es ſchallen die Geſänge
Wohllautsvoll zur Höh' empor.
Auf kryſtallner Lüfte Leiter
Steigen ſie verklärt heran;
Horchend fühl' ich weit und weiter
Mir das Herz in ſüßem Wahn!

Heiliges mißlingt euch Guten;
Dort im Thal der Wohllaut flieht;
Doch, wie er mit ſanften Fluten
Sich um dieſe Höhe zieht;
So zu dem erhabnen Weſen
Findet wohl die Abſicht Bahn
Und der Mängel ſchon geneſen
Nimmt der Höchſte mild euch an.

11.

In feuchte Luft
Und Nebelduft
Entwich des Himmels Glänzen;
Der Wälder Rauch
Und Dämpfehauch
Steigt auf an allen Gränzen.

Ein Dörfchen ſucht
Aus jeder Bucht
Mir vor das Aug' zu rücken;
Doch in dem Dampf
Und Wolkenkampf
Will es ihm halb nur glücken.

Willkommen ſo!
Recht heimlich froh
Gewahr' ich mich im Herzen.
Dieß feuchte Licht
Und Bild entſpricht
Des Wandrers Wonneſchmerzen.

12.

Finſtre Wolken, wilder Lärmen,
Flügelnd hoch in Rabenſchwärmen,
Jagen über Thal und Fluß.
Iſt es Freud'? iſt es Verdruß,
Was zuſammenkoppelt ſie?
Iſt's Natur und Harmonie?

13.

Was fliegſt du, jagender Sonnenſchein,
Dort tief in das grünende Land hinein?
Schwarz iſt ja der Himmel, die Erde, der Sinn;
Du ſeliger Lichtblick, was willſt du darin?
Du haſt wohl verſehn dich am finſtern Tag,
Daß alſo die Reue dich jagen mag?

14.

Wie man es ſpät noch werden kann,
Erblick' ich mich als Wandersmann:
Beklommen minder vom Torniſter,
Als durch des Herzens Angſtgeflüſter;
Halb von der Ferne Bild entzückt,
Mehr in die Heimath hingerückt,
Das Herz, nicht wiſſend, was es will,
Erregt mit jugendlichen andern
Von innerlichem Zug, zu wandern,
Und nun im Wandern doch nicht ſtill!

Gott! ſorge du für ſeine Sachen,
So kann ſich's mit dem Herzen machen!

15.

Die Möve ſchwingt die Flügel ſchlapp
Dort ob dem blauen Naſſe;
Ein Fiſchernachen ſchwimmt hinab
Die ſtille Waſſerſtraße.

Des Waldes Meiler am Geſtad
Läßt ſeine Wölkchen ſteigen;
Die Klippe thürmt ſich auf am Pfad,
Umſchwebt von Habichtsreigen.

Der Kuckuck ſpricht mir zu ſo traut
Mit heimathlichem Schalle;
Doch fremd die Felsburg überbaut
Das Thal, worin ich walle.

16.

Möve, mir gefällt an dir,
Daß du einſam flügelſt hier.
Schön iſt's Einſamkeit bewahren
Sich des Tags, ſich Abends ſchaaren.

17.

Einſamkeit nicht ohne Qual
Führet mich zur Dämmerſtunde
Durch dieß ferne Wälderthal
Ohne Orts- und Wegeskunde.

Hoch im Grauen ein Geſchrei
Vieler Raben hör' ich ſchallen,
Fühle ſchmerzlicher dabei
Mein geſellenloſes Wallen.

18.

Nächtlich Ferngeläute ſchallt
Mir herein zum finſtern Wald,
Daß das ſchwarze Reich der Bäume
Unwillkommner Schauer räume!

19.

An ein Bergſchloß.

Traurig mit gebrochnen Zacken
Ragſt du von der Klippe Nacken
Und verwildert dort empor;
Winde durch's Geſträuche ſtöhnen
Und der Weih', mit heiſern Tönen
Dich umkreiſend, weckt das Ohr.

Ja, zu würdgem Angedenken
Kann dein düſtres Bild mich lenken
Hingeſunkner Eigenſucht.
Hier herab ſeh ich ſie lauern
Hoch aus ſchadenfrohen Mauern,
Ueber ſchroffer Felſen Schlucht.

Schöner füllen froh Gedränge,
Hehrer Kirchen Glockenklänge,
Friedſam reger Bürgerfleiß
Dort der alten Städte Zinnen!
Ja! Gemeinſamkeit von innen
Hielt ſie aufrecht, Gott zum Preis!

20.

In einer Burg.

In dieß verſchwiegne Freiheitsgrab,
Wo feuchter Froſt und Schatten
Mit Moderluft ſich gatten,
In dieß Gemäuer ſteigt herab!

Blickt nach den Burgverließen,
Wo manches Auge thränenvoll
Und manches Herz von Zorne ſchwoll
In Kerkers Nacht und Schließen!

Ja, Ritterthum, in heitre Luft
Reck' annoch Saal und Zinne,
Einſt voll von Muth und Minne;
Doch dich verſchließe nur die Gruft!

21.

In einer Moorgegend.

Hier ſproßt nicht Buſch, noch Blumenflor,
Der ganze Grund iſt ſchwarzes Moor.
Doch haſt du, reiſe nur zu Fuß,
Für jede Gegend ihren Gruß.

O fühle, wie die Federkraft
Des weichen Grundes in dir ſchafft:
Ein jeder Fußtritt iſt ein Schwung,
Die Beine werden friſch und jung.

Der Schwung erbebt herauf in's Herz,
Vertreibt von dannen jeden Schmerz,
Und wie der Weg an Reiz verlor,
Schallt fröhlicher das Lied empor.

22.

Die leerſte Gegend mag dir taugen.
Schau, Wanderer, mit Heimathaugen
Sie an als rückgekehrter Mann,
Den ſie erinnernd laben kann.

Denk dir: es ſind die Fluren dieß,
Die ich als Knabe längſt verließ.
Zum Kindheitsland der Ort dir werde;
So borgt er jeden Reiz der Erde.

23.

Durch Eichen und Erlen hinüber,
Vom Gipfel der buſchigen Höh',
Begrüß' ich die thürmende Feſte
Am abendlich ſchimmernden See.

Schon goldener glühet die Leuchte
Des Mondes im tieferen Blau
Dort oben und feierlich ſtiller
Umfängt mich's in waldiger Au.

Wo bin ich? Welch ſanftes Entrücken!
Entſtieget ihr Thürme dem Grab
Vergangener Zeiten dort wieder?
Ich ſelber wohl tauchte hinab? —

Bald hält mich die Vorzeit umſchloſſen,
Bald laß ich im dunkelnden See,
In blauende Tiefe verſunken,
Erinnerung, Freuden und Weh;

Bald über die Wipfel der Bäume
Dringt hoch in das ewige Klar
Mein Hoffen und himmliſches Träumen
Erſcheint mir ſo nahe, ſo wahr.

O ſeliges Weilen und Sinnen
Im einſamen Wehen der Höh',
Vertieft in der Vorzeit Geſtalten,
Verloren in Himmel und See!

24.

Macht mich zu des Schreckens Raub
Nacht und Wind im Eſpenlaub?
Plötzlich laut aufſchreiend haben
Die von mir geweckten Raben
Durch den Aufruhr wild und fremd
Mir des Blutes Lauf gehemmt? —
Ach, wo iſt ſie ſchnell geblieben,
Wird ſie nur ſo leicht vertrieben,
Meines Herzens Sicherheit,
Durch das Graun der Einſamkeit?

25.

Nacht ward es; Waldgebirge ſchwellen
Aus tiefem Grund in ſchwarzen Wellen.
O rette, banger Muth, dich ferne
Aus der verfinſterten Natur,
Durch Wolkenlücken, in die Flur
Der trauten heimathlichen Sterne!

26.

Gedrängte, dunkelgrüne Wipfel
Des Laubwalds ſtehn, wohin ich ſehe.
Tritt mir, erneut, durch dieſe Gipfel
Germaniens Urzeit in die Nähe? —
Gebirg und Wald, o laßt mich lauern
Den ungewohnten deutſchen Schauern!

27.

Wald um das ganze Thal herum
An Halden und auf Gipfeln,
Anhaltenderes Wälderthum,
Nicht Haine nur in Schnipfeln —
Wie zeigt hier, waldbeglückt, mein Muth
Die Abkunft aus german'ſchem Blut!

28.

Der Menſch geſteht hier unverhohlen,
Hier wohn' er gern. Der Knaben Jolen
Durch Tannenwald
Und Wieſ' erſchallt.

Er hat hier ſeines Bleibens Stätten
In Dörfern weder, noch in Städten.
Wir ſehn Natur
Und Höfe nur.

Das iſt noch Altgermaniens Sitte:
Da, dort ein Hof in Waldesmitte!
Nach Luſt ein Dach
Am Tannenbach!

Da fühlt der Menſch, im Freien ſey er,
Wie Tann' und Bach, noch ſelbſt ein Freier,
Ein Kind der Flur
Und Waldnatur.

Drum ſoll das Echo fern ihm tragen
Des freien Siedlerthums Behagen,
Bis hinterm Wald
Ihm Antwort ſchallt!

29.

Wie unterwürfig ſchleicht einher
Der Strom am Felſenwald!
Kein Wunder, brüſtet ſich nun der
In königlichem Halt.

30.

Auf grüner Steile ſitz' ich hier
In alter Burg und ſchwindle ſchier,
Wie tief der friſche Wellengruß
Zu mir erklingt aus Thal und Fluß.

Und dieſen Klippen angeſchmiegt,
In dieſe Schluchten eingewiegt,
Verſink' ich bald in andre Zeit,
An die ſich dieß Gemäuer reiht,

Und ſtelle Jetzt und Zukunft ein,
Und heiß' entſchwundnes Leben mein.
So thut mit trautem Sinnentrug
Mir dieß beſchränkte Bild genug.

31.

Schlagt, ihr Berge, tiefen Schatten!
Schäume, Fluß, durch Wald und Matten!
Krümme dich nach kurzen Strecken
Zwiſchen ſchroffen Felſenecken!
Tos', in Klippen eingezwängt
Und zum Abgrund hingedrängt!
Meinem Wort biſt du zu wild,
Nicht dem Herzen, kühnes Bild!

32.

Hier ſtehſt du gut,
Einödenhaus,
Wild, rauh gelegen!
Auf dir nun ruht,
Von dir geht aus
Der Wildniß Segen.

33.

Wie zieht der Regen grau dahin
In des Gebirges Grund!
Wie ſtarrt mich an ein finſtrer Sinn
Aus aller Klüfte Schlund!

Ausweinet euch, ihr Wolken, dort
In Kluft und Felſenhain!
In Schwermuth treib' ich mit euch fort
In eure Wüſtenein.

34.

Welch wilde Felszerriſſenheit!
Welch waldig tiefer Grund!
Wie eine Welt von innrem Leid,
Entdeckt von Dichtersmund.

35.

Von grünen Bergesgipfeln
Auf eine Welt von Wipfeln,
Fern, fern hinauszuſehn,
Bis alle Glorienſcheine
Der abendgoldnen Haine
In blaue Nacht vergehn,
Dieß gibt mir Prieſtersweiſe,
Ich glaube, hier zum Preiſe
Des Herrn erhöht zu ſtehn.

36.

Noch grüßen Vögel rings vom Walde;
Noch jetzt beblümt der Lenz die Halde,
Auf der des Kloſters alte Mauern
Der Zeiten Angriff überdauern.
Der Glocken Hymnus ach! verklang,
Der hier des Pilgers Herz durchdrang!

37.

Dort ob dem Waſſerbette
Ragt eine Felſenkette
Aus Tannenwald empor,
Die noch von ihren Zinnen
Nicht jedes Schloß, doch drinnen
Die Tapfern längſt verlor.

Lebt wohl, im Tannenforſte,
Ihr kühnen Ritterhorſte,
Wo noch, zum Leid verſchont,
In ſtill gewordnen Räumen,
Bei düſtern Wittweträumen
Einſame Vorzeit wohnt!

38.

Was zanken ſich ſo zorngeſchwollen
Die Hähern durch den wilden Strauch?
Er übergrünt den alten Stollen,
Der eindrang in der Felſen Bauch.

Um's Erz, das tief im Innern adert,
Hat hier vor Jahren ein Verein
Glücksuchender ſich arm gehadert. —
Iſt dieß noch ihr verwandelt Schrei'n?

39.

Du jodelſt hier, er jodelt dort
Bei kleiner Heerd', an hohem Ort,
Das Tannenwieſenthal entlang.
Ihr jungen Schelme, wann am Hang
Der Berg' und an der Waldburg Zinnen
Laßt ihr das Echo Ruh gewinnen?

40.

Trümmerburg und Felſennaſe
Ueberſchatten ſchroff und wild
Eine Mühl' in kühlem Graſe;
Waldung ſchließt das düſtre Bild.

Wie durchſaust die kalten Schatten
Raſtlos wildes Bachgetös!
Hoch herab in feuchte Matten
Gilft der Habicht, grimm und bös

Schaure nach die Einſamkeiten,
Wanderlied, des rauhen Schlunds!
Doch, wie unerkannt entgleiten
Sie der Armuth deines Munds!

41.

Wie kühn aus Nacht und Donner fahrt
Ein Blitz herab zum Felſenſchloß!
Doch kühner ſteigt es, wild verklärt,
Entgegen ſeinem Zorngeſchoß!

42.

Ein Bergdorf führt die Schlucht heraus
Aus Waldgebirges Engen,
Wo ſich in finſter ſtillem Graus
Schwarzgrüne Tannen drängen.

Mit Wohnungen ſteigt ſie herab,
Wird zur beſonnten Weite.
Ich laſſe ruhn den Wanderſtab,
Gleich Waffen nach dem Streite.

Wie, Freiheit, hier dein Anblick lacht
Nach düſtern Waldgewinden,
So ſollſt du nach dem Druck der Nacht
Einſt deine Hütten finden!

43.

Wie erhellt ſich unſer Sinn,
Sehn wir in die Lüfte hin.
Büſche, Berg' und Thürme ragen,
Blaue Fluten Schiffe tragen,
Alles, Alles wohlgethan,
Wie's ein Herz vergnügen kann.
O wie hebt ſich auch im Muthe
Alles Heitre nun und Gute!

44.

Mag ſich um dieſe Felſenwand
Bald ſtürmiſch wolkiges Gewand,
Bald warmer Sonnenſchimmer legen,
Sie ſteht in Ruh der Zeit entgegen
Und zeuget hoch und feſt und ſtet
Seit je von Gottes Majeſtät,
Die heut' zumal im Sonnigblauen
So ſtill, ſo herrlich iſt zu ſchauen.

45.

Nach Nebel riecht des Morgens Hauch;
Aus Nebel tauchen Baum und Strauch.
Dringt Sonne durch? Bedräut uns Regen?
Mir iſt daran nicht viel gelegen.
Natur will groß und herrlich ſeyn
In Nebel, Regen, Sonnenſchein.

46.

Schon wogt der Wellenwind des Regens
Durch's weite grüne Feld des Segens
Und Schwalben ſtreifen auf dem Strom;
Doch jenſeits ragt ein deutſcher Dom,
Hier außen blüht ein Roſengarten;
Den Regen dieſſeits abzuwarten,
Gibt noch die Wirthin goldnen Wein
Und Blicke treuer Augen drein.

47.

Des Weidenlaubes Silberſeite
Schwankt hin im Regenwind.
Gewitter ſtürmt; o Schiffer, leite
Den Nachen doch geſchwind!
Jenſeits, beim Wirthe, laß mich trinken,
Dort, wenn es Noth thut, unterſinken!

48.

Gern folg' ich bei des Himmels Blau
Der Ausſicht bis zum Rande;
Heut' unter weitem Regengrau
Grüß' ich die fernen Lande.
Ein treuer Wandrer liebt die Fern',
Auch unbeſtrahlt von Sonn' und Stern!

49.

Heute hat der Regenflor
Mir die Berge weggenommen;
Nun denn, in die Ferne vor
Schreit' ich doppelt unbeklommen.

50.

Eingeregnet hat's mich Armen
In dieß giebelreiche Städtchen;
Müßig harr' ich; habt Erbarmen,
Ihr, des Ortes liebe Mädchen!

Wehrt ihr nicht dem Müßiggange?
Gibt mir keine Herzgeschäfte?
So verkümmert, still und bange,
Meines schönsten Eifers Kräfte!

51.

Wie Sonn' und Wolken sich bemühn,
Mit neuen Farben stets zu malen!
Welch plötzlich lichtes Eichengrün
Dort vor den blauen Schattenthalen!

52.

Naßgrün erglänzt vom Regenbad
Der Wald mit allen Bäumen;
Feuchtrothe Schnecken ziehn den Pfad
Mit minder trägem Säumen.

Mir tropft das Haar um das Geſicht;
Ich weiß nicht, wie mich's kleidet;
Doch weiß ich, daß auch triefend nicht
Der Wald ſich mir entleidet.

53.

Eilwagen voll von luſtigen Geſichtern
Ziehn zwiſchen Auengrün und Sonnenlichtern.
Ein fröhlich Ding iſt's um den Reiſemuth,
Mag er bequem ſich in den Wagen pflanzen,
Mag er, wie es zum Glück der meine thut,
Sich friſch und frei ergehn mit Stock und Ranzen.

54.

Es ſteigt der Nebel mit bergan,
Ein ungebetener Kumpan!
Daß ſeiner Unterhaltung Würze
Mich nur nicht um die Ausſicht kürze!

55.

Sauſend thürmt ſich Wolk' auf Wolk',
Tückiſch ſchwärmt der Blitze Volk,
Donner krachen durch den Tann:
Nun, Verlaßner, ſey ein Mann!

56.

So hab' ich nun mich eingeſetzt
In des Eilwagens Kaſten,
Doch mein Gefühl damit verletzt;
Ich kann darin nicht raſten.

Der Wachtelſchlag, der Wachtelſchlag
In Nacht und Feldern draußen
Frägt: wie ein guter Gänger mag
So träg vorüberſauſen?

57.

Wie allerliebſt das kleine Licht
Aus Rebenranken ſtrahlt!
Wie klar der Mond durch Bäume bricht,
Die Hütte blaulich malt!

Du Mondenglanz, du Menſchenlicht
In röthlichem Erguß,
Euch hegend, freut ſich mein Geſicht,
Und freut ſich Wald und Fluß.

58.

Du hüpfſt, du hüpfſt von Baum zu Baum,
An meinem Wanderwege;
Du biſt voraus drei Schritte kaum,
Als wenn daran dir läge,

Daß, Vöglein, du mich kennen lernſt;
Es iſt dir mit der Furcht nicht Ernſt,
Und du haſt recht: ich liebe
Euch kleinen Herzensdiebe.

59.

Wie blicken gut und ſelig
Die Häuschen nieder dort!
O glichſt du doch allmählig,
Menſch, deinem Wohnungsort!

Du ſtellſt in Feld und Wieſen
Die treue Hütte hin;
Wann wird ſie in ſich ſchließen
Nur ſanften, treuen Sinn?

60.

Sonntagspauſe.

Hörſt du dort den Betgeſang,
Heilig eins mit Orgelklang?
Tauben, ſonſt ſo flügelwach,
Sonnen ſich am nahen Dach,
Gleich als beteten ſie mit.
Hemm auch du den Weiterſchritt,
Der zu horchendem Gebet
Schon von ſelber ſtille ſteht.

61.

Nachfühl' ich dem Triumphgefühle
Des Landmanns dort auf grünem Bühle.
Die Wohnung droben ließ er zimmern
Und von dem Dach die Namen ſchimmern
Von Mann und Frau in hellern Ziegeln,
Vor aller Welt es zu beſiegeln,
Wie viel ihm das Errungne werth:
Ein eigner Hausſtand, eigner Herd.

62.

Waldſchooßkind, Stadt und Schloß,
Wie dir die Zeit verfloß
Tief in Walddämmerung!
Wohl ewig bleibſt du jung;
Es halten Wald und Quell
Dein Weſen jugendhell.

63.

Deutſch vaterländ'ſche Glockentöne,
Ihr klingt umſonſt für Deutſchlands Söhne.
Die Vorzeit, ehrenhaft und ſtark,
Bebt nicht mehr durch der Enkel Mark.

Ach! welchen Ton hat einſt gegeben
In ſeiner Kraft das deutſche Leben!
Wer denkt, dem Nachklang zugewandt,
Noch an ſein großes Vaterland?

64.

Du magſt nach deutſcher Ehre dürſten:
Sie ward zum Trunke nur der Fürſten.

65.

Des Volkes Tracht, des Volks Geſang
Verſchwand den deutſchen Gau entlang.
Geht es ſo fort, mit dem Erfolg;
So führe nur die Eiſenbahn
Mich ſchnell hinweg durch meinen Wahn
Von einem alten deutſchen Volk.

66.

Ein jedes Thor der alten Stadt
Ruft thürmend: ſchau und merk,
Was ſie für Kunſt und Sitte hat
Am ehrenfeſten Werk!

Dazwiſchen auch die Mauer ſpricht,
Von Thürmen ſtarr, mich an:
Die Augen auf! vergiß es nicht,
Wie ſie ſich wehren kann!

Selbſt in den Himmel voller Kraft
Reißt mich ihr hehrer Dom
Und zeigt: das Werk der Bürgerſchaft
Herrſcht auf und ab am Strom.

Was heutzutag die Städte ſagen,
Das magſt du andre Wandrer fragen!

67.

Welche alte ſchmucke Steinmetzſitte!
Ein höher Fenſter in der Mitte,
Zwei niedrere zu jeder Seite;
Viel graue Häuſer zeigten heute
So fein befenſtert ſich dem Blicke.
Auch ſahen von den Fenſterſitzen
Mich Frauen an mit goldnen Mützen;
Vom Aufblick ſchmerzt mich das Genicke.
Doch wollt' ich gern gemartert werden,
Verblieb' in Zukunft auch auf Erden
Der Blick auf's Mittelalterthum
Noch unſrer Kinder Eigenthum.

68.

Friſchroſig horcht ein deutſches Mädchen
Von ſeinem Nähzeug, ſeinem Rädchen
Am Fenſterlein aus altem Haus
Zum Nachtigallenlied heraus.

Und dort der greiſe Thurm der Mauer
Steht, wie vor Alters, auf der Lauer
Mit Wappen und Liebfrauenbild,
Wenn ſich das Lied ergießt ſo mild

Aus dem Gebüſch im tiefen Graben.
Doch ach! der weiſe Rath will's haben:
All dieſes Bauwerk ebnet ſich.
Du liebes Mädchen dauerſt mich!

69.

Beim Abſchied von dem Münſterthurme.

Als hättet ihr euch manch Jahrhundert
An dieſem Thurme müd gewundert,
So, Krähenſchaaren, flattert ihr
Mit heiſ'rem Ruf um ſeine Zier.

Hat euer Thun nichts Neidenswerthes?
Ach wohl, mein ſcheidend Herz entbehrt es.
Bald traur' ich, daß mein Blick und Geiſt
Dieß Wunderwerk nicht mehr umkreist.

70.

Schlaflos in der Nachtherberge.

Dicht unter dieſem Schlafgemach,
Ich hör' es, ſind die Roſſe wach.
Wie ſie den edlen Muth verdampfen,
Unmächtig zwar, durch Stöhnen, Stampfen!

Ha! weiß ich doch im eignen Muth
Jetzt eben, wie's der Seele thut,
Die Freiheitsahnungen verwirren,
Wenn Bande pressen, Fesseln klirren!

71.

Am See.

Schöner See, wohl mocht' ich hoffen,
Daß du vor mir klar und offen
Deine Zauber gößest hin;
Daß die Städte, Schlösser alle
Dir entglänzten, Glockenhalle
Festlich rührten Luft und Sinn.

Nachtet nun auf Wellen, Thürmen
Schwarz Gewölke, wildes Stürmen,
Muß ich statt der blauen Fahrt
Schauernd die Gestad' umschreiten,
Soll ich mit dem Glücke streiten,
Seiner lang bekannten Art?

72.

Vom lichten Himmel strahlt es nieder;
Es blaut der See im Glanze wieder
Und sonnenweiße Punkte heben
Sich längs der Flut, die Segel schweben,
Und ob dem Spiegel, ob den Wipfeln
Erblinket Schnee von Alpengipfeln.

Wie ward der Blick ſeit geſtern freier!
Wie folgt' dem Schrecken ſtille Feier!
Statt mit dem Glücke mich zu zanken,
Wie muß ich wonnepreiſend danken!
Nun See, du König, lächelt Gnade,
Glänzt Majeſtät auf deinem Pfade!

73.

Geiſen ſchau ich kletternd graſen,
Kleben hoch an Alpwandraſen
Und ein Knabe wagt den Weg
Ueber jenen ſchwanken Steg,
Unter dem mit Ohrenſauſen
Tiefe Flut ich höre brauſen.

Wie verwegen ſelber ſitze
Ich auf ſchroffſter Felſenſpitze!
Doch wer fühlte hier ſich bang?
Hier iſt keine Furcht im Schwang!
Macht und Schwung der Schöpfungswerke
Leihn hier auch dem Zagen Stärke.

74.

Ein Kreuz dort auf dem ſcharfen Grat
Der Gemſenzinne hingepflanzt!
Wem hat ein Muth die Bruſt verſchanzt,
Der ihn vollziehn hieß ſolchen Rath?
War ſein Beginnen fromm und gut?
Lacht aus ihm nieder Frevelmuth?

75.

Von Waldgebirg umruht, am See
Ein Kloſter einſam trauert.
Hat der verlaßnen Sehnſucht Weh
Ihm ſelbſt zu lang gedauert?
Die Mönche ſtoben in die Welt;
Wer ſagt, wie's ihnen dort gefällt?

Ein Pfarrer trat ſtatt ihrer ein.
Laß mich ſein Thun belauſchen!
Ihm mundet hier nicht Fiſch, noch Wein
Bei düſtrem Wellenrauſchen.
So tritt in meine Welt heraus
Und gönne mir dein Kloſterhaus!

Du darfſt nicht, Pfarrer, trägſt dein Weh;
Vergeblich ſteht der Rufer
Am ſchwärzlich ſilberblauen See
Und treunt ſich kaum vom Ufer. —
Ach! freut es dieſe Einſamkeit,
Wenn ſich verdroßner Dienſt ihr weiht?

Mich nehmen ſie in ihren Sold!
Wie weit das Waſſer braude,
Iſt Niemand ihrer Stille hold,
Wie ich, im grünen Laude.
Doch ach! ihr Nein verweist mich lind
Dahin, wo meine Lieben ſind!

76.

Schwarzes Wald- und Berggeſchiebe
Thürmt ſich um den Wieſenplan;
Waſſer donnern; doch die Liebe
Glänzt mir aus dem Mond voran.

77.

Die beiden Sonnen.

Geſchick und Himmel haben ſich verſchworen,
Die Sonne birgt ſich mir in Nebelſchichten,
Die ſich dem Freund der Ferne ſtets verdichten;
Es pfeift ein grimmer Wind mir um die Ohren.

Wohl nähren Wunſch und Drang wir Hoffnungsthoren,
Die Phantaſie umſpielt uns mit Geſichten,
Doch ach, die Trübe will ſich uns nicht lichten,
Der Zauber geht, wir gehn uns ſelbſt verloren.

So ſinkt das innre Leben auf die Neige
Und Kleinmuth naht dem holden Wanderſteige,
Umnebelt uns den Glanz der innern Sonne.

Doch dieſe ſoll nichts Feindliches ertragen,
Den Seelennebel flammend niederſchlagen,
Indeß auch ſendet Phöbus neue Wonne!

78.

Die Aussicht auf des Berges Zinnen
Mag mir in Regenflor zerrinnen!
Ist doch bei mir des Berges Geist,
Den diese Balsamluft beweist,

79.

Wind, ich verstehe deinen Spaß!
Du spielst in Gras und Trümmerbrocken,
Vergnügt nun ob dem freien Paß,
Wo du dich stießest einst erschrocken
An eines Schlosses stolzen Massen,
Von denen jetzt der Berg verlassen.

80.

Hier auf höchstem Bergesstock
Labe mich, o Heerdgeglock',
Und ihr Lüftchen und ihr Falter
Bringt vom goldnen Weltenalter
Ferne, ferneher zurück
Mir das süße Friedensglück.
Alles menschliche Vermessen
Führt hinüber in's Vergessen!

81.

Du ſtiller Berg, haſt deine Freude
Gern an des Menſchen Wort und Ton.
Du trägſt den Schall weit durch die Heide
Als Gruß von deinem liebſten Sohn.
Auch meine Stimme laß ich ſteigen:
Trag ihre Grüße durch dein Schweigen!

82.

Die Blicke fühlen ſich erſchrocken
Am Schneegebirg; die Pulſe ſtocken.
O nenen Dank euch Heerdeglocken,
Die mich in's Grün der Alpe locken!

83.

Hier im Alpenheerdgeläute,
Unter Sennen leb' ich heute
Heimiſch, wie mit Brüdern, Schweſtern;
Doch das Heute wird zum Geſtern
Und kein Thal der Welt hält morgen,
Hält mich je ſo mild geborgen.

84.

Doppelt fühlt ſich Sommerreiz,
Wo die blaubeſeete Schweiz
Alpengrün und farbig lacht
Um kryſtallne Winterpracht.

85.

Phantaſie — und Augengeiz
Gibt ſich in Tyrol und Schweiz
Uns zu kennen. Nimmerſatt
Fragen wir den Schneeberg: hat
Nicht noch höher können ſeyn
Dein gewaltger Felsverein?

Doch der Fuß gibt uns das Glück
Der Bewunderung zurück:
Er durchmeſſe Raum für Raum,
Hier bemerkt ſein Werk ſich kaum,
Und die Alpwelt, ſehn wir ein,
Könnte doch nicht größer ſeyn.

86.

O Alpen, eure Felſenſchrunden
Sind Narben alter Kampfeswunden!
O Alpen, euer Heerdgeläute
Zeigt allen Kampf geſühnet heute!

87.

Unter's Fenſter ſchlägt der See,
Funkelt mir die Augen weh.
Strahlen tief hinunterſchwanken,
Wo am Seegrund Kräuter wanken.

Doch, wie macht' ich ſchauend Halt
Hier im Waſſerkräuterwald?
Reißt mich mit euch, Tageslichter,
Nach des Abgrunds blauem Trichter!

88.

Die Schifferin.

Wie mir der See entgegenſchauert,
Mit ſeinem klaren Abgrundsblau
Von hohen Alpen ſtill ummauert!
Hier wohnt die Einſamkeit; o ſchau!

Sie iſt es ſelbſt! im Segelſchiffe,
Dem kleinen, fergt ſich dort ein Weib,
Und pflegt im Schooß bekannter Riffe
Mit Flut und Abgrund Zeitvertreib!

Die Landſchaft.

Wo tauch' ich ein und welche Pinſelzüge
Entſprechen dieſer Landſchaft Himmelsmilde?
Wann wohl verweil' ich jemals zur Genüge
Bei dieſem weiten, reizumgoßnen Bilde?
Wohin der Blick des Staunenden auch trüge,
Wie unter dieſer Bäume grünem Schilde
Wird ſich kein Fee'ngelände vor ihn breiten
Und hier verträumten froh ſich Ewigkeiten.

In dieſem Lande lieblicher Idyllen,
Wo Roſen, Reben, frohe Jugend blühen,
Wo Bäche, mattenwärts nach freiem Willen
Von Felſen ſtürzend, feuchte Funken ſprühen,
Wo mit dem Nußwald ſich im Grünen, Stillen
Die Hütten ſchützen vor des Mittags Glühen
Und blanke Schlöſſer in die Ferne ragen,
In dieſem Lande grüßt mich ſchön'res Tagen.

Dort ſteigt das Aug' hinauf ins Reich der Sennen,
Die hoch und einſam das Gebirg umwohnen,
Auf ihren Alpen ſich als frei erkennen,
Wo ſie beſchneite Gipfel nur umthronen;
Dort ſinkt's hinunter, wo des Landmanns Tennen
Voll goldnen Segens bald die Arbeit lohnen
Und längs des Sees beſchifften, blauen Fluten
Erfreut es ſich an Städten, alten, guten.

Und dennoch, dennoch will kein freudig Klopfen
Das Herz an dieſem Orte mir durchzücken!
Kann ſich die Quelle ſolcher Luſt verſtopfen,
Sich Phantaſie bewölken und entrücken?
Was wollen dieſer Wehmuth ſtille Tropfen?
Zerfällt die ganze Zauberwelt zu Stücken?
Je ſüßer hier für ewig wäre wohnen,
Je minder will die Trauer mich verſchonen?

Ach! wohl begleitet jede Luſt auf Erden,
Dem Schatten gleich, noch eine trübe Wendung.
Verkennen ſoll ich's nicht: Vergehn und Werden
Entbeut uns ſelbſt der Anblick der Vollendung. —
Dort klimmet eine Wallfahrt voll Beſchwerden
Bergan in zu belächelnder Verblendung;
Doch mahnt die Schwäche ſelbſt, mich aufzuſchwingen
Aus dieſem Zauberkreis von Erdendingen!

Letzte Luſt.

Wie ein letztes goldnes Licht
Durch das Laubgewebe bricht!
Scheideblick von tauſend Wonnen,
Ewig bleibſt du nun zerronnen?

Sonntagsſtimmung.

Ha, wie klinget öſtlich, weſtlich
Durch die Thäler, überall,
So beſänftigend und feſtlich
Heilger Kirchenglockenſchall!

Eine große Feierſtunde
Geht im weiten Landkreis um.
Heilung jeder Erdenwunde
Kündiget das Chriſtenthum.

Und wie ſtaunend manch Jahrhundert
Sich um ſein Panier geſellt,
So ergriffen und verwundert
Folgt mein Herz ihm durch die Welt.

Die Dörfer.

Aus Aehrengold und Glockenlauten
Auftauchen rings die ſtillen, trauten
Dorfſchaften, die mir freundlich ſagen,
Sie ſeyen frei von düſtern Klagen:
Die Fluren tragen ihnen Brod,
Die Kirchen tröſten ſie in Noth.

Das Sonntagsthal.

Sonntag, wie hereingekommen
Biſt du in dieß ſtille Thal,
Du erſehntes Heil der Frommen
Zwiſchen Mühe, Sorg' und Qual?

Ließen Zutritt denn die Buchten
Dieſes Thals der Sorgenwelt,
Daß der Sonntag Wald und Schluchten
Tröſtend ſeine Andacht hält?

Nein, der Menſchen Müh' und Plage
Iſt hier eingewandert nicht,
Nicht der Sonntag, der die Klage
Unſrer Sorgen unterbricht

Scheint ja doch vom Paradieſe
Dieſes Thal ein Reſt zu ſeyn
Und ſich ſeine Wälderwieſe
Jenem Sonntag noch zu weihn,

Jenem dauernden und hehren
Einer ſüßen Unſchuldzeit,
Der uns möge wiederkehren
Hinter dieſem Erdenleid!

Im Anblick deutſchen Alterthums.

Ihr grauen Thürm' und alten Mauern
Blickt noch in unſre Zeit herein,
Als zeigtet ihr ein ſtill Bedauern,
Und meine Blicke führt ihr ein
In eurer Kraft und Jugend Tage,
Daß ich nun ſelber mit euch klage.

Auf dem Gemäuer einer Burg.

Schön aus dem Trümmergeſtein
Wuchert der blühende Strauch,
Grünes in ſäuſelndem Hauch
Winket ins Innre herein.

Dennoch, Gemäuer, hinab
Rollſt du zum ſchattigen Wald,
Steinchen für Steinchen, und bald
Zieht dich die Zeit in ihr Grab.

Gleicht nicht das eigene Seyn
Deinem ungrünten Ruin,
Löst ſich und rollet dahin
Mitten in grünendem Schein?

Im Tannenwalde.

Wie herauf zum Tannenwald
Fernes Grabgeläute hallt!
Und wie ſchüttert durch die Trauer
Mir ein ungewohnter Schauer!

Thräne, die mein Auge wärmt,
War's ein Geiſt, der ausgehärmt,
Hinglitt durch die Wipfelhalle
Und dich hielt in deinem Falle?

Ja, die leiſe Zähre ſtockt;
Geiſteswehen mich verlockt,
Ihm in's ewge Geiſtesleben
Durch die Tannen nachzubeben.

In Thaleseinſamkeit.

Den Stundenſchlag ſchallt mir zu Thal
Des fernen Dörfleins Uhr;
So iſt es Traum denn allzumal,
Was grünende Natur
Zum Herzen redet' und die Zeit
Erweckt mich neu zur Traurigkeit?

Die Hand voll Herbſtlaubs.

Zitternd iſt das Laub entſprungen
Unſrer Buch' und hergedrungen
Iſt noch keines Sammlers Rechen.
Wenn ich eine Handvoll faſſe
Aus der braunen Blättermaſſe,
Muß ich, ſie verſtreuend, ſprechen:

Flattre hin, du Weilandzierde,
Die wir ſonſt ſo voll Begierde
Grünen ſahen am Geäſte.
Flattert durch der Finger Lücke
Ihr auch mit, von meinem Glücke
Welkende Erinnrungsreſte!

Abendnebel.

Wagrecht ſitzt der Nebel feſt,
Mondbeſchimmert, auf der Wieſe,
Während ſich nicht halten läßt,
Daß ſie ſchwankend überfließe,
Ungleich dieſem Nebelmeere,
Stiller Schwermuth heiße Zähre.

Winterbilder.

1.

Hinter der entlaubten Buche
Steigt der Vollmond roth heran,
Gleich als ob auf ſeiner Bahn
Er zur Gluth ſich Reißer ſuche.

Hofft dein Herz, daß es erwarme
In der Gluth, die ſich entfacht? —
Kalt in kalter Winternacht
Lacht der Mond zu deinem Harme.

2.

Schneegänſe ſchreien durch die Nacht,
Den Blicken unfindbar.
Nachtflügler, eurer Reiſ' und Wacht
Nehm' ich mit Sehnſucht wahr.

3.

Futter- und doch ſorgenleer,
Hungernd und doch ohne Weh
Hüpft ihr Meiſen vor mir her
Im beſonnten, feſten Schnee.
Heil euch, denen Gott die Bruſt
So gewölbt für reine Luſt.

4.

Alle Federn aufgetrieben,
Blickt der Vogel von dem Baum.
Hungrig iſt er heut' geblieben;
Was er fand, verlohnt ſich kaum.

Doch zum Troſt für leichte Koſt
Trägt er ſich an jede Stätte,
Hold erwärmt, in Schnee und Froſt,
Neidenswerth, ſein Federbette.

5.

Blauſonnig und erquickend kalt
Umhaucht mich heut' die Luft;
Das Reiß am Bach, der ganze Wald
Iſt weiß von Eiſesduft.

O ſieh den Rabenſchwarm! er mag
Sich freuen am Contraſt;
Er hält am blau und weißen Tag
So ſelbſtzufriedne Raſt.

Vielleicht, er weiß, daß auf dem Grund
Von Weiß ſein ſchwarzer Ruß
Als ein dem Aug' willkommner Fund,
Als reizend gelten muß.

6.

So farblos, wie ein Kupferſtich,
Iſt jetzt die Landſchaft, ſchwarz und weiß;
Weiß grüßen Schneefeld, Schneeluft mich
Und ſchwärzlich zeigt ſich Baum und Reiß.
Doch bleibt harmoniſch die Natur
Auch auf entfärbter Winterflur.

7.

Ein Roſenſtamm, noch grün beblättert
Und purpurroth von Früchten klettert
Hier aus des Wintertages Schnee,
Wie ein lebendiger Humor
Noch immer grünend rankt empor
Und lächelnd aus des Lebens Weh.

8.

Auf die weißbeeisten Bäume
Trifft durch blaue Himmelsräume
Goldner Sonntagsſonnenſtrahl,
Betgeläute füllt das Thal.

Wirke, holde Gottesſonne!
Löſe hin mein Herz in Wonne,
Wie der Ueberflug von Eis
Süßes Weinen wird am Reiß!

9.

Ein Rabe ſetzt ſich auf den Pflug;
In's Schneefeld blickt er, ſtill genug,
Worin den Pflug ſie ſtehn gelaſſen.
Er ſinnt; denn auch die Thiere faſſen.

Er ſah's: der Bauer Schritt vor Schritt
Mit dieſem Werkzeug Furchen ſchnitt;
Dann ſah er ſäen ihn und ernten.
Ach! daß auch Vögel ſorgen lernten!

So ſinnt er hungernd; doch gar bald
Fliegt er dahin zum fernſten Wald.
Nein, ruft er, an der Scholle kleben,
Iſt für Beflügelte kein Leben!

Die Schwalbe.

Unterm Fenſter liegend
Träum' ich mich zu Wald,
Wenn vorüberfliegend
Vogeljubel ſchallt.

Gern wir Menſchenkinder
Flögen mit hinaus;
Doch um ſo geſchwinder
Flieht ihr unſer Haus.

Vögel, recht zum Hohne
Ruft ihr mir vorbei,
Daß es, wo ich wohne,
Euch nicht wohnlich ſey.

Und ſtatt Gegenliebe
Zeigt ihr mir nur Scheu. —
Welches Vöglein bliebe
Einem Menſchen treu?

Schwälbchen, du da? — niſte
Schnell am Fenſter hier!
Mildre das Gelüſte,
Mitzuſchwärmen, mir!

Sehnſucht nach den Bergen.

Euch Felſen, kühn geborſten,
Darf nur ein ächter Freier,
Der Weihe, Falk' und Geier,
Umſchweben und behorſten.

In Sonnenſchein und Wettern,
In würzig reinen Lüften
Darf eure ſtillen Triften
Die Geiſe nur beklettern.

Der Einſamkeiten Labe
Genießt dort ohne Ahnen
Bei blauen Enzianen
Ach nur ein Hirtenknabe!

Umruht' ich euch, ihr Berge!
Doch ach! wir Menſchen ſollen
Gar viel vergeblich Wollen
Mitnehmen in die Särge!

Umſonſt!

Die Wolken, die dort oben reiſen,
Der Raben lauter Wanderflug,
Die Eile ſelbſt der Waldameiſen
Entſprechen meiner Wünſche Zug.

Doch ach! der Klagelaut der Bäume,
Hinausgeſendet in den Wind,
Sagt, wie hienieden viele Träume
Gefangene der Scholle ſind.

Das Friedensthal.

Holdgrünes Thal! den Himmelstheil,
Der dir dort oben auf ſich thut,
Durchziehet grau Gewölk' in Eil',
Unwiſſend, wo es heute ruht.

Das ruheloſe ſchiffe hin!
Dein wünſcheloſer Friedensgrund,
Fremd dieſer Wolken irrem Ziehn,
Thut der Beſchränkung Reiz mir kund.

Verſtimmung.

1.

Der Tropfen Zahl, die niederwallen,
Kann in die Augen uns nicht fallen,
Wenn Land und Himmel regengrau
Verſchwimmt zu Einer düſtern Schau.

So will ich mich umſonſt nicht quälen,
Der Erde Leid mir vorzuzählen;
Doch heute ſcheint von Herzverdruß
Die Welt mir ein Zuſammenfluß.

2.

Streiften nicht aus Waldnacht vor
Süße Melodien mein Ohr?
Aber ach! ihr Nachhall bricht
Mir aus todtem Herzen nicht.

Ach, und welcher Farbenſchmelz
Schmückt die Wieſen, das Gehölz,
Fehlte nur, o ſtille Pein,
Nicht in mir der Wiederſchein!

3.

Werd' in grünen Aufenthalten
Nie des Amſelſchlags genug!
Und durch all die Waldgeſtalten
Rauſche Bach und Vogelflug!
Tröſtlich Tönen! nur nicht mit
Schallen Menſchenwort und Tritt!

4.

Der verlaſſene Weg.

Angergras hat überzogen
Einen Weg, ſonſt viel befahren.
Grüner Einſamkeit gewogen,
Werd' ich dort nur mich gewahren.

Rückerinnert bin ich gerne
An der Menſchen Thun und Laſſen;
Nur ſie ſelber ſeyen ferne!
Ferne will ich ſie nicht haſſen.

5.

An die Menſchen nicht zu denken,
Soll die Waldſchlucht mich verſenken;
Auch auf Stunden ſich vergraben,
Wird den Todbetrübten laben!

6.

Ein Thurm ſteigt vor dem Horizont
Aus Weidenbäumen auf;
Doch, was mich freuen ſonſt gekonnt,
Umgeht mein ſcheuer Lauf.

Jenſeits des Horizonts hinaus
Drängt er der Wildniß zu.
Vielleicht, vielleicht dort groll' ich aus
Und wandre mich in Ruh.

7.

Welch wilde, menſchenferne Schlucht!
Ein Bach kommt her auf ſeiner Flucht
Und dienet murmelnd mir als Leiter;
Auf naſſen Steinen klimm' ich weiter.

Wohl mir nun oben! Lieber Bach,
Nun blick' ich dir durch's Grüne nach.
Du willſt zu Menſchen niederwallen?
Verſuch' es, wie ſie dir gefallen!

8.

Wie lacht den Laubengang herein
Der Fluß, das Land in Abendſchein!
Und doch in Leid verſank ich ſo,
Als würd' ich nimmer ſehensfroh.

9.

Wölkchen ziehen durch die Luft;
Lüfte tragen ſüßen Duft;
Fröhlich rinnt die klare Welle;
Leben webt an jeder Stelle;
Strom des allgemeinen Lebens,
Fluteſt du für mich vergebens?

10.

Was nützt der Wieſen warmer Schmelz,
Ein blüthenduftiges Gehölz,
Wenn ſich der Trübſinn wünſcht zu weiden
Auf Nordlands Heiden?

Wenn ſein Verlangen dorthin geht,
Wo keines Sommers Lüftchen weht,
Einſame Tannenbüſche trauern
In Windesſchauern?

Wenn er durch finſtre Glücksgewalt
Für holde Lebensreize kalt,
Am Meer des Nordens möcht'. erwarmen
In Eiſes Armen?

11.

Herbſtdurchwehte Blätter zittern,
Die den nahen Abfall wittern,
Und von Sterbgedanken beben
Fühl' ich mit mein tiefſtes Leben.
Wohl! entblättre dich, o Wald!
Tod, ſey kurz und ende bald!

Abendschwere.

Die Luft ist weiß und regungslos;
Der Rauch aus der Kamine Schooß
Hält über jedem Dorfe still,
Von dem er träg nicht lassen will.

O Erd' und Himmel, schlieft ihr ein?
Sucht jedes für sich selbst zu seyn?
Verschmähst du ganz des Himmels Gunst,
Entziehst ihm, Erd', auch deinen Dunst?

O Wolkenluft, gewölbesfest,
Die keinen Hauch durchspielen läßt,
Hältst du den Duft zurückgebannt
Und ruhst zu schwer ob allem Land?

Ein Abend, todesstill und bang,
Schweigt meinem Herzen schon zu lang.
Das Irdische, zu unverrückt,
Hat selbst den Geist zu Grund gedrückt.

Am Kloße klebt das Himmelskind!
Doch Heil ihm! was verlautet lind?
Ein Lerchenlied steigt dort hinan,
Knüpft mit dem Himmel wieder an.

An einem Steinbache.

Anſtoß, Block und Widerſtand
Soll uns nicht verdrießen!
Bächlein! ſey'n wir bei der Hand,
Drüber wegzuſchießen!

Einen rauſchend vollen Ton
Gibt das Ueberwinden
Und zu jedem Anhalt ſchon
Wird der Sprung ſich finden!

Vorſchlag.

Hoch in den blauen Himmelsplan
Zerſtreu des Grams Beſchwerde!
Der Wind, ein Hirte, treibt dort an
Der Wolkenſchäflein Heerde.

Auch deinen bleichen Sorgendunſt
Entſende drum gen Himmel.
Dort nimmt ihn auf des Hirten Gunſt
In's fliehende Gewimmel.

Der Schmetterling am Regentag.

Mit beigelegtem Flügelpaar
Stellt ſich der Schmetterling mir dar.
Er ruht, noch immer farbenſchön,
Bei grauen Regens Klaggetön.

Oft iſt die Zeit nicht gut genug,
Daß ſich die Schönheit ſetz' in Flug.
Oft lang ein Lied im Herzen ruht,
Eh' es entſchwebet wohlgemuth.

Waldfrage.

Es freut mein ſchüchtern Herz, zu lauſchen
Auf dieſes Waldes kräftig Rauſchen.
Das Rauſchen frägt mich bis in's Mark:
Freund, bleibſt du freigeſinnt und ſtark?

Von Neuem ſteig' ich in mich nieder:
Ich bleib es! tönt aus mir es wieder.
Treuherzig horchend mich umblaun
Waldglocken, die dem Worte traun.

Der Lichtblick.

Schon war zum Fall die Thräne reif,
Von trüber Stund' erpreßt;
Nun hält ein ſchneller Sonnenſtreif
Sie als Entzücken feſt.

Neufarbig blüht, Waldwieſengrund,
Dein ſanftes Leben mir;
Schon leb' ich wieder mich geſund
Durch ſtillen Troſt von dir!

Wunſch und Hoffnung.

Der Himmel weint; Ein Regen nur
Verhüllt in Grau die grüne Flur;
Doch ſtrahlt von oben lichtes Blau
Auf dieſes trübe Regengrau.

Das Wolkendach, im Licht der Sonne,
Kehrt himmelan nur goldne Wonne;
Ein Schauſpiel, das uns jenſeits werde
Beim Rückblick auf das Weh der Erde!

Vorfrühling.

1.

Rauh wühlt der Windhauch im Gefieder
Der kleinen Bruſt voll ſüßer Lieder,
Und doch ſchallt innig ungeſtört
Ihr Lied, das ſchon dem Lenz gehört.

Schon badet ſich's in Maienmilde.
O gleiche, Herz, des Vogels Bilde,
Der mit dem rauhen Winde ringt,
Doch ſchon von beſſern Tagen ſingt!

2.

Laue Luft, du ſollſt mir tragen
Vorſchnell keinen Roſenduft
Von noch unerblühten Hagen;
Acht' ich doch der Monde Kluft!

Hauchen ja kaum, aufgeſchlagen,
Zwei, drei Veilchen in der Schluft!
Hilf mir nur im Gramverjagen
Heute ſchon, o Märzenluft!

3.

Armer Schnee, bald ohne Gnade
Weichſt du ſchmelzend, auch im Schatten!
Ueber meinem Wildnißpfade
Hängen bald nur grüne Matten.

Droben hieltſt du dich geborgen;
Doch mit leiſer Wehmuthsklage,
Kaum noch ſtumm am Sonnenmorgen,
Weinſt du nieder am Mittage!

4.

Freue dich mit gutem Grunde,
Plauderquell! das Eis vom Munde
Schufſt du, rauſcheſt Well' an Well'
Und von Fall zu Falle hell.

Freue dich mit gutem Grunde,
Denn das Ufer gibt dir Kunde,
Wenn ſein Blumenflor dich liebt,
Welches Glück die Liebe gibt.

Freu auch du mit gutem Grunde
Dich ob deinem Liedermunde,
Dichter! manch ein holder Sinn
Gibt ſich deinem Plaudern hin!

5.

An des Raines wärmſter Strecke
Schlüpfen Blättchen aus der Hecke;
Wonnig gießt in laue Luft
Sich ein erſter Veilchenduft.

Draußen auch in Waldesmoos
Wand ſich erſtes Leben los,
Schlüſſelblümchen, Anemonen,
Die mit zarten Blüthenkronen
Selbſt den letzten Schnee umwohnen.

Der du dich noch halb verſteckſt,
Doch nun bald die Welt bedeckſt,
Frühling, Frühling, lang erahnt,
Ach! dir iſt der Weg gebahnt!

6.

Noch ſtreifet durch die braune Flur
Die Frühlingsfarb' im Anflug nur;
Doch weiche Auferſtehungsluft
Dringt ein in jede Wintergruft.

Prophetiſch ſprach der Lerche Sang
Von Blühn und Auferſtehn ſchon lang.
Nun blüht das Veilchen hold herbei,
Zeigt, daß es auferſtanden ſey.

O Lerchenſang, o Veilchenduft,
O linde Auferſtehungsluft!
Wetteifern nicht in ſüßem Thun
Wahrſagung und Erfüllung nun?

7.

Buchfink, vergaßeſt du der Schwingen?
Von Einem Zweig hör' ich dich ſingen.
Wozu auch flattern? grüßt das Herz
Doch ſchon im nächſten Buſch der März!

8.

Es rauſcht's der übervolle Strom,
Es ſingt's die Lerch' im blauen Dom,
Es ſtrahlt es aus das junge Grün,
Die Sonne läßt es ſanft erglühn,
Ach, Veilchen, und du haucheſt es,
Das ſüße Glück des Frühlinges!

Im April.

1.

Schneegestöber, wildes Wehn!
Doch Narzissen, Primeln stehn,
Hyacinthen auf dem Tisch,
Duften aus dem Glase frisch.

Soll ich an die Arbeit gehn,
Dich um Ernst und Ruhe flehn,
Zeit des Schwankens, Widerspruchs,
Winterwetters, Lenzgeruchs?

Ha! die Sonn' ist neu zu sehn! —
Kann ich so den Rechtsfall drehn? —
Wie, ein Lied? — Verwünscht! was will
Bei den Acten Freund April?

2.

Sterbet liebbewußt im Glase!
Auf dem veilchenvollen Grase
Draußen liegt Aprilenschnee.
Veilchen, denkt der Wiese Weh!

Frühlingsmüdigkeit.

Frühlingswinde ſeh ich küſſen
Junges Gras zu meinen Füßen.
Schweif' ich, wie ihr leichter Sinn,
Wieder gleich in's Weite hin?

Laß ich hier mich Gras und Veilchen
Flüchtig freuen nur ein Weilchen,
Immer, wie ein Lufthauch ſchwirrt,
In's Unendliche verirrt?

Wenn mich dieß hinaus auch lüde,
Lenz, du machſt mich wandermüde,
Aber legeſt mir Genuß,
Schönheit, Wonne vor den Fuß.

Während Freude Bruſt und Augen
Aus den nächſten Veilchen ſaugen,
Lobt ob mir in hoher Fern'
Eine Lerche Welt und Herrn.

Frühlingsbitte.

Du Eichbaum, ſag, wie dir geſchah,
Der kaum noch grau und düſter ſah,
Daß dich durchdrang des Grünen Trieb,
Derweil mein Herz ſo traurig blieb?

Wie, Vogel, ward in deiner Bruſt
Die Schweigſamkeit zu lauter Luſt?
O Wald, o Kuckuck, lehrt mein Herz,
Zu grünen, lehrt es Schall und Scherz!

Das Frühlingsgrün.

Liegt doch was Trotziges darin,
Etwas noch ungebrochen Wildes
In dieſem Frühlingsgrün; der Sinn,
Begehrt er nicht noch Helles, Mildes?

Doch färbt nicht ſchon Natur, die reiche,
Die ganze Wieſe hell und hold,
Daß ſich ihr ſchroffes Grün erweiche
Durch das erſehnte Blumengold?

Frühlingsleben.

1.

Im warmen Sonnenſcheine
Wie ward die Welt ſo jung!
Wie eifern Fluß und Haine
In Frühlings-Huldigung!

Dich lebensfroh zu zeigen,
Was hielte dich zurück?
O ſieh dort Tauben neigen
Zum Bad und Wellenglück,

Und ſpringen aus dem Waſſer
Das Fiſchlein ſonnenan!
Iſt wo ein Freudenhaſſer,
Der hier es bleiben kann?

Laß ſehn, zum Elemente
Empfingſt du trüben Ernſt,
Ob es der Lenz nicht gönnte,
Ob du nicht ſcherzen lernſt!

2.

Wenn dort durch die fernen Räume
Unter Gruppen heitrer Bäume
Wandrer rüſtig ſich ergehn,
Wenn ich frohe Vogelchöre
Mir vorübertreiben höre,
Lüftchen durch das Blaue wehn;

Lüftchen, die in raſchem Gleiten
Doch die Kunde rings verbreiten
Einer neu erblühten Welt;
Ach! wie wär' ich zu beklagen,
Blieb' ich in den holden Tagen
Solcher Regung ungeſellt,

Die, bei grün und bunter Färbung
Des Gefilds, in voller Werbung
Das Panier der Freude trägt
Und auch mir das trübe Kleben
Am gewohnten Tagesleben
Siegend aus dem Sinne ſchlägt!

3.

Natur, wie haſt du mir gethan?
Ein jeder Laut von dir
Rührt mich in allen Fibern an
Und führt mich mit von hier!

Mir ſchallt kein ferner Hahnenſchrei,
Kein Amſelruf im Wald,
So iſt ſchon all mein Sinn dabei
Und hat nicht Ruh, noch Halt.

Was biſt du für ein Sänger, du,
O warmer, blauer Tag!
Ich frage, ſingſt du immerzu,
Was aus mir werden mag?

4.

Bald ſinkt das Aug' in den blumigen Klee,
Irrt mit der Bienen Fluge,
Bald hebt es ſich fern zur bewaldeten Höh,
Hinan zum Wolkenzuge.

Und hält auch ruhig der Blick ſich geſenkt,
So dringen Wonnedüfte,
Womit die blühenden Fluren getränkt,
Und Wohllaut durch die Lüfte.

Doch mehr, als Augen und jeglicher Sinn
Soll mir in dieſen Tagen
An Luſt, Beruhigung, Gewinn
Das Herz von dannen tragen.

5.

Sieh da Wohnungen und Bäume,
Hügel, die der Fluß umſchlingt!
Schreite durch des Lenzes Räume!
Wenn dir hier ein Lied gelingt,
Dort dich Luft und Trunk geſtärkt,
Nun, ſo ſey es dir gemerkt,
Daß du kannſt auf allen Wegen
Sanften Glückes heute pflegen!

6.

Herz, was ſollſt du thun und laſſen,
Dieſes Frühlingsglück zu faſſen?
Nur die Sorgen ſollſt du meiden,
Doch der Freuden Andrang leiden,
Von den blüthenvollen Tagen
Jede Schmeichelei ertragen
Und nur fühlen aller Wunden
Stilles Heilen und Geſunden!

7.

Pfleg' im Frühling kurze Ruh!
Schau dem Schmetterlinge zu,
Der ſich in die Blumen ſenkt,
Sich geſchwinde ruhend tränkt,
Bald zu neuer Luſt belebt,
Wieder in die Lüfte ſtrebt!

8.

Noch halb im Regen blaue Luft
Und himmliſch ſüßer Wälderduft,
Durchzückt von neuem Sonnenſcheinen,
Muß, was da kundig iſt der Lieder,
Den Wandrer und das Waldgefieder
Zu Einem Chor der Luſt vereinen.

9.

Glücklich an den Blüthenbuſen
Sink' ich, Maienerde, dir;
Nicht bedarf ich jetzt der Muſen,
Dichtet doch der Frühling hier!

Lüfte ſäuſeln, Wellchen fließen
Leiſe murmelnd durch's Geſtein,
Vögel durch die Wipfel ſchießen,
Klangerfüllet hallt der Hain.

Grün' und goldne Käfer eilen
Emſig hin durch Gras und Kraut;
Selbſt das Schneckchen will nicht weilen,
Wo es Alles rege ſchaut.

Dann die trauten Blümchen alle,
Gelb und blau und weiß und roth,
Drängen ſich am Waſſerfalle,
Faſt thut es um Räume Noth.

Und wie um dieß ſüße Blühen,
Bienen, euer Tönen ſummt! —
Ja genug nun aller Mühen,
Jeder Kummer ſey verſtummt!

In die webende Bewegung
Um mich hier in Wald und Gras
Miſche ſich des Herzens Regung,
Lieben, Hoffen ohne Maaß!

Und nur Eine ſey der Sorgen:
Zu genießen Wald und Flur,
All die Luſt ſeit dieſem Morgen,
Liebe, Frühling und Natur!

10.

Ja, nur dieß iſt nun das Rechte,
Sich im Nacht- und Lichtgeflechte
Grüner Wälder auszuruhn!
Hell die Augen aufgeſchlagen,
All die Frühlingsluſt zu tragen,
Sey dein ſtilles, ſchönſtes Thun!

11.

Aufgeſchlagen iſt die Bühne
Tauſendfacher Luſt;
Aus der Amſel Bruſt
Schallt ſie durch des Waldes Grüne,

Lacht vom Apfelbaum
Roth und weiß in Blüthenroſen,
Scherzet in der Lüfte Koſen
Um den Waldesſaum.
Ja, an mir ſoll man erſehen,
Daß nun auch der Gram
Frohſinnsmienen nahm;
Denn was hälfe Widerſtehen?

12.

Um des Blumenbachs waldige Klüfte,
Um Stirn' und Locken koſende Lüfte!
Ueberall Bienen- und Schmetterlingsreigen,
Singende Vögel auf wiegenden Zweigen,
Gütiger Himmel, welch reizender Gang!
Einſame Wonne, wie trag' ich dich lang?

Der vernünftige Frühling.

Wenn ich durch den Frühling ſtreife,
Wo, ach wo entklingt die Pfeife
Deinen Lippen, alter Pan?
Wo, ach wo
Lehnſt du dich im Dickicht an?

Nymphen, mit Satyren ſchäckernd,
Satyrn, lachend oder mäckernd,
Eure Spiel' und Sprünge huſch!
Wo! ach wo
Birgt ſie Waſſer oder Buſch?

Wo erblick' ich Götter, liegend,
Sich um Quellesurnen ſchmiegend?
Ward der Lenz, der Hain, die Flur
Gänzlich nur
Ein Gedankending, Natur?

Darf ich nicht mehr, halb mit Schauern,
Halb mit Neugier, hoffend lauern,
Welches Weſen, waldgeheckt,
Mich im Forſt
Unverſehens etwa neckt?

Frühling, Frühling, laß dir's klagen,
Daß du in so klugen Tagen
Mich in Wald und Flur geführt,
Wo so nichts
Von Erwecklichem sich rührt!

Die getrübte Frühlingsfreude.

Blümchen, Blümchen, weiß und roth,
Ach, wie würdet ihr entzücken,
Würde nicht zu Leich' und Tod
Jener Glockenschall entrücken!

Ja, der Glocken düstrer Laut,
Er geleitet wen zu Grabe,
Der den Frühling nicht mehr schaut,
Welchen ich vor Augen habe.

Was so innig mir gefällt,
O wie muß ich es beklagen,
Daß es nicht mehr aller Welt
Kann zu süßer Freude tagen!

Frühlingszweifel.

Welch ein ſelig Schimmern, Tönen,
Die uns Wald und Flur verſchönen
In des Frühlings lindem Strahl!
Darf dich hier ein Gram bethören?
Kannſt du durch das Ganze hören
Auch ein Zeichen nur von Qual?

Klingt der Tag doch von Geſange!
Nirgends klagt und ſeufzt es bange,
Ueberblüht iſt jedes Leid.
Nur die Freude ſiehſt du walten,
Ueber Töne, wie Geſtalten,
Breitet ſie ihr Feierkleid.

Unter dieſem Luſtgewande
Ahnſt du dennoch ſtille Bande,
Ausgeſtreut von Tod und Schmerz?
Ach! es wäre dieſes Ganze
Doch kein Eden, wo im Glanze
Sich nur wiegen Wonn' und Scherz?

Frühlingsandacht.

Ach, wie iſt dem goldnen Wetter
Und des Waldes Luſtgeſchmetter
Eine frohe Seele hold!
Wie erwecken ſie der Himmel
Und der Weſen froh Gewimmel,
Daß ſie Dankgefühle zollt!

Suchend ihre Heiligthume
Draußen, wo Gebüſch und Blume
In gedrängten Schaaren blühn,
Läßt ſie ihre Lieder hören
Mit der freien Sänger Chören,
Betet mit dem jungen Grün!

Sie entweicht aus engen Mauern,
Beut der Andacht linden Schauern
Im Gefild den Buſen dar;
Dort begeht ſie Gottesfeſte
In dem grünen Dom der Aeſte
Und der Fels iſt ihr Altar.

Der Kranke im Frühlinge.

Natur, in Herrlichkeit
Ergrüne weit und breit;
So ſchlepp' ich bleich und krank
Mich gern zur Raſenbank.

Mein Loos iſt unvergällt.
Erglänzt nicht froh die Welt
In junger Frühlingszier
Und ſchlägt mein Herz nur mir?

Noch nimmt es gerne Theil
Am großen Frühlingsheil.
Dieß Blühen, weiß und roth,
Ja, lindert noch den Tod!

Der ſtille Streit.

Sanft wechſeln manch geheimes Wort
Der Dörfer ferne Kirchenglocken;
Ich horche drauf am Blumenbord
Beim Fallen ſüßer Blüthenflocken.
So ſpielt um mich in leiſem Streit
Vergänglichkeit und Ewigkeit!

Bildchen.

1.

Sucht bei mir und richtet um ſo milder
Bildchen, die ihr ſchnell beblickt, nicht Bilder.

2.

Ein zarter Buſch von blauen Glocken
Blüht hier auf altem Weidenbaum
Und lacht hinunter unerſchrocken
In ſeiner Höhlung ſchwarzen Raum.

Doch welches könnt' ich von den Bildern,
Die uns des Lenzes Grazie beut,
In ſeinen Zierlichkeiten ſchildern?
Schon hat dieß kleine mich gereut.

3.

In Erlennacht Vergißmeinnicht,
Roth-amaranthne Nelken!
Was ſchützt dich, ſüßes Blumenlicht,
Vor dem Verglühn und Welken?

Sey deiner hier im Lied gedacht
Und dieſes Buſchgewäſſers,
Daß ihr den Winter mir durchlacht!
Ich weiß euch ja nichts Beſſers.

4.

Am Weidenufer ſanft im Winde
Winkt bunter Blumen ſchlanke Schaar.
Sie nehmen jenſeits bei der Linde
Des trauten Wieſendörfchens wahr.
Du Dörfchen dort, ihr Blumen hier
Seyd meines Thales holde Zier.
O welche Freude mir es macht,
Daß ihr euch ſo entgegenlacht!

5.

Wie breite Kräuterblätter!
Wie zartes Weidenlaub!
O Fluß, o Frühlingswetter!
Iſt Sehen Stundenraub?
Natur, iſt ſtiller Liebeshang
Für deine Bilder Müſſiggang?

6.

Still zaubert mich die Orchis an,
Die hier beblümt den Wieſenplan.
Mit Flecken ſchaurig überflogen
Bringt ſie mir blühend an die Luft,
Was dieſer Grund von ſüßem Duft
Und Waldesgrauen eingeſogen.

7.

Axtſchläge durch den Eichwald hallen
Und Schüſſe im Gebirge fallen,
Mißtöne für ein mildes Herz!
Sie künden Wald- und Wildesſchmerz.

8.

Du forderſt, Kuckuck, ohne Ruh
Aufmerkſamkeit für dein Kuckuck!
Iſt doch im Wald auch ohne dich
Belauſchenswerth noch manches Ding!
Schon lange hier umgaukeln mich
Ein Laubfroſch und ein Schmetterling.

9.

Mückchen, nicht nur ſchön zu ſeyn,
Iſt ein Glück; es auch zu wiſſen,
Und du denkſt es nicht zu miſſen;
Deines Leibs goldgrünen Schein
Stäubſt du ab mit zartem Fuß,
Bis er ſchön ſich wiſſen muß.

10.

Ach, du lachſt mir ſo herzinnig,
Erdbeerblüth', aus Waldesgrund,
Und für deine Frucht ſchon ſinn' ich
Tod von meiner Kinder Mund!

11.

Waldarbeit müht ſich ohne Leid;
Ihr Spechte, hämmert nur!
Ihr zeigt im ſchmucken Federkleid
Gar ſanfter Mühe Spur.

12.

Wie kreiſcht die Häher!
Nicht allzuſchön!
Doch tret' ich näher:
Hat das Getön
Mich nicht geweckt zur ſüßen Schau
Vom wunderſchönſten Flügelblau?
Das Ohr läßt ab von Schreck und Zank
Ob des entzückten Auges Dank.

13.

Die blaue Luft
Iſt lauter Duft,
Ein ſüßer Strom
Von Waldarom.

Darauf hervor
Aus grüner Nacht
Schifft mit Rumor,
Doch leichter Fracht,
Um Aug' und Ohr
Waldbienenchor.

14.

In den grünſten Buchenhallen
Laß ich meinen Schritt erſchallen
Durch des dürren Laubes Streu.
Halt! ein Rehkalb ſtellt ſich ſcheu,
Wie zur Flucht ſchon vorgeſchoben
Und ein Füßchen ſchon erhoben,
Schaut voll Kinderneugier an
Den noch nie erblickten Mann.
Nun die Hand den Wink gegeben,
Seh ich's waldhinabwärts ſchweben,
Weiß nicht, wo es in dem Wald
Sich geſtellt zu neuem Halt.

15.

Ich liebe aufrecht meinen Gang;
Das Schmiegen hat mich nie beglückt;
Wo ich mich gern und oft gebückt,
Das iſt im Waldesüberhang.

16.

Du läufſt mir, Spinne, durch die Hand,
Ameiſ' und Käfer über's Kleid;
Ihr Fliegen macht zur Gehewand
Euch mein Geſicht mit Dreiſtigkeit;

Ja, Bremſ' und Schnack', ihr ſeyd ſo gut
Und liebet euren Freund auf's Blut.
Nehmt, Thierchen, nur nicht Dichterhuld
Für übermenſchliche Geduld!

17.

Mit Recht iſt dir zur Ueberlaſt
Der kecke Waldinſectenſchwarm;
Der Anſpruch, den du draußen haſt,
Macht dieſem Volke keinen Harm.

18.

Ich lag im Wald dahingeſtreckt;
Da kam ein Fuchs herangeſchlichen.
Von meinem Anblick halb erſchreckt,
Iſt er mir ſchnell vorbeigewichen.

Doch ſtand er hin nicht allzufern
Und ſchnitt mir fragende Geſichter,
Als möcht' er ſich einlaſſen gern
Mit dem gewähnten Fabeldichter.

Mir aber fehlte der Humor,
Mit Reineken ein Wort zu ſchwatzen,
Nachdem er lang geſpitzt das Ohr,
Entſchwand er mit verdroßnen Tatzen.

19.

Den Rehbock hab' ich aufgeſchreckt.
Wie hat er laut den Wald durchſcholten!
Wer Einſame im Grünen weckt,
Dem wird mit ſchlechtem Dank vergolten.

20.

Hört von eurem Waldesleben
Mich ein treues Zeugniß geben!
Weßhalb in vermehrter Haſt
Habt ihr Vögel ohne Raſt
Am gewohnten Ruf: Kuckuck!
Heute ſelten nur genug?
Denn wohin der Wald mich trug,
Schallt es nicht: Kuckuck, Kuckuck,
Sondern eifert's: Kuckuckuck!
Liebe ſpornt des Sanges Flug.
Gleichen Eifers ſchallt dabei
Amſeln-, Droſſeln-Luſtgeſchrei,
Alle mahnend ſich voll Eile,
Daß die Liebeszeit nicht weile.

21.

Der Raben Wehgeschrei.

Was weckt den Wehschrei? was verdroß
Euch Raben? hab' ich es gefunden?
Gefällt, ein wahrer Waldkoloß,
Liegt hier ein Eichbaum, abgeschunden,
Sein Riesenarmwerk ohne Rinde,
Entsetzlich mir, dem Menschenkinde;
Was Wunder, daß der Schrecken packt
Des Waldes wanderfrohe Raben,
Sehn sie den Alten todt und nackt,
Bei dem sie oft geherbergt haben!

22.

Lautes Taubengirren schallt
Noch aus stillem Abendwald. —
Ob's wohl Hochzeitjubel ist,
Oder schon ein Ehezwist?

23.

Fesselt nicht noch meine Kleider,
Dornenvolle Brombeeräste!
Blieb ich ja im Walde leider
Bis zum letzten Tagesreste!
Farben, Laute, Duft, Gestalten
Stritten alle, mich zu halten.

24.

Erfüllt von ländlichem Behagen,
Vermiſſ' ich Flügel, die mich tragen,
Dem Käfer gleich, ins Reich der Lüfte;
Doch wehrt mir nichts, in Feld und Düfte
Mit dieſer Käfer frohem Brummen
Mein Abendlied hinauszuſummen.

25.

Die Phantaſie läßt ihren Diener
Gar manchesmal im Stich;
Drum machſt du, Mond, zum Kapuziner
Den Weidenſtamm für mich!

26.

Wenn die einen ich verlaſſen,
Wieſenwege, Waldesſtraßen,
Sollen mir ſogleich die andern
Dar ſich bieten zum Bewandern.
Von Abwechslung lieb' ich dieſe:
Wald entweder oder Wieſe.

27.

Seh ich leis mit Scabioſen
Bienchen in der Wieſe koſen,
Bin ich, wie die Blicke walten,
Schon genugſam unterhalten,
Und das Sumſen und der Duft
Füllt mit Wonne mir die Luft.

28.

Rothe Streifen in den Wieſen,
Blaue zeigen ſich von Klee
Und von Salbei, Dolden ſprießen
Weiß beiſammen in die Höh
Und die gelbe Butterblume
Nimmt ihr Theil am Herrſcherthume.
Blumen, ach, wie kurze Zeit
Währt noch eure Herrlichkeit!

29.

Bepelztes Thierchen, dein Gebrumm
Iſt guter Ding'. Im Kopf herum
Geht dir, es ſey ſo gut zu ſeyn,
So warm im Wieſenſonnenſchein;
Gemächlich, Hummel, ſey der Raub
Am unverwehrten Blumenſtaub.
Dann trinkſt du dich an Honig ſtumm
Und fällſt zurück in dein Gebrumm!

30.

Die Elſter hüpft mit regem Schwanz
Im Buſch und auf der Wieſe;
Kein Augenblick, daß ſie ſich ganz
In ernſter Ruhe ließe.

Bald ſcherzt ſie einzeln, bald in Zahl;
Ich müßte ſehr mich trügen,
Sie iſt, verkörpert, das mein Thal
Durchgaukelnde Vergnügen.

31.

Sonntags auch ihr laut Gelächter
Schlägt im Laub die Elſter auf.
Laßt ihr lieben Zionswächter
Dieſem Frohſinn wohl den Lauf?

32.

Nach oben in den blauen Himmel
Ragt deiner Blüthen froh Gewimmel,
Nach unten in das Wieſengras.
O Apfelbaum, ich frage, was
Wohl lachender verſchönert werde,
Die blaue Luft, die grüne Erde,
Wenn du mit deinem Roſaſchein
In ihre Farben blühſt hinein?

33.

Lautrauſchende Feldhühnerkette,
Was fliegt ihr auf hier in die Wette?
Natur, die Mutter, uns verſchwiſtert;
Pickt um mich her! indem ihr kniſtert

Nach Futter in der Erde Schollen,
Werd' ich hier nichts, als dichten wollen.
So könnten ja wir alle, dächt' ich,
Uns hier vertragen lieb einträchtig.

34.

Am Fuß von einem Eichenſtamm
Mein Sinn in Träume ſich verlor.
Welch kalter Kuß an Wang' und Ohr!
Den Liegenden beſchnauft ein Lamm.
Ich bin doch ſonſt wohl aufmerkſam,
Doch dieß ſchlich ungeahnt hervor.
Und eine nahe kalte Naſe
Schreckt mich aus meinem Angergraſe;
Dabei erblick' ich in Gelächter
Des leiſen Viehtrupps jungen Wächter.
So ward der Traum, der mich begrüßt,
Dort unter ſchatt'ger Eichenpracht,
Von einem Lamm hinweggeküßt
Und von dem Knaben weggelacht.

35.

Quid pro quo.

Der Roſenaſt wankt hin und wieder,
Durch ſanfte Laſt geneigt,
Weil in die volle Roſe nieder
Ein goldner Käfer ſteigt.

Gern hätt' ich all der Aussicht Zauber
Am Fenster hier gefühlt;
Nun fesselt mich der goldne Rauber,
Wie er so fröhlich wühlt.

36.

An dem Kirschenbaum voll Reizes
Klebt, ein Denkmal schnöden Geizes,
Das verunehrt das Revier,
Eine Vogelscheuche hier.

Aergerlich verläßt die Halde,
Naht mein Schritt dem grünen Walde,
Wo ein Strohwisch hängt am Trauf,
Abzuwehren hier den Lauf.

Doch ich bin des Walds Betreter
Und ihr kleinen Uebelthäter,
Vögel, nascht am Kirschenroth.
Hohn engherzigem Verbot!

37.

Wie ist die Schlucht so wild beengt,
In der ich einsam streife!
Erdbeeren stehen da gedrängt
In dunkelrother Reife.

Ihr dachtet nicht in Waldesnacht,
Daß euch ein Mund zerdrücke. —
Voll Dufts, in ungekannter Pracht
Sterbt ihr nur meinem Glücke.

Es wird die blaue Nachbarin,
Waldglocke, wohl euch miſſen.
Aus eurem Pflücken macht mein Sinn
Faſt ſchon ſich ein Gewiſſen.

38.

Feldſchrecken.

Wie Haſ' und Lerche ſich erſchreckten,
Zu Flug und Seitenſprung ſich weckten,
Dieß hab' ich heut' mit angeſehn
Und ob dem paniſchen Erſchrecken
In Aehrengrün und wilden Hecken
Mußt' ich ein Veilchen lachend ſtehn.

39.

Von wie toſend wirrem Lärmen
Tönt des Tages Sommerblau!
Bächlein zanken, Bienen ſchwärmen,
Hähne krähen durch die Au.

Doch die ganze Stimmenmiſchung
Klingt nur traulich jedem Ohr,
Und zum Einhauch der Erfriſchung
Wagt ſich ſelbſt das Mäuschen vor.

40.

Schön mit Johanniswürmchen-Gluth
Aus dunklem Erlenlaub
Machſt du, o Sommer, wieder gut
Der Lenzesblüthen Raub.

41.

Feldwinde ſchlingt ſich um Getreide
In holdem Leben. Doch, o Noth,
Die Sichel rafft zu Boden beide
In lieblichem Zuſammentod.

42.

Das Feldhuhn ſchnalzt; die Kette macht
Mir trauter noch die traute Nacht,
Die auf den Lockruf duftgetränkt
In die belebte Flur ſich ſenkt.

43.

Nachtſchmetterling, du thuſt Verzicht
Auf farbenhelles Blumenlicht,
Biſt einzig froh am Würzehauch
Der Nacht und er verdient es auch.

44.

Gute Nacht, o Mond und Fluß!
Scheidend, weil ich endlich muß,
Bitt' ich Wieſe, Hain und Garten,
Eurer Schönheit abzuwarten;
Nächtlich ſchaun an meiner Statt
Sich an euch die Roſen ſatt!

45.

Ein Ferneſichtger tadle nur
Euch Bilder aus der nächſten Flur.
Vielleicht, daß er euch Duldung gönnte,
Wenn er in's Nahe ſehen könnte.

Die Knaben.

Knaben, froh auf Schlitten ſchießet
Den beſchneiten Rain herunter!
Eh noch kurze Zeit verfließet,
Iſt der Schnee den Bach hinunter.

Doch was kümmert's euch? Dieſelben,
Schlitten lenkend durch die Weiden,
Seh ich vom Geſproß der Felben
Grüne Pfeifen dann ſich ſchneiden.

Denn was ſolltet ihr euch härmen,
Ob es Schnee, ob Blüthen ſchneie,
Glückliche beim Winterlärmen
Und beim Gellen der Schalmeie!

Anfrage.

Furchen trägt die ernſte Stirne.
Menſch, was ſind aus deinem Hirne
Etwa ſchon entkeimt für Saaten
Von Gedanken oder Thaten?

Kind und Greis.

Es ſcheint der Unſchuld Glorie
Durch's goldne Knabenhaar.
Gott gäbe, ſie durchſchimmerte
Es immer ſonnig klar.

Wie froh das Kind den Greis umhüpft,
Deß Silberhaare lind
Bald legt, bald ſparſam wieder lüpft
Ein ſanfter Herbſteswind.

Kind, ſtehſt du einſt der Glorie bar
Auf deinem Weg zur Gruft,
So flattre dir durch's dünne Haar
Doch noch der Hoffnung Luft!

Kinderthränen.

Früh ſchon glatte Kinderbacken
Müſſen ſich mit Thränen placken!
Doch die Bäcklein drunter durch
Schlüpfen ohne Falt' und Furch'.

Der Ackersmann.

Bald hemmt der Ackrer durch sein „Oh!“,
Bald treibt er Noss' und Pflug am Wald!
Nie aus den Kinderjahren so,
Wie heut', hat mir sein Ruf geschallt.
Glänzt mir des Heimaththurmes Schiefer?
Dring' ich zur Kindheit immer tiefer?

Dort, Vater, Mutter an der Hand,
Durchgrüßt' ich alle Felder froh;
Bestaunte weit im Ackerland
Der Bauern lautgebietend „Oh!“
Die Zeit verging; ich steh geschieden
Vom ländlichen und Kindesfrieden!

Nachts am Wasser.

Zerweint gibt Nachts der Fluß zurück
Der Häuser Licht, an ihn gereiht.
Auch unser schönstes Erdenglück
Zerweint sich so im Strom der Zeit.

Der alte Bote.

Alter Bote, du mit weißem Haar,
Nimmſt der Botenſchaft noch wahr,
Trägſt noch immer Mahn- und Liebesbrief
Und Gepäckesbürde beugt dich tief.

Alter Bote, du mit weißem Haar,
Ruheſt tief bald in der Todtenbahr';
Ihnen doch wird es darum nicht bang;
Lieb' und Leben finden ihren Gang.

Die eingeſunkne Bank.

Verſunkne Wieſenbank,
Die oft zu neuem Leben
Mir traute Ruh gegeben,
Nun ſelber müd und krank!

Es ſinkt, erinnerſt du,
So das Beruhigende,
Ruhſuchende am Ende
In gleiche Grabesruh.

Des Windes Klage.

Wind, ich höre durch die Eichen
Dich im Hauch der Wehmuth ſtreichen.
Wenn du lauter flüſtern magſt,
Sag mir, was du heute klagſt?

Iſt's das Blondhaar des Germanen,
Einſt dein Spiel auf Waldesbahnen,
Das nun dein Erinnrungshauch
Sehnlich ſucht durch Wald und Strauch?

Sprich, dein freies Thun gewann es
Lieb den Sinn des deutſchen Mannes,
Deſſen Bruſt geathmet nur
Sitte, Freiheit und Natur?

Daß kein ſolches Volk mehr wohne
Unter heilger Eichenkrone,
Klagt dein Seufzen durch den Hain? —
Klag! ich ſtimme mit dir ein.

Gram und Frühling.

1.

Zum Elementenkampf zurück
Träumt ſich der Fels in Ernſtgedanken.
Manch Blümchen mag ihm neu entwanken,
Was weiß er von dem Lenzesglück?

So fühl' ich nach des Streites Gram
Den Lebenspuls in mir gedämpfter,
Kaum merkend, daß ich Müdbekämpfter
Dieß Veilchen in die Hand bekam.

2.

Weinerlich aus Lämmermund,
Regenluſtig gibt ſich kund
Heut' der Frühling. Laß ihn weinen!
Veilchen blühn an allen Rainen.
Könnt' ich unter ihren Düften
Auch des Herzens Schwere lüften!

3.

Sonne ſchien ſo frühlingslinde;
Doch, als ob ich nicht empfinde,
Ließ ſie unentzückt den Kalten.
Mag denn der Aprilenſchauer,
Der dort hängt auf ſchwarzer Lauer,
Den Verſtimmten ſchadlos halten!

4.

Sonſt wohl in frohern Lenzestagen
Konnt' ich euch Vögeln ſelber ſagen
Vom Sinn, der eurem Lied entquoll.
Euch, Frühlingsſänger, laßt nun fragen,
Was wohl mein Lied aus ſchönern Tagen,
Die mir entflohn, bedeuten ſoll?

5.

Ziehet nicht ſo ſchnell dahin,
Feuerkäfer, eure Straße,
Weil ich in getrübtem Sinn
Dießmal nicht ſo ſchnell erfaſſe,
Neu befreundet, all die alten,
Trauten Lenz- und Glanzgeſtalten.

6.

O meide, Frühlingsluft, den Düſtern,
Der Welt Entfremdeten, Betrübten;
Dring' in den Wald, wo gern im Flüſtern
Sich jung entſchlüpfte Blätter übten.
Erſt dann, wann mich umfängt die Gruft,
Komm' über mich, o Frühlingsluft!

7.

Müde, Falter, biſt von Wonne,
Müde du von Duft und Sonne.
Müde ſieh auf mich hierneben,
Doch von keinem Wonneleben!

8.

Einſt war mein Blick ſo unbeſchränkt,
Nun ruht er, auf den Weg geſenkt,
Als ob ein trüber Geiſt ihn banne
Auf dieſes Pfades nächſte Spanne.

Sonſt ſchwärmt' er mit dem Vogelflug,
Der ihn zu blauen Höhen trug.
Ach jetzt, was fuhr vorbei dem matten
Den Weg hindurch? — ein Vogelſchatten!

9.

Seit ich in der Laubenecke
Ruhend ſitze, iſt die Schnecke,
Die am Grashalm dort geklommen,
Meinem Auge lang entkommen.
Ja, die Zeit hat hingereicht:
Eine Schneck' iſt mir entſchlichen;
Doch dieſelbe Zeit entweicht,
Ohne daß mein Gram gewichen.

10.

Weinſt du? — Weine, kleines Kind,
In den Lenz hinaus geſchwind!
Schöne Kunſt, ſich auszuweinen,
Herz und Auge neu zu klären
Für der Sonne ſüßes Scheinen!
Ach! du wirſt ſie bald entbehren.

11.

Der Anger hier im Birkenwald
Iſt aller Falter Aufenthalt;
Im Allzeit-Feſttagskleide
Erfreun ſie ſich der Weide.

Hier werd' auch mir ein kurzer Halt;
Erlabt euch, Sinne! nur zu bald
Kehrt ihr zurück zum Leide;
Das Herz hat keine Weide.

12.

Donnerwolke, die gegrollt
Und nun ausruht glänzend hold,
Die ſo abendruhig ſchweigt,
Sich dem Kuckuck horchend neigt
Ueber grüner Wälder Kern,
Kaum erſt angeſtürmt von fern,
Könnt' ich ſo im Walde nun
Still, beſänftigt, heiter ruhn!

13.

Wie find' ich dich ſo hold bedacht,
O blaue Lenzluft, abzuſchütteln,
Von Laub und Aeſten ſanft zu rütteln
Die Tropfen einer Regennacht.
O rüttle, goldne Luft, nicht nur
An dieſen Thränen der Natur!

14.

Gewohnheit, ach Gewohnheit nur
Durchwürzt und färbt die Frühlingsflur
Und macht ſie von Geſängen laut,
Und ich, mit ihrer Luſt vertraut,
Komm' als ein Schmerzentrückter wieder
Faſt willenlos in alte Lieder.

15.

Die Biene trifft des Frühlings Töne;
Ein Sumſen, halb wie Schmerzgeſtöhne
Und halb wie Luſt,
Schwellt ihre Flügel oder Bruſt.

16.

Ich erblick' es ſtill erſchrocken,
Daß vom Baum der Blüthenflocken
Schon die Menge niederregnet.
War er blühend doch geſegnet!

Doch mich ſelbſt erfaßt ein Bangen,
Wenn hier ſchon der Lenz verſchwindet
Und der meine, anzufangen,
Immer noch den Keim nicht findet.

17.

O Weidenbaum, auch du biſt hohl,
Und doch iſt dir's ſo frühlingswohl!
So ausgehöhlt von Unrecht, Schmerz
Und Zeit wird dieſes Menſchenherz,
Und doch verbleibt auch ihm die Tugend,
Im Lenz zu fühlen neue Jugend.

18.

Grünend Buſchwerk, ſtill entlegen!
Furchtlos hier die Vögel pflegen
Ihres Sangs im Abendlicht,
Achten froh des Fremden nicht,
Singen auch in ſeine Bruſt
Selbſtvergeſſenheit und Luſt.

19.

Der ſchwarze Falter.

Ein Trauermantel flattert hier.
Wie er in ſeiner ſchwarzen Zier
Bei tauſend Blumen hat zu thun,
So wird mir's bildlich klarer nun,
Was lang ſchon lenzet durch mein Herz,
Daß ſelbſt der ſchwarzgefärbte Schmerz,
Seitdem die Welt iſt blumenvoll,
In ſich nicht länger brüten ſoll.

20.

Selbſt dem Leid, dem liebgewordnen,
Biſt du, armes Herz, nicht treu,
Läßt dir durch den Frühling ordnen
Die Empfindung immer neu.

Nach dem Sturm Erheiterungen
Flößt er in dich, armes Herz,
Macht dich ſelbſt zum wieder jungen,
Krankendes, durch ſeinen Scherz.

Die Weggenoſſen.

Ich ziehe freundlich meine Straße;
Wie unbekümmert iſt mein Schritt!
Indeß vielleicht in bitterm Haſſe
Zieht meine Zukunft feindlich mit.

Ich ſinge frohe Wanderlieder;
In's Wort fällt mir wohl gar der Tod:
Dann ſinkt die Luſt vielleicht mir nieder
In tiefe, ungeahnte Noth.

Auf einem Glockenthurme.

Der Thürm' und Giebel dieſer Stadt,
Der Ferne wird mein Blick nicht ſatt.
Doch plötzlich durch mein Träumen fährt
Der grelle Uhrſchlag, wie ein Schwert.

Erſchrack ich, Thürmerskind, und du
Spielſt fort, wie bei des Schalles Ruh?
Beglücktes Kind, das ſpielen darf,
Indeß die Zeit uns mahnt ſo ſcharf!

In der Dämmerung.

Schwebt zur Dämmerzeit empor
Der Kamine Rauch,
Sucht und preist der Glockenchor
Gott im Abendhauch;

O dann blick' ich heimathfroh
In mein trautes Thal,
Aber heimathlich auch so
Nach dem Himmelssaal.

An den Mond.

O Mond, du bist ein Bot',
Jahr aus, Jahr ein beladen
Auf deinen Himmelspfaden
Mit unsrer Erdennoth!

Viel Seufzer trägst du fort,
Bestellst sie droben munter;
Bring uns einmal herunter
Auch ein Befreiungswort!

Täuſchung.

Lächelt, Blumen, ſpät im Jahre
Euch von neuem das Geſchick?
Wiederkehrt euch wohl der klare
Frühling mit dem Sonnenblick?

Eilt dir, Herz, das Frohſinn ſtimmet,
Deiner Jugend Mai zurück?
Und der Liebe Gluth erglimmet
Dir, ein neu entfachtes Glück?

Blumen, euren Herbſtesſchimmer
Schlägt die Winterdecke nieder;
Jugendwonne kehret nimmer,
Eh' der Sarg ſich öffnet wieder!

Greiſesanblick.

Greis, in deinen Silberhaaren
Laß mich, frommem Schaun ergeben,
Ausgelebtes Menſchenleben
Fragend, andachtsvoll gewahren!

Windeswehen.

Wind, woher ſtreift deine Reiſe?
Koſteſt du des Mädchens Wange?
Machte dem beklemmten Greiſe
Dein zu friſches Grüßen bange?

Haſt du Botſchaft treuer Worte
Von der Sehnſucht übernommen?
Iſt die Treu aus ſtillem Porte,
Von dir weggerafft, entſchwommen?

Wind, wie manchen Hauch des Lebens
Nimmſt du mit nach deinen Zielen?
Wie viel Wünſche ſind vergebens
Oder dienſtbar deinen Spielen!

An die Wolken.

O ſüße Wolkenbilderwelt,
Vom Licht geküßt, in Luft geſellt,
Ein Duftgebäu, wie Menſchenglück!
Was läßt der Wind von dir zurück?

Aus früher Jugend.

O Erinnerungen, ſchlagt die Flügel
Faltergleich um dieſen Hügel,
Wo nach des Erkaltens Harm
Lag der Freund in Freundes Arm!

Angehaucht von Frühlingsblumendüften,
Hingegeben milden Lüften,
Hingegeben der Verſöhnung Luſt,
Aug' in Auge ihrer uns bewußt.

Ach! die Zeit hat mir davongetragen
Den vermeinten Grund der Klagen;
Friedenswünſch' entquollen heiß
Klagen, die ich kaum mehr weiß.

Blumig, inſelgleich aus der Verwirrung
Ragt der Hügel in die Irrung.
Doch ein Lüftchen drüber ſtöhnt,
Daß wir uns umſonſt verſöhnt!

Das Städtchen.

Auf Wiesen, von Gewässern satt,
In Erlen, Pappeln liegt die Stadt;
Drei Thürme groß und andre klein
Entragen ihr am Hügelrain.

Das Schloß am Flusse steht nicht mehr;
Fast ist die Stätte trümmerleer,
Still, ungesucht und ungenannt;
Die Seinen waren weltbekannt.

Es führt der Bogenbrücke Pfad
Zur Hügelkirche am Gestad
Und wackrer Menschen bunter Strom
Wallt noch hinab zum werthen Dom.

Noch zeigt ein steinern schöner Thurm
Sich dort gewachsen jedem Sturm;
Alt, winddurchblasen steht dabei
Noch die Kapelle, fensterfrei.

Auch Linden sind um's Städtchen her,
Viel Bäume, birnen-, äpfelschwer,
Und Dörfer, Reben, Aehrenland
Sind nahe, Gutes mancherhand.

Von allen Städten, prangend, groß,
Sag ich mich, ſtill geſammelt, los.
Habt Acht, ihr Lieben, Gott gefiel
Dieß Städtchen als mein irdiſch Ziel.

Von Weitem.

Dort in des Gebirges Schooße
Winkt mir mein geliebtes Thal.
Wiederſehen, Luſt und Qual!
Selbſt nach meiner Gräber Mooſe,
Die das holde Thal umfaßt,
Fordert mich der Wünſche Haſt.

Wie viel Farb' iſt hier verblichen!
Wo ſein Lächeln hingewichen?
Ruht ein Friedhof mir das Thal?
Dort mit holden Wangenroſen
Junger Freudenzeit zu koſen,
Wird es mir zum zweitenmal?

Ach! nur die Erinnerung
Fühlt ſich blühend, fühlt ſich jung.
Freudendenkmal, Freudengrab,
Trauerblüthe winkt hinab.

Walderinnerung.

Ja, noch jetzt den Arbeit-Matten
Labt des grünen Waldes Schatten;
Aber, wo iſt jene Stelle,
Dort am Rand der muntern Quelle,
Wo die blauen Blumen blühten
Und die Augen gern ſich mühten,
Durch das Waldgewirr zu ſchweifen,
Nach dem Gipfel hinzuſtreifen,
Wo ein Kreuz herunterſchaute,
Hinter dem der Himmel blaute?
Ach, ihr waldverſchlungnen Räume,
Wo der erſten Liebe Träume,
Wie mit Frühlings-Knospentriebe,
Wo die wärmſte Bruderliebe,
Freundſchaft, reiner Freude Tugend,
Dichtung, Phantaſie und Jugend
Mir zur Seite ſich gefunden,
Grünt ihr ferne, unverſchwunden?
Sproſſen an des Bächleins Falle
Bäume noch und Blümchen alle?
Wohl, ihr blüht in fernen Weiten;
Doch die Geiſter jener Zeiten,
Darf ich ſie im Zaubergarten
Jenes Waldes noch erwarten?

Am Geburtstage meiner Frau.

„Wohlauf im Namen Jesu Christ,
Der helle Tag vorhanden ist!“
So rief es zwischen Tag und Nacht,
Kaum war ich halb vom Schlaf erwacht.

Noch blinkt' der Tag nicht allzu klar
Und dennoch, Wächter, sprachst du wahr;
Wohl ist's ein Tag, in aller Welt
Am sanftesten für mich erhellt!

Der Tag gebahr, mir unbewußt,
Die treu nun ruht an meiner Brust.
Der Tag ist, Kinder, auch der Quell
Von eurem Anblick, lieb und hell!

Drum dank' ich Gott und diesem Tag,
Was nur mein Herz erhellen mag.
Und sinne nach und rufe: Ja,
Ein lichter Tag ist für mich da!

Ein Tag, so freundlich uns verklärt,
Sey uns von Gott noch oft beschеert;
Ein Tag, der so beglücken kann,
Brech' immer, Liebe, froh Dir an!

Aus dem Leben.

1.

Welch ein Ton gemiſchter Stimmen!
Auch nach langem Aufwärtsklimmen
Schmiegt er ſich in dumpfem Chor
Selbſt hier oben an mein Ohr.

Rauſcht nicht ferne Strom und Welle?
Schwirrt es dort nicht ob der Stelle,
Wo der Städter Volk ſich regt,
Tauſend Luſt und Mühſal hegt?

Ach! und hör' ich nicht auch innen
Muntre Lebenswellen rinnen?
Schafft es bis zum letzten Hauch,
Treibt's im Innern ſich nicht auch?

Friſch hinein denn in's Gedränge
All der ſüßverwirrten Klänge!
Töne, Leben, nehmt mich hin!
Sollt' ich, möcht' ich euch entfliehn?

2.

Ach, das Herz, das irre, ſchwanke,
Gleicht dem weiten Erdenrund;
Wie es gähre, wie es kranke,
Lebt's hinwieder ſich geſund.

Nimmer ſoll das Loos der Erden,
Noch des Herzens Ruhe ſeyn
Und im Treiben und im Werden
Kehrt ein Stillſtand nimmer ein.

Aber, wie die heil'ge Sonne
Hält die Erd' auf ihrer Bahn,
Legt das Herz in neuer Wonne
Stets am Heimathsufer an.

3.

Schmerz, du treuer Erdgefährte,
Wer für immer dich uns wehrte,
Nennt' ich ihn wohl unſern Freund?
Ließen wir den Strahl verdrängen,
Der mit heißem, ernſtem Sengen
Uns die freie Stirne bräunt?

Wie uns auch das Antlitz glühe,
Nehmen wir als Wandermühe,
Was das Leben Schweres beut!
Zögre nur, o Schmerzvertilger,
Bis die wackern Erdenpilger
Ihre Heimath einſt erfreut!

4.

O Kind, du faſſeſt mir die Hand
Und ziehſt mich froh zu deinem Tand.
Ach! iſt's denn Alt und Jung gegeben,
In Einem Puppenkram zu leben?

5.

Ein Röschen und ein Kind,
Ein Vogel, ſanggeſinnt,
Wo dieſe Holden ſind,
Wird mir das Leben lind.

6.

Hier herauf vom Thale klimmen
Aus der Wieſe Knabenſtimmen,
Laut, gebieteriſch und froh.
Ach, wie kleinlaut ſitz' hier oben
Ich, ein Mann, der einſt erhoben
Seine Stimme ebenſo!

7.

Ihr naſchet, kleine Grasdurchſtrampfer,
An Herrgottsbrod und Sauerampfer
Und blaſet die Laternen aus
Der Wieſe, hüpfet froh nach Haus.

Harmloſe Kinder! mühſam Brod
Und ſaure Müh und Männernoth,
Verblaſne Hoffnung bis zum Grabe
Harrt eurer noch am Wanderſtabe!

8.

O Grabſtein, voll von Liebesklage,
Du legeſt mir an's Herz die Frage,
Wo die ſind, deren trauernd Herz
In Verſe hier ergoß den Schmerz?

Schon ſelbſt beweint vor langer Zeit,
Sind ſie vorbei mit ihrem Leid!
O früg' auch nach dem müden Wandrer
An meinem Grabe ſchon ein Andrer!

9.

Wohl fallen für die irdſche Bruſt
Zwei Wermuthstropfen in die Luſt:
Daß ſie dem Herzen ſchwinden ſoll,
Daß ihrer nicht iſt jedes voll.

10.

Sonnenblick und Menſchenglück
Fliehn in Wolken bald zurück.

11.

Fragt, Glocken, bei dem Himmel an,
Was die Bedrängniß lösen kann,
Die, um die Erdenbruſt gelegt,
Von jedem Herzen wird gehegt?
Klopft an, klopft an durch alle Zeit!
Die Antwort birgt die Ewigkeit.

12.

Sturm und Schmerz.

Sturm erregt nur weiche Wogen
In getreidevollen Fluren.
Käme mit ſo ſanften Spuren
Auch der Schmerz herbeigezogen,
Der in Seelen Wolken thürmt,
Durch die Saat der Liebe ſtürmt!

Angeſtürmte Bäume ſauſen,
Klagen laut im Felde draußen.
Du, mein hartbeſtürmtes Herz,
Schweige ſtill zu deinem Schmerz!

13.

Liebesgruß.

„Ach, hin iſt hin und todt iſt todt!“
Wo ſteht dieß doch geſchrieben?
Das Lied, das ſolchen Gruß entbot,
Iſt mir vergeſſen blieben.
Ach, todt iſt todt und hin iſt hin!
Der Gruß kommt mir nicht aus dem Sinn.

14.

Ihr Felſen, grau vom Roſt der Zeit,
Erfreut euch harter Feſtigkeit.
Die Zeit, die Thränen mir entpreßt,
O macht ſie nicht auch Herzen feſt?

15.

Ein Vaterunſer dort aus alter Zeit
Entſchallt dem Veſper-Dorfgeläut.
Du treuer Klang, wann wird es werden,
Daß Gottes Sinn geſchieht auf Erden?

16.

An den Leſer.

Nicht alle fließen ſie, die Thränen
Des weichen Dichters, Freund, zu denen
Dein zartes Mitgefühl ſich neigt;
Doch ach, es ſorgt das arme Leben,
Daß es auch Thränen möge geben,
Die, ſtill geweint, das Lied verſchweigt!

17.

Wie iſt mir? kehrten mir die Zeiten
Des ſüßen Heilgefühls zurück?
Und möchte mich die Liebe leiten
Von neuem zu verkanntem Glück?

Rings blüht der Himmelsgüte Garten,
Des Tempels Lied ſchallt noch empor;
Wie ward es, daß am Sinn, dem harten,
Sich Ton und Farbe mir verlor?

Daß ich gerieth in Klüfte nieder,
Erfüllt von kaltem Nebelgrau,
Und kaum die Pfade finde wieder
Hinauf in's tiefe Gottesblau?

Doch ach! es ſinkt der Nebelſchleier!
Nicht eher iſt dieß Herz geſtillt,
Als bis dein Licht mir wieder freier,
O Himmelslieb', entgegenquillt!

18.

Von Gott getrennt, nach Gottes Herzen
Empfinden wir wohl Heimwehſchmerzen.
Alsdann ergreift uns auch ſo tief
Die heil'ge Schrift, der Gottesbrief.

19.

Wenn etwa unſern innern Sinn
Gethanes Unrecht ſtill beſchwert,
Liegt nicht ein weiter Troſt darin,
Daß unſer Treiben doch nicht mehrt,
Nicht mindert Gottes Herrlichkeit,
Daß Er ſich gleicht in Ewigkeit?

20.

Durch all dieß ſtürmiſche Geſtöhne
Vernehm' ich ferne Glockentöne.
Vom Winde nicht hiehergeführt,
Hätt' all ihr Laut mich nicht berührt.

O ſanft verſchwimmendes Getöne,
Dank, Dank ſey deiner Himmelsſchöne!
Dank dir, der es vom fernen Thurm
Hieher geleitet, wilder Sturm!

21.

An einem Spätjahrsmorgen.

Noch klang die Morgenglocke nicht;
Noch nirgends ſonſt gewahr' ich Licht;
Nur aus der Eſſe ſprüht's in Menge
Von Funken, ſchallen Hammerklänge.

Ja, hämmre, Meiſter, rüſtig froh!
Dein Feuer blinke licht und loh!
Wohl dir, o Freund, ein einfach Streben
Genügt dir durch dieß Menſchenleben!

22.

Wie ſcheint heut' mein Gebirge doch
Im Nebelduft ſo fremd und hoch!
Die Wälder dämmern weißlich grau;
Vielfach gegliedert zeigt der Bau
Der Berge ſich durch Silberſtreifen,
Die durch die Schluchten trennend ſchweifen.

O nur nicht immer nackte Luft,
O Himmel, dichteriſchen Duft
Leg mir um's Tagesleben her!
Dann, dann verlang' ich bald nicht mehr.
Nach frühern bunten Wanderſchaften
Will ich in Banden froh dann haften.

23.

Tod, erſchein' im Reiſekleid,
Wenn du zu mir trittſt; das Leid
Frühen Aufbruchs trifft mich milder
Durch erweckte Reiſebilder.

Ich vergeſſe dann das Grab,
Fühle mich am Wanderſtab;
Wenn auch unter Abſchiedsthränen,
Gilt der andern Welt mein Sehnen.

24.

O Schönheit und o Kraft,
Oft früh dahingerafft!
Sagt, ob euch viel am Leben liegt,
Wenn jene welkt und die verſiegt?

25.

Das bereitwillige Opfer.

O treue Muttererde,
Daß ich ein Beſſrer werde,
Soll ich verlaſſen dich;
Ich ſoll, ich muß mich retten
Aus all den Liebesketten,
Womit du feſſelſt mich.

Du treue Muttererde,
Des Schöpfers ewgem: Werde!
Darf ich kein Hemmniß seyn,
Doch dir mit Leib und Gliedern
Den treuen Sinn erwiedern,
Sie dir als Opfer weihn.

26.

Du irrst hernieder, Fall an Fall,
Mit holdem Murmeln, frischem Schall,
Du trauter Bach, im Ueberhang
Des Grünen, voller Lebensdrang.
Wohin? Wohin?
Ich weiß es wohl in meinem Sinn.

Ich steige nieder meinen Pfad,
Ich wandre, wandre früh und spat,
Umherzuschauen immer reg,
Auf rauh' und mildem Lebensweg.
Wohin? Wohin?
Ich weiß es nicht in meinem Sinn.

27.

Steine sind im Fluß gelegt,
Die als Steg mir dienen;
Ob und wie mich jeder trägt,
Prüfen meine Mienen.

So durch's Leben meinen Gang
Find' ich mir bereitet;
Nur der Schritt macht oft mir bang,
Ob er nicht entgleitet.

28.

Hinter ſchwarzen Erlenbäumen
Himmliſch Abendgold!
In den fernen Himmelsräumen
Bleibt ein Gott uns hold.

29.

Ein Roſenſchimmer kämpft im Thal
Mit vorgeſchrittnem Dunkelblau.
Blickſt du hinunter noch einmal,
So harrt auf dich nur düſtres Grau.
Doch über dir in Himmelsferne
Erglimmt auch ſchon der Troſt der Sterne.

30.

Abendglocken
Nie zu ſpät
Thränen lpcken
Und Gebet.

31.

Glockenklang, nun tiefe Stille,
Daß ſich ſammle Geiſt und Wille,
Heilgen Offenbarungsklängen
Still gehorchend nachzuhängen.

32.

Sieh auf, o Lieb, zum Sterngewimmel,
Zum Weltenall am weiten Himmel!
Denk der Lebendgen Millionen,
Die zahllos dieſes All bewohnen.
Sprich, dürften wir uns wohl beſchweren,
Wenn wir an Glück vergeſſen wären
Zu unſrem Theil? Doch, unvergeſſen,
Wie ſollen wir den Dank ermeſſen,
Daß Er, der große Allberather,
So eigenſt unſrer denkt als Vater!

33.

Mond, ich kehre dir den Rücken,
Doch es leitet mich dein Schein,
Und es wird in allen Stücken
Wohl mit Gott daſſelbe ſeyn.

34.

O welche Sprache, leis metallen,
Spricht aus den fernen Glockenhallen!
Ihr blauen Lüfte, gebt Belehrung,
Woher dieß Ahnen der Verklärung?

35.

Das ferne Wort.

In der Kirche Segensort
Sind sie jetzt erbaut vom Wort.
Daß der Lehrer schon es spende,
Zeigt des Ferngeläutes Ende.

Einsam von dem Wald umwürzt,
Seh' ich mich um's Wort verkürzt,
Aber ernt' in Waldeskühle
Unaussprechliche Gefühle.

36.

Ich glaube, Prediger, rufst du mir,
Gott sey die Lieb' und das Erbarmen.
Ich glaub' es dort schon hinter dir
Dem Strahl durch's Fenster, jenem warmen.

37.

Die Glocken sprechen: seyd entlassen,
Zieht hin in unsres Klanges Frieden!
Schnell theilst du, Volk, dich in die Gassen,
Aus ernstem Gottesdienst geschieden.

Doch heimwärts von den Kirchenthüren
Siehst du dir auf der Ferse haften,
Dich zu den Kammern wieder führen
Den alten Troß der Leidenschaften.

38.

Schulmeiſter reckt den Stecken aus:
„Den Bibelſpruch aufſage!“
Der Spruch, dem Knaben ſcheinbar kraus,
Folgt funkengleich dem Schlage,
Indeß die Blüthenbäum' am Haus
Drein ſchütteln ihre Klage.

39.

Glocken läuten, Schüler dehnen
Leichgeſänge bis zum Grab;
Laute Schollen, leiſe Thränen
Fallen auf den Sarg hinab.

Nach beſtelltem Schmerz zurücke
Kommt der Zug, ſchon thränenlos.
Zählt die Herzen! Keins zum Glücke
Blieb bei dem im Erdenſchooß.

40.

Thränen fließen und verſiegen;
Ruhig magſt du Todter liegen.
Traurig Loos! Nur kurze Luſt
Füllt die arme Menſchenbruſt.
Trauriger: das arme Herz
Trägt noch kürzer an dem Schmerz!

41.

Den Todten tragen ſie hinaus:
Dagegen tritt der Ernſt in's Haus,
Lebt den Bewohnern beigeſellt,
Ein Mahner an die andre Welt.

Laßt dieſen Geiſt Herberge haben
Statt jenes Freunds, den ihr begraben.
Er ſtehe für ihn in die Lücke
Zu eurem Frieden, Troſt und Glücke!

42.

Das Grün des Aſtwerks abgeſtreift,
Entwurzelt, durch empörte Wogen
Kommt nun die Tann' als Maſt gezogen
Und darf, verödet, wie ſie ſchweift,
Mit fremdem Takelwerk behängt,
Nicht mehr der Zweige trautem Rauſchen,
Des Meeres Zornlied muß ſie lauſchen,
Bis das Verderben ſie zerſprengt. —
So treibt in fremdem Elemente
Das Herz, das einſame, getrennte.

43.

Das Fleißgewirr des Haufens Klemmer
Wetteifert hier mit dem Gehämmer,
Dem Wagenraſſeln, Werkerklang
Der nahen Stadt. Es wird mir bang,
Ob beide etwas mehr erſtreben,
Als ſchale Form für nichtges Leben.

44.

Der einſame Weg.

Gerodet hat einſt Vieler Hand
Den Wald, um Weg hier durchzuſchaffen;
Doch ſeh ich heut' hier unverwandt
Nur Leere mir entgegenklaffen.
Oft bahnt die Welt nur ihre Straßen,
Um uns tief einſam dort zu laſſen.

45.

Am Abendhimmel dort ſich hebt
Ein Kirchthurm, dem Geläut' entbebt.
Der Durchblick durch das Glockenhaus
Des finſtern Thurmes führt hinaus
In's Abendroth, das hold umringt
Die ſchwarze Glocke, die ſich ſchwingt.
So neben ihres Klanges Beben
Lauſch' ich hinaus in's ewge Leben.

46.

Sieh dieſe abgeſtandnen Scheiben
Und denk' an manch poetiſch Treiben.
Es ſpielt in alle Irisfarben
Und muß an reiner Klarheit darben.

47.

Aurora blinkt;
Doch nicht dem Dichter:
Geplagter Richter,
Du biſt es in mir, dem ſie winkt.

Wie Gott gebeut!
Des Rechtes Uebung,
Treu, ohne Trübung,
Iſt, was auch einen Dichter freut.

48.

An meinen Knaben.

Wünſchen kann ich dir für deinen Frieden
Nicht der Phantaſieen höchſten Flug,
Liebend häng' an der Natur! hienieden
Blüht aus ihr der Wonne dir genug.

49.

Iſt das Dichten nicht ein Geiz,
Dem es immer mangelt,
Der nach jedem Lebensreiz
Glanzbegierig angelt?

Andre ſchwärmen leichten Sinns,
Von der Freude zehrend,
Dichter, Freunde des Gewinns,
Ziehen, Schätze mehrend.

50.

Glanz iſt Unruh; frag dein Auge,
Ob er ihm zum Ruhen tauge?
Glänzend Loos, ob nie es quäle,
Frage des Umglänzten Seele!

51.

Der Gutsherr für den Feldgewinn
Dankt etwa Gott? ich zweifle faſt
Trotz ſeiner Garben Zahl und Laſt;
Gott dankt — die Aehrenleſerin.

52.

Den Käfer ſtell' ich auf die Beine,
Der hülflos auf dem Rücken liegt,
Und der Triumph wird mir, der kleine,
Daß er getroſt von dannen fliegt.
Doch, wenn ein Menſch im Argen liegt,
Gar gerne meine Trägheit ſiegt,
Daß ich an ihm vorübergehe,
In nichts beſchäftigt um ſein Wehe.

53.

Wenn Bruſt der Bruſt ſich bot
In einer innern Noth,
Wenn Thränen tief von innen
Aus Männeraugen rinnen,
Wenn ſich die Freunde ſo vereint,
Dann iſt die Freundſchaft feſtgeweint.

54.

Ein Vater iſt ein Steuermann,
Nur ſinnend, auf dem Lebensmeer
Sein junges Schiffsvolk um ihn her
Zu lenken, wie er weiß und kann.

55.

O Kinder, ihr ſeyd große Fragen,
An Zeit und Ewigkeit geſtellt,
Und ach! kein Blatt liegt aufgeſchlagen,
Das Loos eröffnend, das euch fällt.
Die Elternherzen, unbelehrt,
Flehn Gott um euern ewgen Werth.

56.

Irren, fehlen iſt mein Loos;
Nun denn, laßt ein Kind mich bleiben,
Mich zur Kirche Mutterſchooß
Stets am Ende wieder treiben!

57.

Der Atmosphäre blaue Luft
Wird höher oben ewge Nacht.
Durchdring der blauen Lüfte Pracht,
Noch liegst du nicht an Gottes Bruft.

Geh zur Natur, beſtürme ſie,
Daß ſie dich bring' in Gottes Näh'!
In ihren Freuden, ihrem Weh
Erfaßt du doch den Ewgen nie.

Er komm', ein Menſch herabgeſtiegen!
Die Sehnſucht einer Welt verlangt' es
Und jedem Herzen noch erbangt es
Vom Drange, ſich ihm anzuſchmiegen.

Die Aeolsharfe.

Aeolsharfe, ach, wie du
Weg mir klagst des Herzens Ruh!
Stöhnen will es mit dir, weinen,
Zittern, Lust und Wehmuth einen;

Bald verhauchen still und lind
Alle Schmerzen in den Wind,
Bald sie neu zum Murren steigern,
Ihnen jeden Trost verweigern.

Täuscherin, ach, ohne Herz
Rufst du deinem, meinem Schmerz,
Und dein herzlos Spiel von Trauer
Weckt, Natur, des Herzens Schauer!

Zum Letztenmal.

Plaudre dich zum letztenmal
Bächlein, durch das Eichenthal!
Bald dein Schäkern, Jubeln, Grollen
Wälzt dahin des Stromes Rollen.

Die Tanne.

Die ſtolze Tann' im Binnenland
Klagt ſauſend, wie ſie angebannt:
O dürft' ich nah mich ſtellen
Des Oceanes Wellen!

Der Stimme, welche in mir ſaust,
Käm' Antwort fernher zugebraust;
Die Wellen, die dort ſchlagen,
Verſtänden Waldesklagen.

Der Waſſer endlos Einerlei
Erſchien' es unbegränzt und frei? —
Umſonſt, daß ſie ſich bäumten,
Und Zorn gen Himmel ſchäumten;

Es peitſchte ſich heran ihr Schwall
Zu meines Schmerzes Wiederhall;
Auch ſie erſeufzten bange,
Natur, von deinem Zwange!

Das Ufer rieſe ſtreng: Zurück!
Auch ſcheinbar freiem Wellenglück.
Zwang, der ſie hergetrieben,
Zwang hieße ſie zerſtieben.

In fremdem Grame zähmte ſich
Die Sehnſucht, die bemeiſtert mich.
Drum möcht' ich mit erdröhnen,
Wo Giſcht und Brandung ſtöhnen,

Wo dann unendlich fern hinaus
Mich Trauer zög' und Wogenbraus,
Wo mich noch machte zittern
Der Wellen Schmerz, der bittern.

Nachruf.

Grüß mir, Rabe, See und Hain,
Der dort als des Landes Krone
Zwingt das Plattland fern hinein,
Daß es ſeiner Ausſicht frohne!

Von mir, ſchwarzer Rabengruß,
Ziehe hin an's Meeresufer,
Zu der Brandung wildem Kuß,
Ferneſegler, Fernerufer!

Aus dem Gebirge.

1.

Tannenwald, der aus den Bläuen
Jener Berge dunkelt vor,
Weit dort drüben ſoll dich's freuen,
Wie ich als dein Eigenthum
In dein ſtilles Heiligthum
Ferne ſinnend mich verlor.

2.

Die Sonn' iſt längſt hinabgegangen,
Verdunkelt ruht der Tannenwald;
Das Thal, die Wieſen ſind umhangen
Von leichter Nebel Duftgeſtalt.

Das Auge ruht. Entfernte, Gute,
Noch hatt' ich eurer nicht gedacht,
Bis nun der Mond in ſtillem Muthe
Mir eure Grüße mitgebracht!

3.

Draußen in dem flachen Land
Stirbt die Wieſ' im Sonnenbrand;
In Gebirg und Tannenhain
Lacht ſie nur der Gluthenpein.

Denn des Baches Silberblau
Quillt bergab die grüne Au
Und durchsucht in mildem Schwall
Wies' und Abhang überall.

Ach, von Trockenheit bedrängt,
Komm' ich, lebensgluthversengt,
Ob nicht Wasser, Wies' und Tann
Mir den Geist verjüngen kann.

Ja, geschmachtet ist genug.
Heilquell, sieh an deinem Krug
Endlich mich gelagert hier;
Spende du Erfrischung mir.

4.

Wie die Natur hier ist gesund,
Ja, mit Gesundheit so im Bund,
Daß sie Arzneikraft von ihr borgt
Und ihren Quell damit versorgt!

Die ewige Mittheilerin
Bedarf für sich nicht den Gewinn.
Sie sinnt nur, wie sie, heilbegabt,
Uns, uns, die Kranken, damit labt.

5.

Hier zur Linken rauſcht der Bach,
Und hier rechts, noch heute wach,
Ragt die alte Wart' empor,
Streben kühne Trümmer vor.

Hochumſchloßnes Tannenthal,
Zeit auf Zeiten zähl' einmal,
Die dein Felſenbach durchſchoß,
Die durchragte dieſes Schloß!

Und des Dörfchens Glockenton,
Ha, wie oft erklangſt du ſchon!
Wohl! verbringt die ſtille Zeit!
Meiner harrt die Ewigkeit!

6.

Am Walde lugt ein weißes Haus
Vom Wieſenberg herab.
Der geht wohl ſelig ein und aus,
Dem Gott zum Dach es gab.

7.

Auf grüner Bergwand ſteht ein Haus,
Sieht nach der Sonne tren hinaus;
Drum gibt ſie, eh' ſie ſcheiden muß,
Ihm dankbar ihren letzten Kuß.

8.

Trifft ſich's, lieblichſter der Bäche,
Daß ich abermals dich ſpreche
Hier auf grüner Wieſenflur?
Und es gilt dein liebes Rauſchen
Wieder, wie mein Redetauſchen,
Unſrer heiligen Natur?

9.

Tiefer Tannenwieſengrund,
Grüne fort, ſo ſtill, geſund!
Dir und deinem Silberbach
Blickt mein Herz gar heimlich nach.
Wenn's ein Waldesvogel wär',
Schwebt' ob dir es hin und her.

10.

„Dich an Einſamkeit zu weiden,
Willſt du deine Freunde meiden?
War dein Herz doch ſonſt ein treues!
Nun ſo ſag' uns denn einmal,
Was dort hinten in dem Thal
Fandeſt du Beſondres, Neues?"

Wohl ewig Neues und wohl Altes,
Doch in dem armen Wort verhallt es!
Wie einſt die Welt am erſten Tag
Neu vor den jungen Augen lag,
In Sonnenlicht, Geſundheit, Frieden,
Dieß Morgenglück war mir beſchieden
In hehrem Schmuck, am ſtillen Ort
Im Bach- und Tannenthale dort.

11.

Das Lied kann euch kein Spiegel ſeyn
Der Wieſ' im Wälderſchooß;
Sonſt blicktet tiefer ihr hinein
Und riſſet kaum euch los.

12.

„Tönt dein Lied in dieſer Ferne
Doch nur Reize der Natur;
Dort hinein taucht es ſo gerne
Und erlabt ſich ihrer nur.
Biſt du nur vom Wald umſchlungen,
Birgt dich nur ein grünes Thal,
Streifeſt du Erinnerungen,
Sorgen ab und Freud' und Qual.

Ach! ſie waren dir ſo theuer,
Bruder, Mutter, früh verſenkt!
Und wo bleibt der Liebe Feuer,
Die der Lebenden gedenkt?
Gattin, Kinder! Kannſt du ahnen,
Wie noch einſt ihr Loos geräth?“ —
Schweig! ich wandle dieſe Bahnen
Nicht zum Liede, zum Gebet!

13.

Felſenmoos,
Gib mich los!
Steine, grünbepfühlte Betten,
Höret auf, mich anzuketten!

Grüne Nacht,
Unbedacht
Senkteſt du mit jedem Kummer
Selbſt die Zeit in Traum und Schlummer!

Feſt im Wald
Wuchs ich bald,
Wo die wundervollen Tannen
Herz und Auge mir gewannen.

Doch, was ſingt
Nun und klingt
Dort herauf aus tiefer Weite?
Hirtenlied und Heerdgeläute!

Wie mich Luft,
Klang und Duft
Hold umſpielen im Vereine!
Wollt ihr etwa, daß ich weine?

Denn, ach wie?
Fehlt nicht Sie,
Daß die Luft, wenn Sie mich küßte,
Herz an Herz ſich löſen müßte?

14.

Dunkle Burg, durch deiner Giebel
Fenſterbogen bricht das Licht,
Und vom Glanz des Abendhimmels
Glüht erblindend das Geſicht.

Nächtlich blaue Abendſchatten
Füllen ſchon das Tannenthal;
Nur noch durch der Gipfel Klüfte
Dringt ein duftig letzter Strahl.

Wie des Eichbaums Laubgewebe
Noch am Abgrund dort erglüht,
Und der Mücken Heer gleich Sonnen
Leuchtend ob der Tiefe sprüht!

Selig Hin- und Wiederschweben
Ueber Schattenthal und Wald!
Letzter Gluth und letztem Leben
Folgt die stille Nacht nun bald.

Dem verschwundnen Glanzgenusse
Folgt die andachtsvolle Ruh
Und das Herz, mit Gott im Innern,
Schließt sich nun beseligt zu.

15.

Andre sey'n heranzurufen
Durch Pallastes-Marmorstufen.
Ueber Tannenwurzeln weiter
Waldhinauf steigt mir die Leiter,
Die zum Glück der Berge trägt,
Dem mein Herz von jeher schlägt.

16.

O Hirtenknab' im Tannengrund!
Kein Wildbrät, Fisch und süßer Most
Kommt über deinen rothen Mund.
Der Freiheit reine Balsamkost,
Quell, Erd- und Himbeer, schwarzes Brod
Läßt nüchtern dich von aller Noth.

17.

Ich habe gern nach euch genickt,
Ihr lieben, kleinen Heidelbeere!
Es ist dem Mann, den ihr erquickt,
Als ob die Kindheit euch bescheere.

18.

Lauten Fluch läßt du erschallen,
Hirtenknab', ob deinem Vieh.
Wildheit kann mir sehr gefallen,
Tannen und Gesaus durch sie,
Tosbach, Habichts-Luftgeschrei,
Doch kein Menschenfluch dabei.

19.

Sausen möcht' ich, Wind, wie du
Ohne Ruh
Durch den Balsam hoher Forchen,
Schlanker Tannen, ihnen horchen;

Mit dem Wildbach möcht' ich rauſchen,
Oder dem geſchwinden lauſchen,
Hängen in der Luft ein Weih
Laut und frei,
Oder all den Wildnißtönen
Feſtgebannt als Hörer fröhnen,
Saugend blau und grünen Schimmer;
Nicht, wie bisher, klagend immer
Menſchenklagen hören zu
Ohne Ruh.

20.

Geſund und friſch,
Wie dort dein Fiſch,
So, blauer Quell,
Durcheilſt du ſchnell
Waldwieſengrund,
Grün und geſund.

21.

Stillumwohnte Tannenwieſen
Und des Baches rauſchend Fließen,
Sanftes Bild und ſüßer Ton,
Eurem heimlichen Beglücken
Soll mich dieſer Fels entrücken.
Nun. Noch Ein's! — ihr ſeyd entflohn!

22.

Wie frei iſt mir's um Herz und Kopf
In dieſer hohen Himmelsnähe,
Wo kaum ein niedrer Tannenſchopf
In's Oede vorragt, das ich ſehe,
Mich Quellen, leiſe murmelnd, laben,
Und Heerden ruhn um Hirtenknaben!

Bin ich denn hier derſelbe noch
Im Hauch der reinen Freiheitslüfte?
Was wollt ihr kleinen Blümchen doch?
Athm' ich ſchon ſelge Kräuterdüfte?
Wie, oder mahnt ihr, heimzudenken,
Den Blick in's ferne Blau zu ſenken?

Ja, kleines Bergvergißmeinnicht,
Dieß kann ich nimmer dir verſagen!
Der Lieben, nein, vergeß' ich nicht,
Ob Wolken mich gen Himmel tragen.
Sie ſtehn in gottbeſeelter Weite
Hier oben auch an meiner Seite.

23.

Der ſtille Krieg.

Ein Neugier- und Geheimnißkrieg,
Ein ſtiller Streit um ſtillen Sieg
Iſt hier vom grünen Berggeländ
Mit ſich entſponnen ohne End'.

Es hat der grüne Mattengrund,
Deß ich dort unten werde kund,
In Fels und Tann ſich tief verſenkt,
Wo er geheim zu träumen denkt.

Doch ihn durchdringt der Forſcher Bach;
Auch iſt die Waldesecke wach,
Keck nachzuſehen beider Lauf
Bis an der nächſten Ecke Knauf.

Die nimmt, dem kühnen Blick zum Trutz,
Das Thalgeheimniß neu in Schutz;
Ob Berg an Berg ſich gierig ſtreckt,
Bleibt nicht ein Winkel doch verſteckt?

So rings im Thun der Einſamkeit
Bin ich von einem ſtillen Streit
Der grünen Bergnatur umzirkt,
Die wechſelnd ſich erſpäht und birgt.

24.

Was für ein Anblick mir ſich bot
Im Urwald hier! Die Tannen todt,
Das ſtarke, rieſige Geſchlecht
Erſtickt von wildem Moosgeflecht
Und ſelbſt die Mooſe meiſt erſtorben,
Die dieſer Aeſte Pracht verdorben!

Ha, welch ein Tod! ſtatt zu vergehn,
Die todten Bäume mich umſtehn,
Wenn nicht vom Sturme hingerafft,
Am Boden liegt ein alter Schaft,
Der mürb, ſeit Jahren ſchon zerſplittert,
Am Ende wohl in Staub verwittert.

Ein Tod, der ſtehend überragt
Den Tod, vor dem die Thierwelt zagt;
Der kaum das Lebensbild verletzt,
Die Todten ſelbſt zum Denkmal ſetzt,
Der ungefürchtet wird umgeben
Von jungem Beer- und Kräuterleben.

O Todtenwald, der Himmel mag
Dich ſchirmen bis zum fernſten Tag
Und Heidelbeer und Farrenkraut
Durchgrüne immer dich ſo traut!
Am grünen ſoll die Art ſich meſſen,
Des todten Tannes fort vergeſſen!

25.

Ihr Tannen grün, auch euer Tod,
Selbſt eures Tods grauſame Noth,
Der Meiler, der euch langſam brennt,
Die Mühlenſäge, die euch trennt,
Ihr Tannen, ja, noch eure Qual
Verſchönt mir euer grünes Thal.

26.

So lieg' ich gern auf grüner Erde,
Daß ſenkrecht ob mir ſichtbar werde
Der Wolken Zug, der Tannen Wipfel,
Von unten aufgeſehn die Gipfel,

Mir Habichtsſchwingen, halb durchſchienen,
Im blauen Glanz zum Lichtſchirm dienen,
Fern ob mir hängen Habichtskrallen.
So ruh' ich gern nach heißem Wallen.

Dann pochen ſtiller meine Adern;
Vergeſſen iſt der Menſchen Hadern,
Schweb' auch der Mörder in den Lüften,
Nur Ruh und Friede mich umdüften.

27.

Die alten Tannen ſauſen,
Des Gießbachs Wellen brauſen
Manch ungeſtümes Wort,
Und ich am ſelben Ort
Muß irren Rufs dazwiſchen
Der Sehnſucht Fragen miſchen.

28.

Das Fragen der Natur.

Des Donners Groll, der Winde Stöhnen,
Des Geiers Schrei, in der Natur
Ein jedes Rauſchen, jedes Tönen
Scheint mir einzig Fragen nur.
Wo findet Antwort ſich hienieden?
Was ſchenkt uns redeſtehend Frieden?

29.

Wann einſt ich auferſtehen werde
Und mir das Leben dieſer Erde
Nach all den Räthſeln auf ſich klärt,
Wird mich die Löſung froh umbrauſen,
Wie hier des Sturmes hehres Sauſen,
Das durch die tauſend Wipfel fährt?

30.

Die Sonne ſtrahlt von oben her;
Die Fichten werfen ſchon nicht mehr
Die Schatten neben ſich in's Moos.
O ſieh, wie jeder dieſer Bäume
Am Rande ſich mit Schimmer ſäume
Und Schatten heg' im Innern blos.

Sie ſtehn, des Bergwalds ſchwarze Kerzen,
Nur oben licht, in Mittagsgluth,
Die ihnen mitſpielt, wie den Herzen
Der Sterblichen die Sorgenbrut,
Vergönnend heitern Saum und Schein,
Doch ſchattend nach der Bruſt herein.

31.

Du leideſt! ſieh, der Grimm der Hitze
Wirkt, daß die Tanne Balſam ſchwitze.

32.

Beklemmung.

Es ruht der Weg in tiefer Stille;
Die Luft iſt grau; kein Wanderwille
Zeigt heute ſich im dunklen Thal;
Der Bach nur will von ſeinem Leben
In Sehnſuchtslauten Kunde geben,
Ein Feſt begeht hier ſtille Qual.

Ihr Sorgen ſeyd hier losgebunden,
Bemächtigt euch der ſchwülen Stunden,
Ihr findet keinen Widerſtand!
Gedanken, ſtrömt das Thal hinunter,
Das öde, rinnt, ihr Thränen, munter,
Bis Herz und Herz ſich wiederfand!

33.

Blaulich wirft ſich Abendſchatten
Durch des Mühlthals Tannenmatten;
Doch noch ſonnig Vögel ſchießen
Durch den Schattengrund der Wieſen.
Vögel, tragt im letzten Strahl
Meinen Scheidegruß durch's Thal!

Die drei Burgen.

Drei Schlöſſer in Ruinen!
Wie ward wohl zwiſchen ihnen
Von Fels zu Felſen einſt verkehrt?
Hat wechſelnd ſich ihr Gruß geehrt?

Schwang Liebeshand ihr Linnen
Hin nach entfernten Zinnen?
Lag nur der Haß im feſten Haus
Und zog dem Haß entgegen aus?

Erſcholl den Wiederhallen
Das Aufeinanderfallen
Der Schwerter in dem grünen Thal?
Drommetenſtoß im hellen Saal?

Begrüßten volle Becher
Die deutſchen Nachbarzecher?
Drang weit das ſtille Thal entlang
Der humpenſchwingende Geſang?

Herbergte Gäſt' und Fiedler,
Wie? oder lebt', ein Siedler,
Der Ritter, gram der Nachbarſchaft,
Dort in ſich ſelbſt gebauter Haft?

Erbebten Minnelieder
Durch Roſ' und Mauernflieder?
Brach hoch im Thurm ein liebend Herz?
Küßt' ſich im Thale Minneſcherz?

In ſpäten Dämmrungsſchimmern
Vereinte ſich das Wimmern
Der Schlöſſerglöcklein zu dem Gruß,
Daß Luſt und Herrſchaft enden muß?

Du weißt ſo ſchön zu rauſchen;
Sieh wie den Wald mich lauſchen!
Was haſt du, Bach, hier mitgelebt?
Wie war der Geiſt, der dich umſchwebt?

Wehlaut.

Der Hunger ruft aus blauer Höh'
Im Habichtſchrei hernieder;
In der Natur klingt auch das Weh
In Schönheitslauten wieder.

Die Fensterruine.

Ein Kreuzstock ragt von Stein
Hoch an der Schloßruin'
Und Wolken sehn herein
Ernst im Vorüberziehn.

Raubvögel ein und aus
Durchschweben wilden Schreis
Des hochgethürmten Baus
Dachlosen Mauerkreis.

Der Pfeiler in der Luft
Steht längst entfenstert da;
Den birgt die Klostergruft,
Der dort vom Felse sah.

Die Treppen lange schon,
Um dort herabzuspähn,
Zerbrachen. Wie zum Hohn
Blieb dieß Gesimse stehn.

Wenn es der Wind umpfeift,
Der bösgelaunte Schalk,
Es mit dem Fittich streift
Der grimme Mauerfalk;

So gilt's ihm nun ſo viel,
Als wenn des Ritters Gram
An ihm das Land zum Ziel
Von Fluch und Drohung nahm.

Aus ſchwarzem Wolkengrund
Blickt Er mir noch herab,
Der ſchnelle Rache kund
Dem ſichern Feinde gab.

Und der am Abgrund vorn
Das Neſt hier angehängt,
Von wo mit ſeinem Zorn
Die Gegend er bedrängt.

Auch heute friedensſatt,
Erdenkt er einen Feind
Und ſinnt auf Zeit und Statt,
Die recht zum Schlage ſcheint.

Doch — das Gewölk' entfloh.
Wie funkelt hinter dir
Das Blaue licht und froh,
Altdeutſche Fenſterzier!

Es lehnt, in Minneſang
Vertieft, der Ritter dort
Und ſpäht nach Bild und Klang
Im Sprach- und Liebeshort.

Wo blieb ein Bild des Grimms?
Hoch bechert ob der Au
Der Edle nun am Sims
Und minnet Kind und Frau.

So wechſelt Bild auf Bild,
Das mir dein Rahme beut,
Daß dieſe Waldburg wild
Zum Leben ſich erneut.

Doch, eitles Menſchenthun
Hat dort dich aufgebaut,
Daß Luft und Leere nun
Aus dir herniederſchaut.

Du Lug in's Land, für wen?
Du Fenſter ohne Blick,
Die Bildnerei'n vergehn,
Entweht vom Weltgeſchick!

Das Judenschloß.

Judenvolke, schmutzgem Trosse,
Ward der Sitz im Ritterschlosse.
Thürme, die so stolz ihr ragt,
Euer Steinwerk stille klagt.

Steine, ja! das Loos ist bitter:
Betteljuden statt der Ritter
Schützet nun mit Dach und Fach
Euer Weiland-Prunkgemach.

Drückten wohl das Volk und haßten
Einst die Ritter, die hier praßten? —
Dann sey später Menschlichkeit
Sühnedienst euch ja nicht leid!

In einem zertrümmerten Bergschlosse.

Bitter würzig aus Ruinen
Blühet Wermuth hier,
Passend zu der Trümmer Mienen,
Zum Gefühl in mir.

Alterthümliches.

1.

Wie manche Burg, wie mancher Dom
Ward weggeſchwemmt vom Zeitenſtrom!
Wenn ſie die letzten nicht mehr ſchaut,
Wie wird die Zeit dann ſeyn? mir graut.
Steht fertig dann der Bau des Rechts
Dafür zum Glücke des Geſchlechts?

2.

Umſchloſſen ruht ein Raſengarten,
Grün von geſunkner Gräber Moos;
Man blickt von Zinn' und Mauerſcharten
In des bebüſchten Thales Schooß.

Und unten brauſen Wehreswellen,
Grabſtein' umreihn im ſtillen Raum
Die Kirche, alternde Kapellen,
Entfenſtert, ſtehn am Hügelſaum.

Da irr' ich an bewölkten Tagen
Umher, im engen Kreiſe nur,
Und richte meine ſtillen Fragen
An Kirche, Gräber und Natur.

3.

Der Pforte Spitzgewölb' am Thurm
Zeigt dir von Stein, wie in den Wurm
Der Ritter Georg die Lanze dreht;
Manch frommes Bild die Wand umſteht.

Heil dir! des Doms Benachbarter,
Kein Kampf der Welt beſteht dir mehr!
Der braunen Mauern Gottesſtreiter
Sehn dir in's Fenſter ſiegesheiter.

4.

Ha! wie ſchüttern Glockenklänge
Draußen mittelalterlich!
Bis in düſtre Kloſtergänge,
Immer ferner ziehn ſie mich.

Händefaltend, ſtumm geworden,
Lehnend an der Kreuzgangswand,
Fühl' ich, wie ein ſtrenger Orden
Mir die letzte Luſt entwand.

Und nach längſt erſtorbnem Leben
Steh' ich, wie ein Leichenſtein.
Dieſe Grabesklänge beben
Einzig noch durch mein Gebein.

5.

Das Münſter.

Wie folg' ich dieſer Größe Spur?
Die Krähen ſelbſt um's Felsgebäude
Des Münſters leben laut der Freude,
Als ſey dieß Menſchenwerk Natur.

6.

O Stadt, voll Lebens einſt,
Wenn du dein Loos beweinſt,
Ich weine gerne mit!
Gedräng in deinen Gaſſen
Hätt' einſt kaum durchgelaſſen
Den nun umgrasten Schritt.

7.

Rundbogenſtyl iſt noch zu ſehn
Am Kloſterthurme. Bleibe ſtehn
Und bau des Chriſtenthumes Glück
Dir in german'ſchen Wald zurück!
Laß dich die würdig ernſte Kunſt
Dafür gewinnen fromme Gunſt,
Und von des Kloſters Anbeginn
Blick' auf das Reich der Bildung hin,
Das aus dem feinen Kloſterbau
Hinaustrat weit in Wald und Au!

8.

Größre Liebe gibt es nicht,
Keinen tiefern Schmerz,
Als wenn jeder Schuld Gericht
Auf ſich lädt ein Herz.

Alter Bildner, wie erfaßt
Mich dein Oelberg tief,
Den ich ſonſt in guter Raſt
Jüngergleich umſchlief!

9.

Am Oelberg kniet das Bild von Stein
Voll Ausdrucks edler Seelenpein.
Du fühlteſt tief, o Künſtlerſinn;
Erblicke, Bildner, den Gewinn!
Um deines Heilands Nothgefühl
Lärmt hier des Wochenmarkts Gewühl!

10.

So altkatholiſch klingt ihr Glocken
Und ſo voll Ueberredungskunſt,
Daß ich empfinde halb erſchrocken
Für Eine Kirche neue Gunſt.

Ihr ſchallt, ihr ſchallt mir nichts als Frieden,
Wie tief aus erſter Chriſtenheit;
Gab's einen Zank, der ſie geſchieden,
Mir iſt es ein vergeßner Streit.

11.

Schon nagt der Steinkrebs an den Mauern
Und Steingebilden dieſes Doms.
Sie werden nicht für immer dauern
Im Wellenſchlag des Zeitenſtroms.
Nur dieſes iſt mein Wunſch, der fromme,
Daß keine Hand mehr drüber komme,
Wenn ſich einmal der Menſchengeiſt
An einem Werke groß erweist.

12.

Seltſam durch einander gleiten
In der alten Reichsſtadt Räumen
Junges Leben, alte Zeiten,
Mitzuleben, nachzuträumen,

Wie ergraute Münſterkrähen,
Gravität in jedem Schritte,
Pickend auf dem Markt zu ſehen
In behender Täublein Mitte.

13.

Die Familienkapelle.

Den Altar und die Geſchlechtskapelle
Noch beſpielt die glühnde Farbenhelle
Hoher Glasgemäld' im Wiederſchein
Und von goldnem Schnitzwerk prangt der Schrein.

Ernſt auch knieen ſtille Ahnenbilder
Und der alten Wappen bunte Schilder
Zieren würdig die gewölbte Wand,
Welcher noch die Andacht eingebannt.

Aber der Kapelle heilges Düſter
Legt bald wieder unter's Schloß der Küſter,
Bis ein neuer Wandrer nach ihr frägt,
Den der Seheustrieb zum Münſter trägt.

Sieht man die Familie oft betreten
Die Kapelle noch, um ſtill zu beten?
O verlaßne Andacht! das nicht mehr
Und du weilſt hier nur von Alters her.

14.

Drei alte Weiblein dort im Strahl
Der Sonne ſitzen am Spital;
Drei alte Wappen ausgehaun
Sind je ob ihrem Kopf zu ſchaun,
Als wenn ſie ſagten: Wappenehre
Wird einſt zur Altenweibermähre.

15.

O Glocke, dein ehrwürdig Erz
Iſt voll von aller Tode Schmerz,
Die dieſer Städter Herz durchbebt
Und die ich ſelber ſchon erlebt.
Von Sterblichkeit ein ganzer Sturm
Dröhnt mir heran von deinem Thurm!

16.

An dem Pfeilerkreis des Chores
Kenn' ich jedes Jahr voll Flores
Einen alten Roſenſtock,
Und dahinter aufgerichtet
Hebt ſich ein bemooster Block,
Dem ein Grabvers eingedichtet.

Regenvoll aus Strauch und Neſſel
Zeigt dort auch ein Weihekeſſel
Auf erloſchne Frömmigkeit. —
O wie ſchön des Fluſſes Toſen
Und die längſt verſchwundne Zeit
Sich belauſcht bei jenen Roſen!

Die Nonne.

1.

Du Roſe meiner Einſamkeit,
Die mir ihr duftig Mitleid weiht,
Auch du mußt, kerkerlich umſchloſſen,
In engen Kreuzgangmauern ſproſſen.

Ein zugemeſſner Abſchnitt nur
Blinkt dir vom weiten Luftazur;
Statt ſüßer Nachtigallenlieder
Hallt dir der Frauen Ave wieder.

Wenn hier der Gang, der uns umgähnt,
Sich ſchon nach Grabesdunkel ſehnt,
Wie ſchwimmt wohl noch voll Abendwonne
Die Außenwelt im Licht der Sonne!

Du Roſe, die mein Trauern kürzt
Und dieſer Hallen Moder würzt,
Darfſt welken bald; dein frühes Scheiden
Soll ich beweinen und beneiden!

2.

Wie dieſer Gang der alten Halle,
So grauen mir entgegen alle;
Fort rauſcht der Kloſterbrunn in's Becken,
Um endlos meine Qual zu wecken.

Wie ich den Tod dem Röschen gönne!
Daß Mädchenſchmerz auch enden könne,
Dieß lehrt mich, trauteſte Erzähler,
Nun ihr, der Wände Leichenmäler!

3.

Des Daches Schiefer fährt in Splitter,
Vom Kirchenfirſt herabgeweht,
Und dröhnend wird vom Ungewitter
Die Wetterfahne wild gedreht;

Die Wetterfahn', ein ſprechend Zeichen
Am Giebel dieſes Kloſterbaus,
Der auch der Herzen viele gleichen
In dieſem weltumwogten Haus.

Hernieder bricht der Schrecken Gottes
In Donnerſchlag und Wetterſtrahl.
Entſetzen wie? ſtatt ſichern Spottes
Verlautet ſelbſt im Haus der Qual?

Und blaſſe Nonnen noch erbleichen,
In dieſes Aufruhrs Zorngebraus? —
O Gott! nach Wetterſchein und Streichen
Lauſcht meine Seele, frei von Graus.

Denn ach! was bleibt hier zu befahren,
Wo Alles lange ausgelebt?
Mag ſich die Hütte betend wahren,
Worin die Angſt der Liebe bebt!

Das proteſtantiſche Mädchen
während der Predigt.

Nicht, daß ich Menſchliches vergöttre!
Doch, wenn ich im Geſangbuch blättre
Und treffe das Marienbild,
Das mir der Pater ſchenkte mild;

So will, verzeih' es Gott, ein Sehnen
Nach alter Zeit das Herz mir dehnen;
Feſthymnen, Weihrauch ſucht mein Sinn,
Der Predigtfaden ſchlüpft mir hin.

Ländliches.

1.

Endlich lädt mich sanften Winks
Luft und Bach zum Sitze
Zwischen Erlen rechts und links
Und die Dorfthurmspitze,
Vögel, Blumen, Alles endlich
Grüßt und will mich frei und ländlich.

2.

Fern durch die Aue
Keck in das Blaue
Jubelt der Hahn,
Kündet der Freiheit
Reizende Neuheit
Dörfisch mir an.

Frei mich zu sonnen,
Bin ich entronnen
Städtischem Graus,
Und nun zur Aue
Laut in das Blaue
Sing' ich hinaus!

3.

Durch das Morgengold
Schallt die Glocke hold
Und zum Schneegebirg ſich ballt
Leichter Wolken Duftgeſtalt.
Mit dem goldnen Thun vermähle
Dich, o Klang und Duft der Seele!

4.

Schifft nach blauem Horizonte
Durch die offne, hohe See,
Segensfluren, warm beſonnte,
Breiten ſich um meine Höh'.

Kann ich doch auch tief hier innen
In dem Lande, dem Gewühl
Froher Menſchen mir gewinnen
Süßen Lebens Hochgefühl!

5.

Zwei Straßen ziehn durch dieſes Thal
Und Wanderer in großer Zahl.
Aus ihren Augen ſtrahlt's mich an,
Wie unſer Thal entzücken kann.

So fühl' ich fremde Luſt zumal
Und meine Liebe zu dem Thal
Wird, freudig nehm' ich es in Acht,
In meinem Sinn vertauſendfacht.

6.

Bienen aus den Kinderjahren
Sumſen heut' um meinen Schritt
Und das Dörflein in dem klaren
Wieſengold verjüngt ſich mit.

7.

Ach, der Wald will ſich nicht trennen
Von des Blumenbaches Lauf.
Kann er ganz nicht nach ihm rennen,
Bricht viel junges Volk doch auf,
Eſch' und Erlen, und begleiten
Längs hinab am Wieſenrain
Ihren Freund zu beiden Seiten
Bis in's ferne Dorf hinein.

8.

Ländliche Stille.

Wetteifernd rufen Gans und Hahn,
Des Dorfes Stille ſey nur Wahn.
Der Knabe fernhinaus ſchalmeit,
Daß er ſich laut des Lebens freut.

Auch wird geringe Still' erprobt
Vom Mühlwehr, wenn es rauſcht und tobt.
Wie wenig zeigt das Land ſich ſtill,
Wo nur mein Herz es werden will!

9.

Unterm ſtillen Himmelsdach
Sind heut' tauſend Stimmen wach,
Gleich als ſey das Luftazur
Hellen Klanges Folie nur.

10.

Auf geſellſchaftlichem Waldgange.

Noch wandern wir durch Wieſenklee,
Der Kuckuck neckt von ferner Höh.
Gemach, mein Freund, du rühmſt zu bald
Dein Eigenthum, Gebirg und Wald!
Heut', laß es dir verkündigt ſeyn,
Heut' bürgert man ſich bei dir ein.
Heut' theilen wir mit deinesgleichen
Das Reich der Buchen, Birken; Eichen
Vor euch verſchämten Vögeln allen
Soll heute Menſchenjubel ſchallen,
Und dieſer ſey nicht von den kleinen;
Wir nahen uns mit goldnen Weinen!

11.

Roſen, Freund, aus grünem Schatten
Bieten Schönheit uns und Duft
Und der Lufthauch labt die Matten,
Die erſtiegen Berg und Kluft.

Wein erglänzt; iſt denn verſammelt
Hier das ganze ſtille Glück?
Weib und Kuß, vom Kind umſtammelt,
Keines, keines blieb zurück!

12.

Wie dort im Gras ſich Kinder mühen,
Beſchwert mit Blumenbüſcheln glühen!
Ach! Kinder ſeh ich immer gerne,
Zumal ſo warm hervorgehoben,
Wie hier von einer lichten Ferne
Und von dem blauen Himmel droben.

13.

Ihr Knaben, die der Balke ſchaukelt,
Noch ſchöner ihr die Landſchaft gaukelt,
Die fern in eurem Hintergrund
Blauduftig glänzt und maigeſund.

14.

Die Bibel in der Bauernhütte.

Es blickt mich hier die Bauernſtube
Faſt an, wie eine düſtre Grube;
Doch am Geſims ein Tempellicht
Aus einem heilgen Buche bricht.

Ja, wird zum Tempel hohen Schimmers
Die Armuth nicht des Bauernzimmers,
Wenn wir die Strahlen geiſtig ſehn,
Die aus dem heilgen Buche gehn?

Und lieſt der Landmann vor, ergießt er
Sich nicht daraus als Weiſer, Prieſter
Und thut den Hausgenoſſen kund
Botſchaft aus des Befreiers Mund?

Des Bauernzimmerleins Beſchreibung
Schein' euch daher nicht Uebertreibung;
Fragt euer äußres Auge nicht,
Fragt, was in's innre Auge bricht!

15.

Das Mädchen zöpft ſich; mit der Scheere
Tritt ſie zum Garten, wählt ein Veilchen,
Eh' ſie zurück zur Kammer kehre
Mit dem braunröthеſten Gelbveilchen.

Sie ſteckt es an; fern durch die Scheiben
Sah ich ihr ſittſames ſich Schmücken;
Nun nach der Reinheit Morgentreiben
Wird auch das Kirchgebet ihr glücken.

16.

Laßt, Hühner, euer Furchtgegacker!
Hat euch am Hals denn schon der Packer?
Mein Daseyn lasset Niemand hören,
Stört mich nicht, lasset euch nicht stören!

Still laßt mich sehn, wie hinter Hecken
Obstwiesen hier das Dorf verstecken;
Schwatzt mit dem Hahn; er heiß' euch picken,
Mich laßt hier träumen nur und blicken!

Ja, träumen will ich, Frieden pflegen
Vor diesen grünenden Gehegen,
Einschlürfen am Gebüsch des Hages
Die Ruh des Sonntagsnachmittages.

Und hüpfen dort heraus zum Spiele
Auch Kinder, eines oder viele,
Doch werden ihre lauten Freuden
Von dieser Stille mich nicht scheiden.

17.

An stolzer Gärten Rosenhagen
Kann ich mich kalt vorübertragen;
Doch nimmt die Rosenheck' in Arm
Des Landmanns Wiesensiedelei,
So schlägt das Herz mir liebewarm,
Die Schritte wollen nicht vorbei.

18.

Dort am Bauernhaus vor Wonne
Gähnt ein Kätzchen in die Sonne!
Mehr, als zwiſchen ſtädtſchem Tande,
Gähn' ich ſelber auf dem Lande;
Doch dieß in die Sonne Gähnen
Iſt ein hold ſich glücklich Wähnen.

19.

Die Luſt macht manchen Satten.
Am ſtillen Stundenflug
Um Dorf, Gebüſch und Matten
Bekomm' ich nie genug.

20.

Stellt ſich doch dieß Bauernſtübchen,
An den Scheiblein Mädchen, Bübchen,
Duftendes Baſilikum,
Vor mich, wie ein Heiligthum!

21.

Die Uhr ruft Kuckuck! von der Wand,
Die Bibel ſteht am Sims zur Hand;
Herauf zum Fenſter Roſen blühen,
Zur Kürzung vieler Sammlermühen
Iſt dicht dabei der Bienenſtand.
Das Landvolk hat es wohl erkannt,
Es ſey zum Guten, Süßen, Heitern
Ein enger Kreis auch zu erweitern.

22.

Jelänger blühn, Jelieber hier
In dieſes Dörfchens Pfarrhausgarten,
Auch duftverbreitende Gelbveilchen.
Ich ſchau euch, Blumen, ſchon ein Weilchen
Und finde mich nach allem Warten
Je länger nur, je lieber hier.

23.

Aus grüner Lindenangernacht
Tritt dort der Mai in's Fenſter ſacht
Und durch das Fenſter lieblicher
Scheint gleich ein Gegenfenſter her.
Aus Grün und Abendlicht heraus
Klimmt auch von dort der Mai in's Haus.
Wie glücklich ſolche Wohnung ſteht,
Durch die des Frühlings Wandel geht!

24.

Offnes Fenſter, blaue Luft!
Aus dem Grünen Roſenduft!
Goldnen Wein und Butterbrod
Mit ſo holden Blicken bot
Mir die Gute. Wie erfreut
War ich all der Ländlichkeit!

25.

Von Waldgras einen ſchweren Bund
Hatt' ich ihr aufgelüpft;
Sie dankte mir mit Aug' und Mund
Und iſt dem Wald entſchlüpft.

Ihr Haupt belud ich düfteſchwer,
Sie mir des Herzens Grund.
Das wird des Grußes wohl nicht leer
Aus ihrem Aug' und Mund.

26.

Nackte Kinder küßt der Fluß,
Blühendes Geſtäude.
Wo er hintrifft, küßt ſein Kuß
Unſchuld nur und Freude.

27.

Dem friſchgewaſchnen Kind
Küß' ich die röthern Wangen.
Weil regenfeucht noch ſind
Die Aun und grüner prangen,
So ſoll ein Lied geſchwind
Als Kuß an ihnen hangen.

28.

Maienkirchweih! Kuchen düften
Durch der Gärten Roſenduft.
Ehre ſey den Roſenlüften,
Doch man lebt nicht nur von Luft.

29.

Beim Roth der Frühlingsroſen
Denk' ich an Lieb' und Koſen
Und bei des Flachſes Bläue
An Hauswirthſchaft und Treue.
Sie ſo beiſammen hier zu ſehn,
Macht, daß ich freundlich bleibe ſtehn.

30.

Dieſen Morgen, lieber Specht,
Riefſt du mir im Walde.
Haſt du auch ein Bürgerrecht
An des Dorfes Halde,

Daß du Abends rufſt ſo friſch,
Offnem Fenſter nahe?
Nun, auch hier von Stub' und Tiſch
Meinen Gruß empfahe!

31.

Der Himmel iſt dem Wandern hold;
Drum ſchwärmt noch weit von Haus
Mein Abendblick durch grünes Gold
In's Veilchenblau hinaus.

32.

Durch des Fluſſes ſtille Räume,
Um des Hügels Schattenbäume
Treibt ein Vater ſeinen Nachen;
Bei der kleinen Kinder Lachen
Schöpft die Mutter aus dem Fluſſe
Laues Naß; mit ſanftem Guſſe
Badet ſie das Haupt der Kleinen
Und das letzte Sonnenſcheinen
Faßt das Bild, auf blauen Fluten
Still umgrünt, in goldne Gluthen.
O du reich gefüllter Nachen,
Drin die trauten Kinder lachen
Zu der Eltern Herzenswonne,
Bild voll Liebe, Bild voll Sonne,
O du ſüßes Menſchenleben,
Von der Erde Schmuck umgeben,
Störe nichts dein ſanftes Gleiten
In der Zukunft frohe Weiten!

33.

Altes Mütterchen, mit einer Roſe
Schleichſt du heiter aus dem Feld herein;
Längſt vertraut mit des Verwelkens Looſe,
Weihſt du früh zum nämlichen ſie ein.

34.

Flüchtige Copie.

Weißes Hemd und rothe Weſte,
Frohes Antlitz auf das beſte
Glänzen dir im Abendſtrahle,
Landmann, den ich ſchnell noch male!

35.

Es ruht der goldne Mondenſchein
Ob dieſem Dorf und Thale,
Als ob ein Mutterwunſch herein
In Kindeswiegen ſtrahle.

36.

Zum Kuckucksruf aus nahem Wald
Der Senſe Dengeln ländlich ſchallt.
So treib' es du auch, kleiner Rein,
Schall mit aus Graſeshonigſeim!

37.

Ein Würzmeer iſt die ganze Luft.
Wo jähen Senſentodes ſterben
Die Blumen all, da kann nur Duft
Auf ihren Freund, den Tag, vererben.

38.

Fällt Arbeit auch gewöhnlich nicht
Als Lieblichkeit uns zu Geſicht,
So lehren doch die Mähderinnen
Auf dem umbüſchten Wieſenplan,
Wie ſie als Grazie gewinnen,
Uns Aug' und Herz bezaubern kann.

39.

Schon liegt das Heu hier haufenweis,
Umringt von buntem Menſchenfleiß;
Der Knabe lacht und ſein Geſpiel,
Wenn jener in die Schober fiel.

Dort wird ein Wagen ſchon gefüllt.
Daß das Geſpann umſonſt nicht brüllt,
Ziehn von dem duftigen Gewinn
Die Stiere ihren Abtrag hin.

Hoch auf dem Wagen Hans ſich freut
Der Gabel Heu, die Gretchen beut;
Und aus des Dorfes Mittelpunkt
Der Kirchthurm ſelber freudig prunkt;

Denn ſeinem Umblick hoch behagt
All dieſer Fleiß von Knecht und Magd.
Beglückter Fleiß, den unſer Herz
Im Bunde ſieht mit Sonn' und Scherz!

40.

Wenn bei der Heumad Sonnenbrand
Der flinken Dirne milde Hand
Das Blumengras zerſtreuet,
Das man zuvor geheuet,
So freut die ſanfte Hand mich doch
Für's Gras in ſeinem Sterben noch.

41.

Frühſtücken fliegt nach kurzer Nacht
Die Hummel froh zur Wieſenpracht.
O Himmel, die iſt abgemäht!
Und der Verſtand ihr ſtille ſteht.
Theilnehmend hör' ich um und um
Ach! ihr Verlegenheitsgebrumm.

42.

Wie jeden Sommer wieder neu
Aus Gras und Blumen werde Heu,
Aus grünem Saatfeld gelbe Ernt',
Hab' ich im ſtillen Dorf gelernt
Und oft gewünſchet, daß umſchlinge
Mein Wiſſenskreis nur ſolche Dinge.

43.

Sonnengrün blinkt das Gebüſch
Und das Thurmdach roth und friſch.
Strahlen dringen, neu erweckte,
Durch die blaue Regenſchwärze,
Wie wenn ſelig Luſt mit Schmerze
Oder Leid mit Luſt ſich neckte.
Himmel, Herz und Erde ganz
Baden ſich in Irisglanz.

44.

Du Heerde dort im Abendlicht,
Befriedige den Durſt noch nicht!
O ſchlürf' am grünen Ufer immer
Aus blauem Fluſſe goldnen Schimmer!
Ich muß auch ohne Farbenſchalen
Und Pinſel hier im Geiſte malen.

45.

Eine Scene, Blicke labend,
Thut ſich auf am ſchönen Abend
In des Dorfes weiter Straße.
Was ich auch in's Auge faſſe
An dem ländlich heitern Hügel,
Hütten, Gärtchen und Geflügel,
Spiele roſig ſchöner Kinder,
Sprünge freigelaſſner Rinder

Zu dem grün umbüſchten Weiher,
Mädchen-Muthwill gegen Freier,
Alles froh in ſeiner Weiſe,
Thier' und Pflanzen, Kinder, Greiſe;
Alles ſchmilzt in Sonnenmilde
Mir zu Einem Freudenbilde.
Aber, wenn die Blicke ſteigen
Ueber dieſen bunten Reigen
Nach den fernen Bergesgipfeln
Dicht begrünt von Waldeswipfeln,
Lieber droben von den Tannen
Möcht' ich eine dann umſpannen,
Abendlich mit ihnen glühen
Bis zum letzten Sonnenſprühen
Ueber Land und See und Fernen,
Ueberraſcht von Nacht und Sternen,
Alles Kleinen ganz vergeſſend
Und den Geiſt am Höchſten meſſend.

46.

Der Landmann am Sonntage.

Wie wohl thut mir der Sonntagsgang
Die Markung unſres Dorfs entlang!
Nun ſchweigt das göttliche Geheiß:
Arbeite, Menſch, in deinem Schweiß!
Die Saat, von Lüftchen lind durchweht,
Winkt nur zu feierndem Gebet.

47.

Erntelied.

Von Lerchen tönt der Himmel,
Von fleißigem Gewimmel
Sind alle Felder reg;
Geſänge ſchallen oben;
Die Sicheln ſind gehoben,
Iſt Eine Hand noch träg?

Uns wehrt der Arbeit Ringen,
Für nun emporzuſingen
In frommer Dankbarkeit;
Ihr Lerchen laßt indeſſen
Die Erde nicht vergeſſen,
Wer Füll' und Segen ſtreut!

O ſingt, o jubelt weiter;
Die Arbeit fließt ſo heiter
Bei eurem Lied dahin;
Lobſingt, lobſingt herunter,
So haltet ihr uns munter
Die Arme, Herz und Sinn!

48.

Durch der Zweige grünes Gitter
Schau ich drüben braune Schnitter,
Still für mich und ungesehn.
Schweigend wünsch' ich auf der Seite:
Bleibe, wie kein Hälmchen heute,
Keine Sorge vor euch stehn!

49.

Ländliches Gespräch.

Schön auf glattgemähten Wiesen
Legt ihr Annen und ihr Liesen
Den gerupften Flachs zurecht;
In's Quadrat, in Reihen zierlich
Sondert ihr ihn, schön manierlich,
Und das Ansehn ist nicht schlecht.

Aber ach! ihr guten Mädchen
Hättet gerne schon am Rädchen,
Auf der Bleiche, ja im Schrein
Fix und blank die Brautschatzhemden;
Ja, es soll mich nicht befremden,
Fällt euch schon die Hochzeit ein.

„Ei, das wäre! nun wir danken,
Daß der Herr die Scherzgedanken
Auf uns Mädchen hat gericht't.
Sollte wer danach ihn fragen,
Kann er ohne Scheu ihm ſagen,
Guter Freund, er wiſſ' es nicht."

50.

Sey jener Bauer ein Geſelle
Auch noch ſo roh, die Goldeshelle
Des Morgenſtrahls aus Nebelwogen
Hat ihn ſo ſüß mit Schein umzogen,
Daß wir es uns geſtehen müſſen:
Er ſteht im Felde dort, zum Küſſen!

51.

Mühlgeklapper, Hundebellen
Schallt bei gänſelauten Wellen,
Peitſchen knallen, Hähne krähen
Und manch Bauernhäuflein driſcht.
Sagt mir, wie es kann geſchehen,
Daß das Leben ſich uns miſcht
Selbſt aus tauſend Uebeltönen
Zu dem Schmeichellaut des Schönen?

52.

Dreſcher-Rhythmus aus den Scheunen
Tönt mir hinter Buſch und Zäunen.
Einfach, klingt er doch auch ſo
Nicht den Klang von leerem Stroh.

Ja, ich könnt' ihn lieben lernen,
Schallt er doch von vollen Kernen!
Auch das ſchlichteſte Getön,
Wenn es körnigt, däucht mir ſchön.

53.

Wenn ihr Gartenblumen wollt,
So laßt ſtehen dieſe!
Euer Purpurroth und Gold
Wächst nicht auf der Wieſe
Einfach grüner Poeſie,
Wie mir Gott gegönnet ſie.

Sängerthum.

Von je war alles deutſche Land
Dem Sängerthume zugewandt.
Ein Gau, der jetzt zu ſchweigen hätte,
Erklang doch einſt an jeder Stätte.

O Schwaben, du vor allen haſt
Die Dichter immer gern zu Gaſt,
Und Tübingens und Weinsbergs Töne
Erfüllen eben Deutſchlands Söhne.

Ich frage nur ein klein Revier:
Wer ſingt in dieſen Tagen dir?
Iſt mir Beglücktem es beſchieden
Und ſtellt mein Werben dich zufrieden?

Mein Lied.

Wie gern ſich doch mein Lied enthält
Des Fluges in die große Welt!
Ja, Echo, wirf mein Lied vom Glück
Des Thales nur in's Thal zurück!

Der Schäfer und der Dichter.

Schäfer, der die Einſamkeit
Meines Thales mir verſtellt
Mit der Heerde weit und breit;
Daß in meiner Siedlerwelt
Ich mich deines Anblicks freue,
So ſchalmeie! ja, ſchalmeie!

Herrſch' ich hier nicht mehr allein,
Hörer meines eignen Sangs;
Iſt der ſtille Grund nicht mein,
Und verlangt ihn andern Klangs:
Nun, ſo mache du dich gelten,
Blaſe nur, ſo ſchweigt mein Schelten!

Biſt du mir ein Störenfried,
Schäfer, hier mit Heerd' und Hund;
Scheucheſt du das flüchtge Lied
Mir vom ſangbereiten Mund;
Schäfer, ſoll der Dichter ſchweigen;
Nun, ſo greife du zum Reigen,

Bis der Dichter Schäfer wird,
Ein Arkadien träumen will
Und ſein Leben ſich verirrt
In ein liebliches Idyll!
Spiele, bis er, ſich verloren,
Wird als Hirte neu geboren!

Vor dem Spaziergange.

Schön iſt das Leben, ruft der Hahn,
Den Satz vertretend, laut mich an.
Iſt es nicht ſo? frägt mich die Taube
Dort ob der Roſenlaube ſtiller
Und dreht des Halſes bunten Schiller
Im Sonnenſchein, damit ich's glaube.

Auch plätſchert mir das Brunnenrohr
Des Lebens Schmeicheltöne vor.
Und welch ein Duftſtrom aus dem Garten!
Kaum trat ich in des Hofes Enge,
So reißt mich hin ein Luſtgemenge.
Was wird im Feld erſt meiner warten?

Frühlingsſtimmen.

I.

1.

Wo ſich nur im Buſche jetzt
Kurze Zeit ein Vogel ſetzt,
Läßt er frei ſein Lied erſchallen,
Schöne Welt, dir zu Gefallen!

Und, wie in dem Buſchgefieder,
Weckt in uns der Frühling Lieder;
Frühlingsglück, dem keines gleicht,
Macht auch Herzen vogelleicht.

2.

Du lächelſt wieder,
Dir unbewußt,
O Dörfchen, nieder
In meine Bruſt.

Die rothen Dächer
Aus grünem Saum,
Des Wehres Fächer
Im Wellenſchaum!

Die blanken Häuſer
Am Berg, im Thal
Und grüne Reiſer
Allüberall!

Der Wieſen Matten
Im Sonnenſchmelz
Und kühler Schatten
Am Laubgehölz;

Der Blüthen Düfte,
Das laue Wehn
Der Frühlingslüfte
Um Buſch und Höhn!

Und Vogel-Singen
Im Baumverſteck,
Schalmeienklingen
Und Heerdgeblöck;

Ach, Worte, Worte,
Wie ſeyd ihr arm
An einem Orte,
So frühlingswarm!

3.

Liebe Vögel, laßt euch zanken!
Was verbrachen die Gedanken
Meines Ernſtes, daß ihr ſie
Mir verwirrt, ich weiß nicht, wie?

Liebe Vögel, ihr ſeyd Diebe;
Wenn ich gern gebunden bliebe,
Stehlt ihr mich von Tiſch und Haus
Unverſehns zu euch hinaus.

4.

An den Kuckuck.

Wieder ohne Raſt und Ruh
Rufſt du drüben dein Kucku.
Wie ſo kräftig zieheſt du
Mich hinaus mit dieſen Klängen,
Daß ſie faſt das Herz mir ſprengen!
Was beſagt dein Waldesgruß,
Deiner Rede leichter Fluß,
Daß ich alſo horchen muß?
Frühling? Waldluſt? Freiheit? Liebe?
Welchen Sinn ich unterſchiebe,
Und je mehr ich horche zu,
Nimmt dein Ruf, du froher, du,
Meiner Seele Raſt und Ruh.

5.

Ein Kuckuck aus dem Wald heraus
Hat ſich genähert Dorf und Haus;
Heut' ſieht er ſich hier außen um,
Doch lobt er nur ſein Wälderthum
Und ruft durch Wieſen, Thal und Feld
Sein Waldvergnügen in die Welt.

Wer fand ſich eine Waldesklaus
Und rühmte nicht ſein grünes Haus?
Ich ahne, wie's dem Vogel thut;
In mir iſt auch ein ſolcher Muth,
Und ſelber frag' ich Jung und Alt:
Was übertrifft den grünen Wald?

6.

Die Elſter gackelt, lacht am Bach;
Doch iſt mein Ohr dafür nicht wach:
Der kleinen Sänger holdes Preiſen
Stimmt beſſer zu des Frühlings Weiſen.

Nein, liebe Elſter, lächerlich
Wirkt dieſer Maitag nicht auf mich;
Mich dünkt, es ſollten alle Zungen
Nur tönen von Begeiſterungen.

Dem Kuckuck horch! den fernen Wald
Drängt er uns nah mit Luſtgewalt.
In's Flachland ſchreiend trägt der Rabe
Waldahnung hin als flüchtge Gabe.

7.

Die beſchränkte Frühlingswelt
Dieſes Thals, wie ſchön beſtellt
Rundet ſie ſich zum Gebilde!
Will der Wieſen grüne Milde,
Still beſucht vom Waldeswilde,
Und mit Bach und Fels geſellt,
Endlich jene Sehnſucht heilen?

Aber Vögel ſeh' ich eilen,
Die kein Thal umſchloſſen hält,
Wo ſie ſtill genügſam harrten,
Sondern die der Freude warten
In dem großen Zaubergarten
Einer unermeßnen Welt,
Die auch mir das Herz nun ſchwellt!

8.

Am Himmel hängt der Weih
Mit kargem Schwung der Flügel;
Es hängt die Heerd' am Hügel.
Herz, dir auch ſteht es frei:
Häng mit im Meer, dem blauen,
Am Schmelze dieſer Auen
Und treibe nicht vorbei
Zu ſchnell am Frühlingsthale,
Als wenn's mit Einemmale
Einzugenießen ſey!

9.

Stets ein lieblich Einerlei
Singſt du, Vöglein, frank und frei.
Tadle Niemand deine Weiſe!
Roſen nur von ſeinem Reiße
Kann der Roſenſtock verleihn;
Ruhig läßt er Andres blühen,
Jenen Buſch von Nelken glühen,
Dieſen voller Lilien ſeyn.

Treib' in dieſer Frühlingszeit
Jeder nur, was ihn erfreut!
Frühling wird vom frühen Morgen
Schon für alles Andre ſorgen.
Gib nur, Frühlingsſänger, dich!
Andre werden ſich uns geben
Und ein ſüßverbreitet Leben
Rührt dann tauſendfältig ſich.

10.

Ein waldverwachsnes Schloß,
Voreinſt von Herrn und Troß
Durchlärmt und nun durchklungen
Von tauſend Vogelzungen!

Es ſtellt zur Rede mich:
„Muß nicht mein Anblick dich,
Der Thürme Stolz in Trümmern,
Herzinniglich bekümmern?“

O Ritterſchloß, verzeih!
Du ſiehſt mich kummerfrei.
Geſang aus Maienbäumen
Läßt mich nur Süßes träumen.

11.

O willkommner Maienregen,
Tränkend dieſe Laſt von Segen!
Ja, Natur, erfülltes Sehnen
Senkt auch dich in Wonnethränen!

12.

Sind jetzt im Mai die freudeloſen
Vier Mauern ſich nicht ſelbſt zum Leide?
Füllt nicht den Pfad durch wilde Roſen
Und den Bewandler Eine Freude?

13.

Von viel tauſend Blumen golden
Und beſprengt mit weißen Dolden
Fällt die Wieſe zu Geſicht.
Rothe, blaue Blumen miſchet
Euch noch bei, nur ganz verwiſchet
Mir den grünen Lenz noch nicht!

14.

Sparſam muß man auf einmal
Blumen ſich zum Strauße faſſen,
Etwas auch dem Blumenthal
Für das Wiederkommen laſſen.

Gar zu reich erfaßte Zahl
Fällt aus überdrüßgen Händen
Und ich gebe dieß zumal
Auch dem Leſer anzuwenden.

Frühlingsſtimmen.

II.

1.

Das Inſekt, wie frühlingsfertig,
Golden ſchillernd, ſchwebt dahin!
Wer der Lenzesluſt gewärtig,
Lichte ſelbſt den trüben Sinn!
Auch die Blüthenzeit hat Flügel,
Darum auf! durch Thal und Hügel!

2.

Wär' ich ein Schäfer, die Schalmei
Ließ' ich vom Mai ertönen;
Ein Waldesvogel, ſäng' ich frei
Hinaus in's Reich des Schönen.

Das Echo würde lachend reg,
Wenn ich ein Knabe wäre.
Du hörſt ſie, Herz, o ſey nicht träg
Für ihre Jubellehre!

3.

Manch zarter Waldeswipfel ſchwankt
In ſüßem Weſtehauch,
Und ſo in ſeinen Höhen wankt
Mein ſtiller Ernſt nun auch.

4.

Eilt, Bienchen, durch der Lüfte Meer
Zum Grund des Blumenkelches!
Es gleiten Seufzer nebenher
Von hier und fragen: welches
Iſt einſt die ſüße Blumenſtatt,
Wo unſer Drang Genüge hat?

5.

Der jung belaubte Waldesgrund,
Des Blumenquells beredter Mund,
Was Gott an Luſt und Reiz beſchied,
Erwärmt auch mich zu Sang und Lied;
Doch will's euch Vögeln nur gelingen,
Vom jungen Frühling recht zu ſingen.

6.

Frühling, nimm mich an der Hand
Und durch mildes Unterweiſen
Lehre mich, mit allem Land
Neuentzückt den Höchſten preiſen!

7.

Die Lerchen hängen ob der Flur,
Als wenn ſie drüber brüten ſollten,
Als ob ſich alle Blüthen nur
Bei ihrem Sang erſchließen wollten.
Geſang und Sonne brütet fort,
Bald blühet dann jedweder Ort!

8.

In der Frühlingsbäume Schatten,
Durch des Ufers ſanfte Matten,
Durch den Wohlgeruch zu ſchlendern,
Ja, dieß kann auch Herzen ändern.
Dank' ich heut' doch meine Milde,
O Natur, nur deinem Bilde!

9.

Frühlingsbürde.

Dacht' ich des Winters nicht:
Im Frühling wird dir's leicht?
Doch wo iſt ein Gewicht,
Das dem der Wonne gleicht?
Macht mir der Lenz nicht bang
Mit ſeinem Freudendrang?
Und bin ich, ſo entzückt,
Nicht heute zu beglückt?

10.

Schon ſeit frühen Kinderjahren
Bin, Natur, ich liebend dein;
All mein Leben wird bewahren
Unſern freundlichen Verein.

Mein iſt all dein ſüßes Blühen
Und dein Welken iſt für mich;
Deine Freuden, deine Mühen
Machen mir zu eigen ſich.

Heute, heute muß ich wähnen,
Saukſt du ganz in meine Bruſt
Und in warmen Frühlingsthränen
Quillt aus mir nur deine Luſt.

11.

Iſt dieß der Hoffnung junges Grün,
So duftgetränkt von ſüßem Blühn?
Bei aufgeſchloſſnen Blüthenſternen
Soll ich nun erſt zu hoffen lernen?

Ach! dieß iſt mehr, als Hoffnungsglanz!
Der Lenz iſt ſchon die Freude ganz;
Schon des Genuſſes vollſten Segen
Strömt er uns zu auf allen Wegen.

12.

Wenn ſchweigend ich an deiner Seite,
O Freund, durch dieſen Frühling ſchreite,
So wiſſen's beide, du, wie er:
Mein Herz iſt doch nicht wonneleer.
In Lenz und Freundſchaft tief geborgen
Wie ſollt' ich erſt für Worte ſorgen?

13.

Beim Schall der Frühlingspfeife.

Aus deiner Gänschen gelber Schaar,
Mit jungen Stimmchen zart und klar,
O Knabe, pfeifst du künstlerstolz
Dein Lied mir vor auf grünem Holz!
So wohl der kecke Schall dir thut,
So ahnst du doch in stolzem Muth
Nicht seine Kraft und wie die Töne
Mich zaubern in der Kindheit Schöne!

14.

Ranunkelgold, Vergißmeinnicht
Mit sanftem edlem Blau,
Des Morgenthaus Juwelenlicht
Schmückt dieses Baches Au. —
Mag ich, von süßem Schimmer trunken,
Schon lange stehen, so versunken?

15.

Glocken läuten hinter'm Walde;
In der Fern' ist Kirchenzeit.
Andacht pflegen an der Halde
Mit den Blumen will ich heut'.

16.

Kindheit macht die Blumenwieſe
Sich zum kleinen Paradieſe.
Zu der Kindheit Paradieſe
Ruft mich heim die Blumenwieſe.

17.

Ihr beſonders, Bachrauunkeln,
Blinkt ihr nur ſo gelb im Dunkeln,
Um an ſpätern Lebensgränzen
Kindheit in mir wach zu glänzen?

18.

Du weißbeblümter Kirſchenbaum
Auf grüner Raſenhalde
Verträumſt den kurzen Blüthentraum
Hier außen dicht am Walde.
Ach ja! es blüht ſich noch ſo ſchön
Bei Waldesgrün und Waldgetön.

19.

Welch ein Summen, welch ein Schwärmen,
Welch ein leis melodiſch Lärmen
Tönt um mich in Einem Lied!
Dichten wollt' ich; doch nur hören
Soll ich nun von Bienenchören,
Welchen Lenz uns Gott beſchied!

20.

Lied und Flug
In Einem Zug,
Süßes, neidenswerthes Können
Wollte Gott euch Bienchen gönnen!

21.

Daß mir nun jeder Wunsch gelingt
Im Schatten meines Baums,
So, liebe Mücken, summt und singt
Mich in den Arm des Traums!

22.

Im stillen Zwinger will ich ruhn,
Am alten Thurm und Blüthenbaume;
Dort hab' ich mit dem Lenz zu thun
Und mit der Vorzeit buntem Traume.

23.

Du drangst mit Luft und Blüthendüften,
O Schmetterling, herein zur Stadt,
Unwissend, was dich aus den Lüften
Des Feldes her verschlagen hat.

Du weilst an jedem Blumenbrette,
Vergaßest wohl der Auen Flor?
O flieh' des Frühlings Kerkerstätte!
Der freie Lenz ist vor dem Thor.

24.

Ein ſolches Kleinod dünkte mir
Das blanke Dörfchen nie,
Als ſeit der Lenz in grüner Zier
Ihm ſeine Folie lieh.

25.

Der Landmann als Frühlingsmuſiker.

Du blättelſt auf dem Birnenblatt,
Das dir der Lenz geſpendet hat.
Recht aus der grünenden Natur
Greifſt du dein Lob der Maienflur.
So ſteh' ich hinter deinem Glück
Mit meinem Liede weit zurück!

26.

Beilſchläge hör' ich drüben fallen,
Vermiſcht mit friſchen Kuckuckshallen.
Dein Tönen, Wald, dringt ſchon von ferne
Bis zu des frohen Herzens Kerne.

27.

Ich lieb' am grünen Blüthenrain
Ein ſtill Gehöft' und Haus
Mit Kuckucksruf vom Wald herein
Und Hahnenſchrei hinaus.

28.

Nicht nur an ein' und andrem Ort
Lebt nun des Waldes Luft;
Rings ſchallt ſie dort, antwortet dort
Aus der Kuckucke Bruſt.

29.

Durch grüne Wipfel floh
Ein ſchneller Vogel hin.
Ich horcht' ihm lange froh,
Ja, mit beglücktem Sinn.
Nun hat er, muß ich klagen,
Mein Glück davon getragen.

30.

Du grüner Wald
Wirſt nimmer alt!
Mit deinem Laub ward wieder jung
Waldamſellied und Eichhornſprung.

31.

Goldamſeln fliehn im Abendlicht
Dort aus dem dichten Bachgeſträuche.
Bleibt, goldne Vögel, fehlet nicht
Dem abendgoldnen Wieſenreiche!

32.

Nach ſonnegoldnem Tag
Und grünem Waldgelag
Bring' ich erquickt nach Haus
Den Maienblumenſtrauß,
Und Sinn und Augen ganz
Erfüllt von grünem Glanz.

33.

Daheim im Glaſe welkt ihr bald;
Doch, daß ihr dort noch euren Wald,
Maiblumen, ſterbend um euch ſchaut,
Pflückt' ich zu euch dieß Farrenkraut.

34.

Mit Sang erfüllt die Nachtigall,
Wie ferner Donner dort mit Schall,
Noch ſpät das ſüße Blüthenthal,
Erſchwerend mir des Horchens Wahl.

35.

Emporgereckt zum Lerchenſang,
Hinabgebückt zum Frühlingsflor,
Im Streit mit dichter Zweige Drang,
Dann in die Ausſicht tretend vor,
Bei jedem Thun und Ruhn der Glieder
Gerieth ich faſt in Frühlingslieder.

Frühlingsſtimmen.

III.

1.

Du Geſunder, ſey ein Gänger
Selbſt durch Berg und Wald und Gegend,
Selber wanderfroh, nicht länger
Immer nur des Leſens pflegend!

Du, o Kranker, ſey der Leſer
Meiner luftgen Schilderungen,
Bis du einſchlürfſt als Geneſer,
Was ich ſchwach nur angeklungen!

2.

Tauſende von Angeſichten
Siehſt du ſonnenwärts ſich richten,
Wenn du überſchaueſt dieſe
Blumenfromme Morgenwieſe.

Tauſend Blumen ſchaun wie Eine
Selig nach dem Morgenſcheine.
Kannſt du, blick' empor, wie dieſe
Gottesfrohe Blumenwieſe!

3.

Die Luft iſt ſüß von Kirſchenblüthe;
Die Biene tönt, im Strom der Güte
Ausſpannend ihres Dankes Saite.
O Schöpfungsgüt', im Dankgeleite
Der überfrohen Creatur,
Wie heiligſt du die Frühlingsflur!

4.

Es bietet mir die goldne Frühe
So manchen hellen Schöpfungsgruß,
Daß ich dem Duft, Geſang, Geblühe
Nur danken, innig danken muß.

5.

O Lüftchen, wenn es möglich wäre,
Daß je die Kindheit wiederkehre,
So müßte ſie mir wieder tauchen
Aus deinen blumenſüßen Hauchen!

6.

Ach, aus dieſer ſüßen Luft,
Aus der Wieſen Honigduft,
Bienchen, bringt nur Honigſeim,
Bring' ich Lieder doch mit heim!

7.

Frühlingsgräſer durch die Hand
Laß ich müßig ſtreifen,
Ohne inneren Verband
Maigedanken ſchweifen.

In den Fingern dort und hier
Bleibt ein Blümchen hängen,
Oder geht ein Lied mit mir
Heim von meinen Gängen.

8.

Immer langſam, liebe Schnecke!
Hoch die Augen fühlend recke!
Wohl dir, Kind des Blumenthaus:
Durch des Graſes Glanz und Düfte
Auszufühlen in die Lüfte,
Gilt dir mehr, als Saus und Braus!

9.

Vögelein, nicht Baum und Wald
Suchſt du dir zum Aufenthalt.
Blumenſtengel geben Raſt
Deinen zarten Füßen;
Eine gern getragne Laſt
Wiegen dich die ſüßen.

10.

O Vöglein, wie haſt
Du gezwitſchert vom Aſt!
Nun tret' ich herzu
Und du ſchweigeſt im Nu.

Fragzeichen nun ganz
Von dem Schnabel zum Schwanz
Beſiehſt du mich hold,
Ob ich Beifall gezollt?

11.

Der Frühling faſt ſich ſelber ſtört.
Wo er ſo eben wird gehört
Als Lerche, Quell und Nachtigall,
Lacht er dem Aug' als Blumenſchwall
Und wird als Schlummerluft gefühlt,
Die lind in Buſch und Locken wühlt.
Am ſüßeſten wird er entrochen
Dem Blüthenreiß, das ich gebrochen.

12.

Dort dem Wald ſeyd ihr entkommen,
Leichtbeſtielt hier aufgeglommen,
Zarte, weiße Anemonen,
Still am Wieſenbach zu wohnen.

Doch, weil hier die Goldranunkeln
So beſcheidnen Reiz verdunkeln,
Iſt's, als ob verſchämte Röthe
Euer Weiß zu ſchauen böte.

13.

Durchplaudre, Bächlein, ohne Ruh
Gebüſch und Wieſengrund;
Trag unbekümmert immerzu
Das Herz im frohen Mund!

Doch, ziemt die Meiſterſchaft nur dir
Am blumig grünen Bord?
Zum Preis des Frühlinges laß mir
Doch auch einmal das Wort!

14.

Pfingſtnelken und Vergißmeinnicht
Mit Goldranunkeln
Vereinigen ihr Blumenlicht
Im grünen Dunkeln.

O ſüße farbenreiche Pracht
Der holden Pfingſten,
Die ſchauensfroh und glücklich macht
Auch den Geringſten!

15.

Manch bunter Blumenknaul,
Gelblöwenmaul,
Ein Trupp Vergißmeinnicht
In blauem Licht,
Dann zwiſchen grünem Reiß
Maiglockenweiß,
Bachnelken-Amaranth
Umblühn den Rand
Der Quelle. Süßes Bild!
Wie farbenmild!
Der Mai hüpft auf im Kleid
Der Kindlichkeit,
Bis er als Jüngling lacht
In Roſenpracht.

16.

Libelle, Jungfrau ohne Tadel,
Die das metallne Blau der Nadel
Am Bachgebüſche heftet an,
Was Wunder, daß dein Thun der Freude,
Den Mai zu ſchmücken mit Geſchmeide,
Am jungen Gott nicht enden kann!

17.

Der Regen wird kühner,
Das Grüne noch grüner.
Des Frühlings und des Regens Bund
Macht im Gefilde ſanft ſich kund
Durch ſüßen Duftes Blumenmund.

18.

Beſonnten Perlen hüpft entgegen
Der Teich in Wald und Maienregen;
Die Schönheit ſelbſt hier niedertropft.
O Herz, das mir ſo freudig klopft,
Der Schönheit hüpf' auch du entgegen,
Gerührt vom ſüßdurchgrünten Regen!

19.

O Mai, du kommſt geweint!
Ward dir ein Wunſch verneint?
Ward dir ein Wunſch geſtillt,
Daß ſüßer Dank dir quillt?
Was deuten dieſes Regens Thränen?
Erfülltes oder neues Sehnen?
Wie? oder ſoll in deinem Weinen
So trunkne Luſt, als Schmerz erſcheinen?

20.

Horch! welch ein reiches Kirchgeläute
Bebt heilig durch die Maienpracht,
Als ſey der Mai nicht nur für heute,
Auf ewig ſchon für uns erwacht!

21.

Wollt' jedem Dichter Gott einräumen,
Daß ihm erfülle ſich ſein Träumen,
Sag, was gewänne meine Bruſt,
Die jetzt nur träumet Frühlingsluſt?

Ich käme, Freund, nicht von der Stätte.
Ich wünſchte nichts, als was ich hätte.
Auch hell erwacht, unendlich reich,
Beſitz' ich, was ich träume, gleich!

22.

Die Müßigkeit mit weichen Schwingen
Tanzt vor mir her in Schmetterlingen.
Es ſumſen mir beladne Bienen:
Eintragen mög' ich friſch mit ihnen.

Bei Schmetterlingesmüßiggang
Und Bienenfleiß, am Wieſenhang
Erträum' ich dieſe Lieder nun
In halbem Nichtsthun, halbem Thun.

23.

Wie ſanft vergeſſend, frühlingsmüde
Ergibt dem Schlummer ſich mein Sinn!
Wenn ſo der Tod mich zu ſich lüde,
Ich nickte freundlich: nimm mich hin!

24.

Hier am Bächlein im Gehölz
Kühlt die Hummel ſich den Pelz;
Denn die Blumen, bunt und weiß,
Glühten draußen ſommerheiß.

Welch ein ſchattig Sauggemach
Beut dieß wilde Roſendach,
Und wie ſtimmt dieß Wäſſerlein
Mit der Hummel Summluſt ein!

Schatten, Friſche, Seim dazu
Schlürft die Frohe hier in Ruh,
Und indem ſie ſumſend haſcht,
Süßer Schlaf mich überraſcht.

25.

Du fällſt auf mich aus einer Roſe
Herab im Traume, goldner Käfer,
Und weckſt aus ſüßem Traumgekoſe
Auch mich, den zweiten Mittagsſchläfer.
Doch wohl uns beiden Aufgeſchreckten,
Daß wir zum Mai zurück uns weckten!

26.

Das Liederbuch im Frühlingswind.

O Frühlingswind, du haſt durchwühlt
Des Dichters zartbeſaitet Herz.
Neugierig, was er wohl gefühlt
Bei deinem ſchmeichleriſchen Scherz,
Durchblätterſt du nun Blatt für Blatt
Das Buch, das er gedichtet hat.

27.

Im Feld, zufällig eingepreßt
In's Heft auf eines Liedes Schrift,
Die ich entworfen mit dem Stift,
Schläft hier ein Mückchen ſtill und feſt.
Die Sonnenluft ihm Leben gab,
Ein kleines Lied dient ihm zum Grab.

28.

Wer eine liebe Heimath hat,
Dem iſt das Heimgehn werth;
Doch jetzt, des Feldes nimmerſatt,
Fühl' ich mich ganz verkehrt.
Mein Sinn im Maie bleibt dabei,
Daß meine Heimath draußen ſey.

29.

Dein Zuruf nimmt ſich trefflich aus,
Trägt weit das Lob von Hof und Haus;
Doch rufe, Hahn, nur hinterdrein,
Ich komme nicht, es kann nicht ſeyn!

Lieb ſteckt dein Dorf im Blüthenwald,
Doch fern Waldkuckucksfreude ſchallt;
Auch draußen iſt es ſchöne Zeit:
Die Luſt iſt groß, der Weg iſt weit.

Ein andermal, der Wirthin Gaſt,
Halt' ich bei deiner Herrin Raſt.
Behüt' dich Gott! Heut' iſt mein Halt
Im allergrünſten Kuckuckswald!

30.

Der Wind und die Würzen
Waldblumiger Thäler
Die Zeit mir verkürzen
Als holde Erzähler,
Wie himmliſche Freude
Der Frühling vergeude.

31.

Wenn der Kuckuck nicht riefe
Und die Amſel dazu,
So glaub' ich, es ſchliefe
Manch Blümchen in Ruh.

Weil der Kuckuck euch wecket
Und die Amſel euch ruft,
Maiglocken, bedecket
Ihr Waldung und Kluft!

32.

Als ich in leichtem Zittergras
So einſam hier im Walde ſaß,
Da fühlt' ich, leiſes Wonnebeben
Durchzittre auch mein innres Leben.

33.

Noch erſte Schöpfungsluſt erſchallt
Als Vogelſang im Frühlingswald.
Drum hat ſich auch in meiner Bruſt
Der Erde ganzes Leid vergeſſen
Und lang voll Lern- und Lebensluſt
Bin ich als Hörer dort geſeſſen.

34.

Ach, Kuckuck, wie unzähligmal
Durchriefſt du heute Wald und Thal,
Gleichwie ich ſelbſt mein Ohr dir lieh,
So oft, ſo oft, ich weiß nicht, wie?

So thaten heute wir zu Zweit,
Lenzluſtig, unſre Schuldigkeit;
Nun ſind wir müd, doch uns bewußt:
Wir lebten einen Tag der Luſt!

35.

Die Amſel hat den dunkeln Wald
Am Tag durchſchallt.
Doch draußen dünkt der ſtille Abend
Ihr ſüßer labend.

Heraus zum Zitterespenſaum
Und letzten Baum
Des Walds hat ſie ihr Lied getragen;
O hör' ihr Schlagen!

Sie grüßt die Wieſenblumenwelt,
Das Himmelszelt;
O laß das Herz dir mit erweitern
Im freien Heitern!

36.

Das Land, in Frühling eingetaucht,
Hat mich ſo würzig heut' umhaucht.
Ach! ſo umhauchſt, durchhauchſt du nie
Mein Weſen, ſüße Poeſie!

37.

Mondesſichel, Abendroth
Scheint durch blühnde Apfelbäume
Und der Käfer Aufgebot
Toſet durch des Himmels Räume,

Aufgebot, mit hinzuſchweben
In das rege Abendleben,
Aufgebot, das mir den Geiſt
Auf die Fahrt der Sehnſucht reißt.

38.

Du Geläute
Könnteſt heute
Mich bei Abendſternesglänzen
Führen über irdſche Gränzen,
Wenn nicht träfe
An die Schläfe
Mir der Käfer blöckiſch Stoßen
Welche brummend mich umtoſen
Und mich lehren,
Höhern Sphären
Dieſen Mai noch zu entſagen,
Irdiſch mich hindurchzuſchlagen.

39.

Deck den Sternenmantel, Nacht,
Deiner Lieb' auf die Natur,
Die nur träumeriſch noch wacht
In dem Duft von Wald und Flur!

40.

Wieſennebel läßt die Augen
Stiller Blumen nimmer ſaugen
An des Himmels Sternenlicht,
Aber wehrt der Sehnſucht nicht,
Daß ſich zart ihr Blüthenduft
Schwing' in Nacht und Sternenluft.

41

Morgen-, Abendthau benetzt
Hat mir heut' die rüſtgen Füße,
Mich am Muſenquell geletzt
Dieſes ganzen Tages Süße.

Zur Zeit der Roſen.

1.

Roſen trägſt du, ſchöne Zeit,
Roſen im Vorüberſchwinden;
Doch du triffſt mich unbereit,
Mich in deine Luſt zu finden.
Wie man Muth bedarf zum Leide,
Fehlt mir Faſſung noch zur Freude.

2.

Jede Roſe muß mich ſchrecken.
Iſt die Schönheit nun erblüht?
Lüftchen, mußtet ihr ſie wecken,
Daß ſie bald im Tod verglüht?

3.

Bei dem erſten Roſenfunde
Fühlt ſich auch die Dorneswunde,
Daß das Schönſte dieſer Zeit
Nichts iſt, als Vergänglichkeit.

4.

Roſen, ja, ich fühle Schmerz,
Fangt ihr an, euch aufzuthun;
Euer Welken läßt mein Herz
Schon im Voraus nimmer ruhn.

Blüht doch nur Vollkommenheit,
Wo ihr unvergänglich seyd,
Wo wir ewig uns erfrischen
An euch blüthenvollen Büschen!

5.

Lilienpracht und Rosenzier
Duften hier beisammen.
Ach, wo mischen sich, wie hier,
Aller Schönheit Flammen?

Kein Gesicht des schönsten Traums
Läßt sich Reize gatten,
Wie das Laubdach dieses Baums
Unter seinem Schatten.

6.

Rosen und Lilien. *

Nun die Rosen blühn im Garten,
Wollen Lilien auch nicht warten.
Die zwei schönsten Blumen werden
Sich begegnen doch auf Erden?
Sich doch die zwei süßten Düfte
Theilen in dieselben Lüfte?

* Vergl. deutscher Musen-Almanach für 1833. S. 29.

Rückert, Weiſer du, wie Dichter,
Sieh, hier weigr' ich dich als Richter.
Mochteſt du die zwei verdammen,
Nur im Lied zu blühn beiſammen?
Und des Schöpfers Sinn nicht trauen,
Daß ſich Roſ' und Lilie ſchauen?

7.

O Roſe, lange ſchon beklommen
Stand ich von deiner Sterblichkeit;
Nun mußt' ein kecker Windſtoß kommen,
Der Blatt an Blatt dich niederſtreut.

O Roſe, alles Erdenſchöne
Geht unabwendlich ſtill zu Grab.
Wohl, daß die Trauer kürzer ſtöhne,
Reiß es nur raſch ein Windſtoß ab!

8.

Die Nachtigallen ſchweigen,
Die Roſen fallen ab;
Die ſtolzen Lilien neigen
Von ihrer Höh' herab.

O Herz, was wird es werden,
Wenn alles Schöne ſinkt? —
„Ich fühle, von der Erden
Hinüber mir es winkt.“

Der Park.

Du Park mit deinen Nachtigallen
Und blühenden Geſträuchen allen
Beſtachſt auch mir den trunknen Sinn.
Doch fühl' ich, daß ich gern am Ende
Von dem gedungnen Reiz mich wende
Und in's Gefilde ſtrebe hin.

Die ländlich treulichen Geſänge
Der Lerchen ſind doch in die Länge
Um Vieles mir erquicklicher,
Als die, womit gehegte Kehlen
Melodiſch dankbar ſich empfehlen,
Lobprieſen ſie auch noch ſo ſehr.

Und zu des Landmanns jungen Aehren
Mag ich doch lieber wiederkehren,
Verlaufen mich im Ackerfeld,
Als wo das zierlichſte Geſtäude
Im Dienſte ſelig blüht zur Freude
Von einer oft ſo ſchnöden Welt.

Frommer Wunſch.

Gerne läßt mein Schritt ſich rufen
Von der Vorzeit. Blumen wiegen
Hier ſich auf zerfallnen Stufen,
Wohinab der Gram geſtiegen.

So auf manchen Kerkertreppen,
Jetzt von Blüthen hold umhangnen,
Ließ der harte Burgherr ſchleppen
Zum Verließe den Gefangnen.

Doch die Zeit, des Wetters Strenge
Löcherten den Bau der Rache;
Emſig wächst der Blumen Menge,
Die das leere Grab umlache.

Und der Mai bringt Schmetterlinge.
Dräut im Schutt und Blüthenwucher
Noch ein Zwingherr, der hier zwinge,
Seufzt in Ketten ſein Verfluchter?

Seit die Eiſenthüren mangeln,
Müd, das Reich der Nacht zu hüten,
Von der Zeit entlüpft den Angeln,
Greifen Licht hinein und Blüthen.

Licht und Blüthen, greifet weiter!
Noch iſt kerkervoll die Erde:
Schafft das Herz der Mächtgen heiter,
Daß es ſatt der Kerker werde!

Der Gefangene.

Sende, Mond, den goldnen Strahl
An den See im Alpenthal,
Auf des Waſſerfalles Güſſe,
Jedem Tropfen gib dort Küſſe!

Wird es draußen dir zu wild,
Grüß' ein ſchlafend Mädchen mild;
Statt an Waſſerſturz und Klippen
Magſt du ihr am Munde nippen.

Eines auch verſchmähe nicht,
Des Gefangnen Schmerzgeſicht!
Such' es auf mit jenen Strahlen,
Die des Himmels Ruhe malen!

Abendlieder.

1.

Abendwölkchen, linder Duft,
Berg und Thal und Waldeskluft,
Wie sie, nahe dem Verglimmen,
Alle noch im Lichte schwimmen!

Um die Dörfchen, ob dem Steg,
In der Wiesen Lustgeheg
Sieht man rings, mit Wohlgefallen,
Nah' und ferne Menschen wallen,

Ihr Gesicht im Abendglühn
In der Rosen Helle blühn.
Ja, im Abendheiligthume
Klärt sich nicht das All zur Blume?

Ist ersänftigt nicht der Muth,
Alles nicht so still und gut?
Lächelt alle Flur hienieden
Nicht in duftgem Blumenfrieden?

2.

Von des Berges Wald und Matten
Senkt sich meinem Dörfchen zu
Tiefer blau der stille Schatten,
Hüllt' es in des Abends Ruh.

Die beſonnten Giebel dunkeln,
Höhen nur noch küßt das Licht;
Schon erliſcht das letzte Funkeln,
Das die Dämmrung unterbricht.

Ruhe wird nun eingeläutet
In das hold bewohnte Thal,
Und des Friedens Schlummer breitet
Sanft ſich über Sorg' und Qual.

Seyen ſtets vom goldnen Morgen
Sie dir, Dörfchen, ungeweckt;
Lächle fürder leidgeborgen,
Wie dich ſanft dein Thal verſteckt!

3.

Alles iſt mit Ruh umfangen,
Wälderhügel, Berg und Thal,
Nur noch Herzen müſſen bangen,
Wiſſen noch von Sorgenqual.

Ach, wo ſind die ſchönen Lande,
Die ein Himmel überblaut,
Der bis zu dem fernſten Rande
Nur in frohe Herzen ſchaut?

Im Sommer.

1.

Das Korn gewann ſchon Sommerart;
Es ſtreicht im Feld mir um den Bart,
Ich laß es freundlich walten.
Ja, freuen ſoll mich Ritterſporn
Und Ackermohn und Nelk' im Korn,
Statt ſüßer Maigeſtalten.
Ich muß ja, wie die Wankelwelt
Sich gern zum Feldbehaupter hält,
Mich nun zum Sommer halten.

2.

Weiße Tauben,
Grüne Wieſen,
Roſenlauben,
Bachesfließen,
Sommerbild
Strahlt ſo mild!
Nachtet wo ein mattes Herz,
Oeffne ſich es himmelwärts,
Und dieß Bild als dunkle Kammer
Spiegl' es ein in ſeinen Jammer!

3.

Frühling, willſt du ſchon erſterben?
Schallt nicht mehr der Minne Werben
Aus der Vögel frohem Sang?
Ihre Stimmen zärtlich bang
Sorgen um das Neſt der Jungen,
Holder Leichtſinn iſt verklungen?

Ja, dieß ſind des Sommers Thaten,
Gelbend ſtehen ſchon die Saaten;
Daß du ganz zu leben lernſt,
Weckt er dir des Lebens Ernſt.
Folge denn der neuen Führung,
Folg' in andachtsvoller Rührung!

4.

Horch! Wachtelſchlag zum Ohre gellt:
Der Frühling floh aus eurer Welt!

5.

Im Mai zum grünen Wald,
Zur Sommerszeit in's Feld
Trag dich, ſo haſt du bald
Dir Lieder zum Entgelt.

6.

Flieh, Sonne, nur; im Junius gerne
Seh' ich die Saat, ſchwarzgrüne Bäume
Und blaulich regentrübe Räume
Mit Wolkendecken nah und ferne.

7.

All dieß Rieſeln, dieſen Duft,
Dieſe thränenlinde Luft,
Das erquickte Wieſenbildniß,
Dieſe Buſch- und Kräuterwildniß
In der friſchen Regennäſſe
Und des Himmels feuchte Bläſſe
Rechnen meine durſtgen Sinne
Sich zur Labung, zum Gewinne.

8.

Hollunderweiß und Roſenroth
Lacht hinter jedem Zaune,
Ein farbenhelles Aufgebot
Zu ſommerfroher Laune!

9.

Blaudunkler, als die Lüfte blühn,
Sahn Nelken aus dem Saatengrün.
Den ſchönſten Farbengruß entbot
Durchſichtig, feuerpurpurroth

Der Ackermohn dem Sonnentag
Und oben das Entzücken lag
Als Lerchensang in klarer Luft,
Berauscht von süßem Segensduft.
Da gab es viel zu stehn, zu preisen
Und langsam ging es mit dem Reisen.

10.

Durch Felsenrosen
Zum gränzenlosen
Lichtblauen Aether aufzuschaun,
O welch ein selig süßes Graun!

11.

Zwischen grüner Bäume Zweigen
Blinkt dort eine Sonnenuhr.
Still verträumt in der Natur,
Will die Zeit sich mahnend zeigen?

12.

Bäume mit Narcissusliebe
Spiegeln sich im Flußgetriebe
Bei des Abendlichtes Lächeln
Und der Lüfte Beifallfächeln.
Licht und Lüften nachzuthun,
Will ich selbst hier freundlich ruhn.

13.

Wie glänzen Fenſter dort und Wände
Noch blank hervor aus Nacht und Grün!
Iſt dieſes Hell des Mondes Glühn?
Des Abendlichtes letzte Spende?

14.

Selbſt nicht weiß ich, wie's geſchah,
Daß ich auf einſamem Gange
Unter waldgem Ueberhange
Jüngſt dieß Bild der Wonne ſah:

Mondenſtrahlen am Geſtad'
Und im Waſſer ſah ich ſcherzen
Und mit unſchuldsvollen Herzen
Spielt' ein Mädchenchor im Bad.

Doch, wie kaum ſie unbewußt
Meinem Blick geſchimmert hatten,
Sucht' ich mir des Waldes Schatten,
Still ſie laſſend ihrer Luſt.

Nur den Wunſch verſagt mir nicht,
Dacht' ich im Vorüberſcheiden,
Strahl' auf eure Lebensfreuden
Stets ſo reines Himmelslicht!

15.

In einem Hohlweg wandl' ich hin
Und jede Umſicht fehlt darin;
Doch eine Lerch' in blauer Luft
Ob meinem Haupt herunterruft,
Daß droben goldnes Saatenfeld
Auflache nach dem Himmelszelt.
Ihr Jubellied ſpornt meinen Schritt:
Bald ſteh' ich drin und juble mit.

16.

Mohnroth und Kornnelkenblau
Dringt aus Aehrengrün zur Schau
Und es kehrt das wilde Hag
Roſen ohne Zahl zu Tag.

Blühend lacht ſogar der Fluß
Unter Waſſerroſenkuß. —
Heut' in Roſen und umnelkt,
Morgen ſiehſt du dich umwelkt!

17.

Eine luftge Glaslaterne!
Blaſ' in ihren Kreis und lerne:
Zum Verwehen ſchon bereit
Iſt die ſchöne Blumenzeit!

18.

Wenn alle Blumen aufgericht't,
Mit unverwandtem Angeſicht,
Die rothen, gelben, blauen,
In's Licht der Sonne ſchauen,
So gönne Kindern reinen Lichts
Dieß Glück und fühle: dir gebricht's!

19.

Störche, glänzend ſchwarz und weiße,
Schreiten durch den blauen Tag;
Zahllos, nach der Luſt Geheiße,
Winken Roſen aus dem Hag.
Aber ach! wie lang? wie lang?
Frag' und Antwort klingen bang.

20.

O Lerche, du hältſt aus;
Der Landmann zog nach Haus,
Dem du den Tag durchſungen.
Dein Lied, noch unverklungen,
Verſchönt nun auch die Raſt,
Die nach der Arbeit Laſt
Mir endlich ſoll im Freien
Zu ſpätem Gang gedeihen!

21.

Die Aehren ſind ſchon traulich;
Denn, wenn ich ſtill beſchaulich
So durch den Acker ſchlendre hin,
So faſſen ſie mich ſanft an's Kinn;
Auch mir iſt dann fürwahr zu Muth,
Ich ſey aus Freundſchaft ihnen gut.

22.

Tauſend Blumen in dem Buſen
Trag' ich heimlich ſtill,
Die das Lied der holden Muſen
Nicht beſchwatzen will.

Saatengold mit blauen Nelken,
Purpurmohn beblümt,
Bleibt mir vor der Blumen Welken
Selten ungerühmt.

23.

Sommer, deine lichten Wonnen
Trägſt du, immer wach,
In der Hauswurz goldnen Sonnen
Bis auf's Hüttendach,
Gönneſt ſelbſt dem ſtrohern armen,
Blühend mit dir zu erwarmen.

24.

Der Eigenthümer nun daheim
Hält Mittagsmahl und Ruhgelag;
Indeß der Garten insgeheim
Ergibt sich ganz dem Sonnentag,
Der mit dem Flor in freiem Walten
Läßt Schmetterling und Biene schalten.

25.

Dieß schwarz Gewölke, diese Schwüle,
Soll sie noch lang ertragen seyn?
O Blitz und Donner, brecht herein
Und stellet Klarheit her und Kühle,
Daß Blick und Athem wieder frei,
Der Geist nicht mehr gebunden sey!

26.

Aus seinem Nachglanz läßt sich lesen,
Wie licht der Sonnentag gewesen.
Die nun erstehn in Abendkühle,
Die gottbeseligten Gefühle,
Soll ich den Tiefen ohne Schranken
Der Seele sie, des Himmels danken?

27.

Wenn nachtlich ferner Donner rollt,
Im Blauen winkt der Sterne Gold,
Dann, Erdenſommer, fülle nur
Mit Duft und Segen die Natur!
Der Geiſt belauſcht des Himmels Mahnen
Und ſchwebt in hoher Räume Bahnen.

28.

Die Nacht durchzücken Blitz auf Blitze,
Der Donner ſpricht mir ferne Worte;
Ich ſtaune hin vom Raſenſitze,
Wie nach der Ewigkeiten Pforte.

29.

O Sommerwald, wie dunkelgrün!
O Ernte, gelb und hell!
Dem Blick, noch voll von Lenzesblühn,
Wie herbſtet es ſo ſchnell!

30.

Ein Sommerwind durchwehet bang
Die Wieſe, braun von Samen.
O Zeit, bald wird es dir zu lang
Beim holden Sommernamen!
Das Reich, das du vom Frühling erbſt,
Vergibſt du bald ſchon an den Herbſt.

31.

Mohn und Malven rings umprangen
Mich in Farbenherrlichkeit;
Doch Gedächtniß, Sinn, Verlangen
Blieb mir in der Roſenzeit.

32.

Dahin iſt aller Maienſchall!
Du ſchweigſt, geliebte Nachtigall,
Und trauerſt, in dich ſelbſt verſunken;
Uns bleibt der Abendſang der Unken.

33.

Die Frühlingsblumen ſchwanden ſchon,
Wie Amſelſchlag und Kuckuckston!
Aus Einer auch im Sommer ſpricht
Der Lenz noch jetzt: Vergiß mein nicht!

34.

Erdfarbnes Weſen, kleine Grille,
Laß immer tönen dein Geſchrille,
Sing deine Erdenmelodie!
Verſtrömt das Lied der Nachtigallen,
So muß uns bald auch ſie gefallen;
Es ſtillen Herbſt und Grab auch ſie.

35.

Gelbe Garben am grünen Wald,
Wie ihr freundlich in's Auge fallt,
Das die Schönheit zu lieben weiß
An Natur und an Menſchenfleiß!

36.

Die Sonn' iſt unter und der Wald
Tränkt ſich mit früher Nacht. —
Nacht kam; nun macht der Tag noch Halt
Auf gelber Ernten Pracht.

37.

Mit Sonnenblumen blickt mich an
Großaugig der Auguſt.
Der Schauluſt, die er ſich gewann,
Iſt er ſich recht bewußt.

38.

Es iſt ſchon was von Herbſtesfrieden
In dieſem ſpäten Sommerwinde;
Er ſeufzt nach Freuden, die geſchieden
Durch's Stoppelfeld melodiſch linde.

39.

„Woher an ſtürmiſch wildem Tage?
Trieb dich nicht heim des Windes Klage?"
Gern ſtaunt' ich dieſem Schwanenlied,
Mit dem der ſchöne Sommer ſchied.

Des Dichters Art.

1.

Auf ſonnigfroher Wieſengrüne
Am Erlenbach und Eichenwald
Iſt oft die unbemerkte Bühne,
Wo mir die Muſ' entgegenwallt.

Da gönnt der Hand, der leicht erfaßten,
Sie einen Druck von ihrer Hand;
Doch meidet ſie's, bei mir zu raſten;
Ein Gruß — und ſie iſt abgewandt!

2.

Sängerſchiff, an deinen Borden
Segeln Hohe nur geſellt;
Nur aus kleinem Nachen fällt
Ruderſchlag mir in Accorden.

Segler, dir, auf deinem Gleiſe
Folgt nicht meines Schiffchens Art;
Trautumgrünte Uferfahrt
Iſt nur ſeine Luſt und Weiſe.

3.

Oft ward ich zum Naturberauber;
Von ihr gewann ich manches Bild:
Die Sprache doch deckt ihren Zauber
Vor mir mit unbeſiegtem Schild.

4.

Friſch bewindet hat die ſchnelle
Oefters angeſchlagne Welle,
Eh ſie wieder eingerückt,
Längs des Fluſſes eingedrückt
Grübchen in den Uferſand.

So an meinem Lebensſtrand
Kommen Spuren an den Tag,
Eingehöhlt vom Wellenſchlag,
Tiefer, flacher, ſchärfer, milder,
Kleine Lieder, Wellenbilder.

5.

Wie der Fiſch an's Licht ſich ſprengt,
Durch ſein Element beengt,
Daß er aufjagt blaue Perlen
Zwiſchen Ufergras und Erlen,
Alſo ſtäuben auf und nieder
Um das Herz mir kleine Lieder.

Für das Leben.

1.

Beiderſeits am Wieſenpfade
Sorgen friſche Dornenbogen,
Queer durch's junge Gras gezogen,
Daß der Durchgang minder ſchade.

Doch wenn ich bei naſſem Pfade
Sündige, ſie zu umgehen,
Wirſt du, Eigenthümer, ſehen,
Daß ich dir verdoppelt ſchade.

Ein Geſetz bleib' ungegeben,
Das umgangen wird vom Leben!

2.

Geranium, Baſilikum
Steht an des Bauern Sims herum;
Vor ſeinem Fenſter ſind Narciſſen
Und Tulipanen nicht zu miſſen.

So bringt er ſich in Sicherheit
Des Schönen etwas, das ihn freut.
Viel andre Blumen muß er mähen
Und ſie die Rinder freſſen ſehen.

3.

Ruhe beſchämt uns; Arbeiten gefällt
Schwalben im Städtchen und Lerchen im Feld.

4.

Erinnerung, Vergeſſenheit,
Den Streit in mir, vertragt ihn billig!
Wo zu vergeſſen mir gedeiht,
Da ſey nicht der Erinnruug willig,

Und wo ich mich erinnern will
Bis an das Ende meines Lebens,
Vergeſſenheit, da halte ſtill
Und laß mich wollen nicht vergebens!

5.

Mann mit finſtrer Ernſtesſtirn',
O geſtatte mir die Frage:
Ob erlittnes Leid dein Hirn,
Ob begangenes dich plage?

Daß du keinem ganz entrannſt,
Lag in deinem Menſchenleben;
Doch erlittnem Unrecht kannſt
Du, gethanem Gott vergeben.

6.

Wie ganz in andrer Finger Fuge
Die Finger ſinken zum Gebet,
So fügt ſich heilgem Herzenszuge
Die Andacht, die von Herzen geht.

Doch ſelbſt die fromme Fauſt nicht balle
Sich immer nur, in ſich verſchränkt;
In Spiel und Streit auch ſich gefalle
Die Hand, die ſich zu falten denkt!

7.

Du neigeſt dich zum Ernſt der Wahrheit,
Ich zu des Schönen reiner Klarheit.
Im Guten reichen wir am Ende,
Freund, immer wieder uns die Hände.

8.

Niemals du das Lächeln laſſe
Bei des Glückes Zorngrimaſſe!

9.

Du zürnſt und zankſt; o wirf mir nicht
Die Roſe Wahrheit in's Geſicht,
Die ſo an mir nur niederfällt!
Dem, der ſie ſanft entgegenhält,
Nehm' ich ſie ab in ſtiller Achtung
Zu warmer ſinnender Betrachtung.

10.

Der Fehlende weiß dir noch Dank
Für Zorn und Zank.
Sein Fehler wird geſchwind zum kleinen,
Vergleicht er deinen.
Dein Schuldner, nach des Zankes Gluth,
Bekommt noch gut.

11.

Die Unart wohnt bei guter Art;
Zartſinn erweist ſich beiden zart.

12.

Der es mit mir nicht wohl gemeint,
Dem Feinde ſieh mich neu vereint.
So ſchnell verſöhnlich bin ich nie,
Verletzt in Grundſatz und Parthie.

13.

Daß nie der Menſch dem Menſchen fehle!
Muß ich die Achtung ihm vermindern,
So ſoll das Mitleid meiner Seele
Ihm den Verluſt an Achtung lindern.

14.

Dünkt euch ein Menſch recht widerwärtig,
So ſeyd nicht zank- und tadelfertig;
Dankt Gott für eure beſſre Art!
Und da der Menſch durch Widerwart

Vor euch verkürzet ſcheint von oben,
So ſey von euch kein Stein erhoben,
Der dem Geſtirnverlaßnen zeigt,
Ihm ſey auch hier kein Menſch geneigt.

15.

Von den Herzen euch geriſſen,
Menſchen, ſeht ihr wieder Einen!
Wieder einen Treuen miſſen
Sollt ihr, die ſein Grab umweinen!

Immer neuer Tode Schmerzen
Fordern endlich als das Rechte,
Daß wir mehr und mehr die Herzen
Widmen dem Geſammtgeſchlechte!

16.

Die Wolken ziehen düſter,
Es klagt ein bang Geflüſter
Durch Feld und Wald und Einſamkeit,
Die mich umgrauen ſtill und weit.

Ein trüber Tag des Lebens!
Durchwandert wohl vergebens?
Doch nein! bei Land- und Himmelgrau,
Selbſtprüfung, halte Seelenſchau!

Einer Leidenden.

Du empfiehlſt dich in's Gebet.
Wenn das Aug' mir übergeht
Ueber deinen bittern Leiden,
Suche nicht zu unterſcheiden:
Iſt dieß Mitleid? iſt's Gebet?
Frag' nicht, ob ich recht gefleht.
Naſſes Aug' der Himmel achtet;
Denn ſo oft mein Aug' umnachtet
Noch von Schmerzesthränen war,
Macht es Gott mir wieder klar.
Freundin, laß mich um dich weinen!
Gottes Troſt — er wird erſcheinen!

Höchſte Bitte.

O Bitte aller Bitten:
Zukomm' uns Gottes Reich!
Das Andre gelte gleich,
Was wir gelebt, gelitten!

Die entbehrten Thränen.

Mühſam ſteig' ich auf
An der Kirchhofmauer;
Kreuz und Stein mit Schauer
Mißt der Blicke Lauf.

Dort nur Einem Grab
Gilt die Gräberſpähe,
Das vom Lebenswehe
Mir die Fülle gab. —

Iſt dem Leid zu groß
Sechszehnjährge Dauer,
Daß ich von der Mauer
Steige thränenlos?

Wie, o Menſchenherz,
Kannſt du doch vernarben,
Daß an Thränen darben
Muß einſt ſolch ein Schmerz!

Erinnerung an Auguſt Mayer.

Waldabwärts glänzt ein Wieſenhaus,
Wohin ſein Wünſchen barg
Ein Herz, dem nachher Kriegesgraus
Verſagt' den Todtenſarg.

O Bruderherz! der Nebel läßt
Das Haus dort ſonnigfrei,
Als hielte deinen Wunſch noch feſt
Des Jünglings Siedelei.

Doch nein! es wogt der Dunſt heran,
Dein Glück iſt zugedeckt,
Bis mich das Blau vom Himmelsplan
Aus heißen Thränen weckt.

Dort thut ſich die Unendlichkeit
Euch Hingeſchiednen auf;
Dorthin, zu dir, von hinnen weit
Geht meiner Sehnſucht Lauf.

Zu einem Feſtabende.

Leiſe ſchwebt der Zeiten Flügel,
Raſtlos, über uns dahin,
Wie dort über Fluß und Hügel
Wolkenſchatten eilig ziehn.
Wo ein frohes Paar gelacht,
Brütet bald nur öde Nacht.

Wo nach Tages Laſt und Mühe
Eltern ſich der Luſt geweiht,
Wie im Kinderkreis entblühe
Neu die eigne Kinderzeit,
Spielt im Schutt ein wilder Strauch
Mit der frechen Winde Hauch.

Freunde zechten einſt auf's Beſte;
Wo iſt nun ihr Sangverein? —
Gott ſey Dank! zu unſrem Feſte
Steht der Tiſch noch, glänzt der Wein!
Die ſich liebend auserſahn,
Traute Brüder, alle nahn.

Zeit iſt's noch, daß Epheuranken
Wuchern um der Freude Sitz
Und daß Zweige liſpelnd wanken,
Wo nun ſchallen Luſt und Witz;
Heute, heute ſind's noch wir,
Die hier halten Standquartier!

Fragt nach Manchem ihr vergebens,
So umweint nicht ſeine Gruft;
Sucht den Geiſt im Licht des Lebens!
Ruft dem Guten durch die Luft
Gruß und Heil! Auf Treu' und Scherz
Schaut er lächelnd erdenwärts.

Andenken.

Du theures Thal in ſtillem Wieſenfrieden
Um deines Schloſſes hochgethürmte Mauern
Bliebſt unberührt; der Greis dort iſt geſchieden,
Um den mich Wehmuthsſeufzer lind durchſchauern;
Sein Wort, ſein Wandel flohen von hienieden,
Sind nicht in Wald und Felſen zu erlauern,
Und nur noch ſeines Angedenkens Segen
Begegnet freundlich mir auf meinen Wegen.

Bild und Leben.

1.

Von dem Maienregen perlen,
Wie in lachenden Geſchmeiden,
Sonnig grün die Eſchen, Erlen;
Doch von ernſten Silberweiden
Miſcht ſich mild ein düſtrer Schimmer
In das fröhliche Geflimmer.

Widerfährt's nicht ſo dem Herzen,
Das von ſonnig froher Regung
Rings umlächelt, ſtille Schmerzen
Hegt in innerer Bewegung?
Nicht nach goldner Wonne lüſtern,
Weilt es ſtill im Sanften, Düſtern.

2.

Schon lacht die Flur im Blumenkleide,
Die Waldung prangt in jungem Grün;
Nur ihr verſchiebt die Lenzesfreude,
O Reben, zögert, mitzublühn.

Doch ſchön! wann ernſter ſchon erdunkelt
Der hellen Farben Jugendglanz,
Ergrünt ihr erſt und fröhlich funkelt
Vom düſtern Fels der friſche Kranz.

Entzieht nicht ſo den Kinderjahren
Sich eures Weines Seligkeit,
Um ſpät dem Manne zu bewahren
Ein Schimmern ſüßer Freudenzeit?

3.

Welch geſundes Grün der Matten,
Welch ein friedliches, o ſeht!
Und doch ward den heitern, glatten
Florens Fülle weggemäht!

Sey ein Vorbild dem Gemüthe
Dieſer neue Wieſenſchein!
Nach gefällter Lebensblüthe
Kleidet auch Ergebung fein.

4.

Am Klippenufer ſieh verſengt
Vom Brand der Sonne Blum' und Kraut;
Doch, wo der Quell dort überhängt,
Wird friſches Grün von ihm bethaut.

So auf das ſteinige Geſtad
Des Lebens thauet uns herab
Der Sangesquell; es iſt dieß Bad,
Das ihm den grünen Anflug gab.

5.

Den still mein Herz gewählt,
Der Gute hat gefehlt;
In Schadenluſt geſchäftig,
Zeigt mir die Welt es kräftig;
Mein Blick ſinkt erdenwärts;
Doch bleibt dem Freund mein Herz.

Zu Thal, ſo feſt geglaubt,
Sank hin ein Felſenhaupt.
Ich fuße nicht mehr oben,
Vom Freiblick dort erhoben.
Zum Thal lenkt nun der Fuß,
Dem trauten Fels zum Gruß.

6.

Raubvogel, der du mich gehört
Die Dämmrungsruh durchſchreiten,
Da fliegſt du nun, ſtill aufgeſtört,
In nächtlich ferne Weiten.

Sannſt du dem blutgen Tagwerk nach?
Biſt ſchlafend du geſeſſen?
Der Menſch, vor dem du floheſt jach,
Dünkt deinem Groll vermeſſen?

Er ſtöret der Geſchöpfe Ruh,
Der böſen und der guten.
Es ſollt ihn lieber freun, wenn du
Und andre Schlimme ruhten. —

Die Ruhe eines Schlimmen ſey
Ein Schlummer, den wir ſchonen,
Weil wache Sorgen nah dabei
Und neue Unthat wohnen!

7.

O dichtbelaubter, dunkelgrüner Baum,
Du biſt im Glanz der Sonne ſchöner kaum,
Als heut' im Regen.
Vielleicht deßwegen,
Weil ein gediegnes Weſen, eins und ganz,
Wohl kann entbehren aufgetragnen Glanz.

8.

Durch Sumpf herauf
Klimmſt du hinauf,
O blühend Schilf, an's Sonnenlicht.
Durch Sumpf zum Licht! ſo ſeufzend ſpricht
Melodiſch düſter
Dein Rohrgeflüſter.

9.

Dein Loos als ſüße Bienenblume,
Waldklee, erreichſt du ſchnell, ſchon heut',
Wenn dieſes Tännchen künftgem Ruhme
Und langem Wuchs die Scheitel beut.

10.

Wie er zufrieden klappert, horch!
Das macht, er handelt recht und weiſ';
Den Froſch im Kropfe trägt der Storch
Und bringt dem Neſt ein dürres Reis.

11.

Vor der Ausſicht tief in's grüne Thal
Tanzt ein Mückenſchwarm im letzten Strahl;
Doch der Käfer läuft ſchon nach dem Stein,
Sich zu bergen, ſatt von Sonnenſchein.
Beiden nick' ich meinen Beifall zu,
Süßer Schwärmerei, verſtänd'ger Ruh.

12.

Die Schlingpflanz' entert hier den Flieder.
Hält ſie in ſeinem Wuchs ihn nieder?
Zieht ſie ſein Wuchs mit ſich hinauf?
Wer kennt der Liebe Schickſalslauf?

13.

Im Bache Forellen,
Im Buſche Libellen
Sind beide geſchäftig
Und drehen ſich kräftig
Entgegen den Wellen,
Den Lüftchen, den ſchnellen,
Den Widerſtand herzend,
Der uns iſt ſo ſchmerzend.

14.

Die wilde Hummel ſumst einher
Zum leichten Blumenſtern;
Der Stengel ſinkt, vom Stoße ſchwer,
Sonſt trüg' er ſie wohl gern.

Doch, ſtill, im Flug, hinweggeraubt
Des Honigs hat ſie ſchon,
Wer hätt' es ſo geſchwind geglaubt?
Und ſumst den alten Ton.

Des Dichters Weiſe kenn' ich ſo;
Halb linkiſch wild heran
Dringt ſie zum Schönen und iſt froh,
Was ſie erhaſchen kann.

15.

Ein Falter an der Diſtelblüthe!
So weiß auch ſchöner Seelen Güte
Mit manchem rauhen Strauß auf Erden,
Zum Glücke ſich, vertraut zu werden.

16.

Käfer, über eurem Haupt
Wird das Gras, ſo ſchön belaubt,
Schön beblümt, hinweggemäht,
Daß ihr wundernd um euch ſeht.

Thierchen, ſo der Menſchen Loos
Stellt ſie unverſehens blos,
Wenn in ihrem Freudenwald
Sie noch glücklich kaum gewallt.

17.

Muntre Fiſche, habet bang!
Denn ſchon ſonnen Fiſchernetze
Sich am Buſch zu neuem Fang.
Ach! ſo ſind der Welt Geſetze:
Ihr und euer Netz am Fluß
Theilen Einen Sonnengruß.

18.

Mit einem Pfiff, als Hohnesgruß,
Noch schneller, als der schnelle Fluß,
Fliegt prächtig ein Eisvogel hin,
Der in der Abendsonne schien
Von Gold, Smaragd und von Lasur.
Ich rufe nach: Natur, Natur!
Ist denn dein Schönstes nur ein Gruß,
Der uns durch Hast verwunden muß?
Ist Flüchtigkeit des Schönen Hohn
Und das Vermissen unser Lohn?

19.

Mit silbern mondverhellten Flügeln
Fliegt schweigend zwischen Wald und Hügeln
Vor meinem Haupt die Eule hin.
Warum nicht schwirrt dein Nachtruf heute?
So trauernd schiffest du nach Beute?
Trübt dir der helle Mond den Sinn?

Zürnst du dem Menschenangesichte,
Das du sich weiden siehst am Lichte
Der Mondnacht? bist du still aus Neid?
O wiss', auch menschliche Geschicke
Entziehen sich des Mondes Blicke
Und tragen in die Nacht ihr Leid!

20.

Aus Dickicht und aus Regennacht
Blinkt mir des Scheinwurms ſtille Pracht.
So weiß uns Gott auf finſtern Wegen
Auch Funken Troſtes nah zu legen.

21.

Am Stoppelfeld, wo wenig Ernten
Noch ungeſchnitten aufrecht ſtehn,
Wo aus dem Herbſt, dem nicht entfernten
Schon rauhe Wind' herüberwehn,
Befrag' ich dich, mein eignes Leben,
Das ſchon ein Todeshauch durchweht,
Was du an Ernte haſt gegeben,
Ob welche dir noch aufrecht ſteht?

22.

Der Erlenbuſch, noch dunkelgrün,
Verſchmäht des Herbſtes Farbenglühn.
Du, alter Eichwald, gelb und roth,
Machſt eine Tugend aus der Noth.

23.

Zu ſchaden, ſtehen hier bereit
Giftſchwämme in Waldeinſamkeit.
Welch Loos, unthätig bös zu ſeyn,
Gift der Vergiftung nicht zu weihn,

Wie dieſe Pilze ſchattenfeucht,
Vor denen rings das Leben fleucht! —
Das Menſchenherz mit ſeinen Giften
Iſt fruchtbarer im Unheilſtiften.

24.

O Wind, verjage nicht die Sonne
Aus jenem grünen Fleckchen Wonne,
Das ihre Blick' erobert hatten
Aus düſtern Tages Wolkenſchatten!
Laß dieſes Thun dem Menſchenneid,
Der, wenn einmal in's Erdenleid
Uns brechen will ein froher Tag,
Nur ſchnell uns ihn verwehen mag.

25.

(Sind ſo harte Sprüch' am Ort?
Schon bereuet ſie der Dichter;
Ach, es nahm für ihn der Richter
Unverſehens in mir das Wort.)

Zeitlosen.

1.

Zeitlosen liegen hier zerknickt
Frühmorgens im Waldwiesenthau.
Wer spielte mit so ungeschickt
Dem zartesten Gebild der Au?
Ich selber; denn das ganze Weh
Schuf ein von mir geschrecktes Reh.

2.

Ach! Herz und Lied sind herbstlich todt!
Was soll mir nun im Wiesengrün
So süß entsproßnes Lillaroth,
Verspätetes Zeitlosenblühn?

3.

Zeitlosen heben
Das lichte Haupt,
Wenn alles Leben
Sich bald entlaubt.

Der Herbst zum Troste
Schafft noch einmal
Uns vor dem Froste
Ein Blumenthal.

Drum laßt uns hegen
Voll Innigkeit
Den Blüthenſegen
Der Welkenszeit!

4.

Zeitloſen, ſüßerleſ'ner Chor,
Zu feiern ſtill die Sterbeſtunden
Der grünen Welt, ihr brecht hervor,
Von mir geprieſen und empfunden.
Wo Hoffnung paart ſich mit dem Leide,
Erſchein' es nur im Freudenkleide;
Mit Recht betrauert heitres Roth
Des Grünen aufweckbaren Tod.

5.

Zeitloſ' iſt dein Name, ſüße Blume,
Späte, Herbſtliche, zum Eigenthume
Nimmſt du friedlich alle Wieſen hin.
Und gelagert ſeh' ich ſchon hienieden
Stillen, ſüßen, zeitentrückten Frieden,
Roſig, liebegrünend vor den Sinn.

Iſt dieß irdiſche ſchon Himmelsſchweigen?
Will ſich etwa ſchon herüberneigen
Beſſrer Welten ewig ſanftes Glück?
Mag es irdiſch, himmliſch mich umwehen,
Zeit verrinnen, Ewiges erſtehen,
Feiernd kehrt mein Geiſt in Gott zurück.

6.

Der Herbſt geſtattet keine Weile;
Zu blühn, zu blühen nur in Eile,
Dringt die Zeitloſe noch hervor,
Läßt alles grüne Blättertreiben
Im Drang des kurzen Daſeyns bleiben
Sich ſputend nur zu nacktem Flor.

7.

Herbſtzeitloſen flehn in Stille
Dieſen Nebel: ſinkend quille
Doch in unſre Kelche nieder,
Daß der Wald ſich ſonne wieder.

8.

Spinnerinnen nennen wir
Euch Zeitloſen; ſpinnet ihr
Emſig nicht am großen Kleid
Der Natur: Vergänglichkeit?

9.

O Herbſt, ſey nicht ſo grauſam rauh:
Denk dieſer zarten Kelchgebilde!
Sie rechneten auf deine Milde,
Sind nackt emporgeglommen, ſchau!
Das Jahr ſoll, hofften die Zeitloſen,
Auch mit den letzten Kindern koſen.

Morgenlied.

Der Tag ergraut; der Morgen weht
In's offne Fenſter; munter kräht
Sankt Peters Vogel; für uns Alle
Erheben ſich der Glocken Halle.

Ihr tönt mit rührender Gewalt;
Wir ſelbſt verharren dumpf und kalt.
Du, Hahn, kannſt noch von unſern Schwachen
Und von Verſuchung zu uns ſprechen.

So mancher Morgen kam und ſchwand;
Fragt, ob er ſinnerweckt uns fand,
Und wie wir wohl im friſchen Wehen
Des großen Morgens einſt beſtehen?

Auf halbem Wege.

Willſt du vor dem Ziel ermatten?
Längſt ergoſſen ihre Schatten
Deiner Hoffnung ſtolze Bäume,
Luden dich in ihre Träume.
Raffe denn zu friſchem Lauf
Nach den Herrlichen dich auf!

An einem schönen Herbstmorgen.

Zwei Schmetterlinge flatternd kosen
Dort durch die Wiese der Zeitlosen.
Ihr froher Sinn läßt sich den Zügel;
Doch mich entführt des Geistes Flügel
Zu jener neuen Todesbeute,
Die mir verräth das Grabgeläute.

Ich dringe durch des Grabes Pforte.
Doch bin ich nicht schon hier am Orte,
Wo freie Geister sich umschweben
In gotterfülltem Liebeleben?
Sey mir willkommen, Geisterkosen,
Im stillen Flor der Herbstzeitlosen!

Der Berg.

In's Zwielicht, mit stillheitrer Miene
Blickt über rauchende Kamine
Der väterliche Berg hinaus.
Er sieht versorgt nun Haus für Haus,
Die sich um seinen Schatten schmiegen,
Und wie sie bald im Traume liegen,
Ist er auf dieser Sternennacht
Geheime Feier schon bedacht.

Im Herbſte.

1.

Den Fall der Blätter ſchau!
Wie geht die Luft ſo rauh!
Todahnung, Herbſteswind
Mit Schauer mich durchrinnt.

2.

Wäldergruppen allerſeits
Gelben herbſtlich falb bereits
Um die braunen Stoppelfelder.
Doch durchklage nicht die Wälder,
Lied der Wehmuth! Schon ein Weih
Füllt die Luft mit düſtrem Schrei.

3.

Heuſchrecken ſpringen durch die Wieſe
Und zeigen, wie die Zeit verfließe,
Ein Uhrwerk, das nicht ſtille ſteht,
Ein ſichtbar Hüpfen der Secunden,
Auch von der Zeitloſ' ſtill empfunden,
Die bald im Thale nun vergeht.

4.

Das allzu ſaftig dunkle Grün
Muß herbſtlich roth und gelb verblühn.
Es iſt wohl Zeit: das Ich erſterbe
Und ſanfter all mein Sinn ſich färbe.

5.

Was lehrt der Lüfte lieblich Klagen,
Die durch die falben Blätter wehn?
Was liſpelt wohl von Thal und Höhn
Die ſtille Mahnung: zu entſagen?

Wohl uns bei dieſem Herbſtesfrieden,
Der feiernd ſich herniederläßt!
Er iſt ein Dank-, ein Ruhefeſt,
Sich ordnend den Genuſſesmüden.

O welche Fülle ward empfunden
Von friſcher, unerſchöpfter Luſt,
Und nun noch ſenken in die Bruſt
Sich dieſe ſanften Feierſtunden!

6.

O Herbſt, du Zeit der Reife,
Wenn ich das Land durchſtreife,
Auf dem im Sonnenſchimmer
Dein ſanfter Segen ruht,
Wie träum' ich mich für immer
So mild, ſo froh, ſo gut!

7.

Zeitloſen auf der Wieſe ſtehn,
Und ob dem Eichwald aufzugehn,
Iſt eben jetzt der Mond bedacht.
Wie feſſelt mich die ſchöne Nacht,
Obſchon ich, noch der Heimath fern,
Zu meinen Lieben eilte gern!

Ich wünſche: wären ſie bei mir!
Gemeinſam hielten wir Quartier
In Wieſen, Waldnacht, Mondenſchein
Und glückbeſeligt ſchlief' ich ein
Bei Himmelslicht und Bach und Baum,
Bei Weib und Kind und goldnem Traum!

8.

Aus den Nebeln Sonnenküſſe
Auf den buntverfärbten Baum,
Auf die blau' und goldne Traube,
Halbverſteckt in grünem Laube!
Frühling, ach! du haſt wohl kaum
Bilder ſolcher Wunderfüße!

9.

Der Nebel tröpfelt von den Bäumen,
Die ſich mit Sonnengold beſäumen.
Ein blauer Herbſttag droben will,
Die Welt ſoll heute lächeln ſtill.
Denn welches Auge lächelt nicht,
Wenn Nebel ſinken muß dem Licht?

10.

Wenn die Sonn' als weißes Rund
Noch in dichtem Nebel ſchwimmt,
Hält ſich ſtill des Liedes Mund;
Aber, wie ſie plötzlich glimmt,
Ferne Pappeln zu vergolden,
Schallt ſein Jubelruf der holden.

11.

Heran, o Sonnenſtrahl, zum Wald!
Es gilt hier, tauſendfach zu ringen!
Der Eichen rieſige Geſtalt
Wird ſonſt der Nebel ſtracks verſchlingen.

12.

Aus nebelfreiem Sonnenſtrahl
Blick' ich hinab in's Nebelthal.
Wie ſchmiegt der ſanfte Silberſee
Sich um die morgengoldne Höh!

Doch tief im See, ſo gern geſchaut,
Macht mir ſich bald die Kunde laut,
Der Hahn verdränge dort den Fiſch,
Und eine Mühle klappert friſch.

13.

Mild hat der Nebel abgetheilt;
Wenn er als leicht Gewölk' hier weilt;
So hat er dort ſich weggezogen
Vor dem Azur am Himmelsbogen.
Daß ſie ſo gütlich ſich geſchieden,
Gewährt uns dieſen Herbſttagsfrieden.

14.

Herbſtſonne durch's Gewölke bricht
Mit müdem, doch noch goldnem Licht;
Auch hilft der Wald ſich ſelbſt vergolden
Und leiſtet Beiſtand ihr, der holden,
So daß kein lichter Sonnentag
So goldnen Frieden wecken mag.

15.

Heitrer Herbſttag, treu befliſſen
Gabſt du Trauben uns und Obſt,
Daß du ſelber nun dich lobſt
Mit dem friedlichſten Gewiſſen.

Sag' an meines Lebens Gränzen
Ich mir ſelber ohne Lug,
Wie viel gute Frucht ich trug,
Würd' auch ich von Frieden glänzen.

16.

Reif', o heitre Herbſtesſonne,
(Frucht zu reifen, iſt dir Wonne,)
Reif' in mir den gleichen Muth,
Der ſo noth zum Leben thut!

17.

Dort über dem Zeitloſenthal
Raucht ein Kamin am Wald.
Was iſt es, das mit einemmal
So traulich ihm entwallt?

Mir iſt, als ſteig' im Rauch heran
Die traute Winterzeit
Und tauche mancher Winterplan
Mir auf in Heiterkeit.

18.

O Wald, aus deinem ſaftgen Grün
Sah ich das vollſte Leben blühn;
Doch all dein üppig Blattgewühl
Ließ kalt und fremd oft mein Gefühl.

Seit du im Regenherbſt geweint
Und ſeit die Herbſtluft dich gebräunt,
Seit ſich dein trotzig Antlitz härmt,
Iſt auch für dich mein Blick erwärmt.

19.

So im Nebelſilberflor,
Den der Herbſt um dich gelegt,
Kommſt du liebenswerth mir vor,
Städtchen, das mich hegt und pflegt.

All dieß winklich Eckige
Wird zum ſanftverſchwommnen Bild;
Unter gehen Einzelne
Mir im Völkchen, gut und mild.

20.

Der Dichter ändert ſtets die Blicke,
Die er in Welt und Gegend ſchicke.
Der Mühe überhoben heut',
Nimmt er den Herbſt, wie er ſich beut.
Ein Blick, vor dem das Grün verglimmt,
Iſt ſchon von ſelber umgeſtimmt.

21.

Mit Sommerfäden zu umſtricken
Sucht ſich das weite Herbſtgefild
Und lächelt dann der Freunde Blicken,
Ein ſonnig zartes Glanzgebild.

Der Schönen gleich, kannſt du nicht enden,
Natur, mit immer neuer Zier;
Wie hold nach ſo viel Bilderſpenden
Läßt nun dieß Feſtgewebe dir!

22.

Die Luft iſt heute voller Lieder;
Doch warum zwing' ich in mich nieder
Die freien, will in's Wort ſie faſſen,
Statt ſie in goldner Luft zu laſſen?

23.

Welches Flüſtern, Schüttern, Sauſen!
Soll dieß herbſtliche Getön,
Liebeklagend, traurig ſchön,
Still verhallen und verbrauſen?
Zagen Leid und Lied ſo lang,
Nachzuklagen ſolchem Klang?

24.

Ja, wir müſſen uns bequemen.
Allgemeines Abſchiednehmen
Spricht ſich aus im Blätterfall.
Freude ſoll ihr Haus beſtellen!
Klingt auch uns ihr neuer Schall,
Wenn die nächſten Trauben ſchwellen?

25.

Ach! ihr grimmen Windesſtöße,
Oede ſchaffet ihr und Blöße;
Ihr entblättert Buſch und Bäume,
Ihr zerſtiebet Lied und Träume!

26.

Es rauſcht mein Schritt durch dürres Laub;
Mein Frohſinn wird der Schwermuth Raub
Und dieſe horcht je mehr, je banger
Der Todtenglocke fern am Anger.

Unter einer alten Linde.

Was ſeufzt die Dryas dieſer Linde
Zum Glockenklang im Frühlingswinde?
Sie ſinnt zurück. Einſt hat zu deuten
Sie nicht gewußt das erſte Läuten.

Da hieng man an, trotz ihres Spottes,
Dem Baum ein Bild der Mutter Gottes.
Die Dryas theilt' des Baumes Wildniß
Jahrhunderte mit jenem Bildniß.

Kein Argwohn hatte bald geſchieden
Des Bildniſſes und ihren Frieden,
Und oft ein lieblich Offenbaren
Hatt' eins vom anderen erfahren.

Oft zwiſchen ihren Lenzgedichten
Belauſcht' die Dryas die Geſchichten
Des frömmſten Lebens, deren Kunde
Entflüſterte des Bildes Munde.

Andächtge freuten ſich zu lauſchen
Der Kunde, wie dem Blätterrauſchen.
Kunſt und Natur als Gotteszeugen
Ermahnten mit zum Knieebeugen.

Der Glaube ſchied ſich von dem Schönen.
Seit dieſem läßt in Wehmuthstönen
Manchmal erbeben die Dryade
Den ſtillen Seufzer: Schade, Schade!

An die Glocken.

Ihr Ueberbleibſel einer Zeit,
Die heute überſehn wird weit,
Was wollt aus Tagen, innig ſchönen,
In die der Gegenwart ihr tönen?

Einſame Glocken! Schallt nur bang!
Euch fehlt der Herzen Wiederklang.
Wie dürften Sehnſuchtsthränen fließen,
Das Werben ſtören und Genießen?

Ihr mahnt an Vorzeit, Ewigkeit.
Was frommt dieß dem Genuß der Zeit?
Ach, ihr ſeyd einſam! Tauben Herzen
Wollt ihr erwecken Wonneſchmerzen!

Ein Anblick unſrer Tage.

Ihr Thürme habt, ihr ernſten Mauern,
Jahrhunderte den Fluß erblickt.
Ich ſeh' mit ſchmerzlichem Bedauern,
Zu welchem Werke man ſich ſchickt.

Zerſtörung droht. Es wird entriſſen
Sein Herzensbild dem hellem Fluß;
Ihr ſollt, entformte Steine, miſſen
Hinfort den ſchönen Wellenkuß.

Ehrwürdge Laute, ſchweigt ihr Glocken!
Verhalle, Ruf der grauen Stadt!
Sie ſchlägt ihr alt Gepräg' in Brocken,
Macht ſich zum Flecken, eitel, platt.

Wunſch.

Alterthümliche Kapelle,
Jung umblüht von Roſenhelle,
Stehe ſo, wenn mich die Bahre
Langſt umſchloß, viel hundert Jahre!

Schwäbiſche Reiſeblätter.

1.

Größre Reiſen macht' ich ſtumm;
Auf der kleinen ward gedichtet,
Sie zu werthem Eigenthum
Mir vor allen zugerichtet!

2.

Berg und Thal kommt nicht zuſammen.
Freunde ſind nicht zu verdammen,
Wenn ſie, regungsvoll geſchaffen,
Immer wieder auf ſich raffen,

Heut' zu ſchütteln dem die Hand,
Morgen an des Andern Wand
Abzuſtellen ihren Stab,
Eh' ſie müſſig legt das Grab.

3.

Gebirgen, Wäldern, Fluß und Triften
Läßt ſich ein Liederdenkmal ſtiften;
Kuß, Handdruck, Blick und Wiederſehn
Bleibt im verborgnen Herzen ſtehn.

4.

In einer Gegend der Ulmer Alp.

Zwei Schäfer weiden durch's Geſtein,
Das dieſes ſtille Thal bezirkt;
Wachholderanger deckt den Rain,
Nur hin und wieder grün bebirkt.

Wohl, Schäfer, auf der Hügel Kante
Belebt ihr dieſe ſtille Flur
Und dennoch ſcheint es, hieher bannte
Einſamſte Einſamkeit mich nur.

5.

Ueber dem Donauthal,

gegen Gundelfingen, Lauingen, Dillingen.

Endloſe Ebne, düſter Blau
Den Fluß hin! Doch fern außen ſchau
Mild ſchimmern aus dem Wetterhimmel
Ein ſonnenweißes Thurmgewimmel
In zauberiſchem Lichtvereine:
Drei deutſche Städte dort als Eine!

6.

Bei der Wiederkunft.

Herzloſe Häuſer und du alter Dom,
Was grämt euch der verhaltne Thränenſtrom,
Womit ich ſuche im Gedränge
Zwei Todte, werth vor all der Menge.

Ihr ſteht, wie ehmals, unverwandelt,
Denkt jener nicht, die euch umwandelt.
Mich übermannt Verlaſſenheit und Schmerz,
Des Sterbens Loos erſchüttert mir das Herz.

7.

Ulm.

Drei Säulen und ein ſpitzes Dach
Sind manch Jahrhundert dein Gemach,
Aus dem du von des Münſters Wand
Herabblickſt auf der Menſchen Tand.

O Kaiſer mit dem Ringelbart,
Mit Kron' und Blicken milder Art,
Dein Rücken lehnt an beßre Zeit,
Als die ſich deinem Blicke beut!

8.

Iſt's nicht genug, daß ich von Haus
Tief einſam mich hieher verlor;
Du Baum auch trauerſt ſtill hinaus
In dieſes flache, weite Moor?

Verwünſcheſt du nicht ſelbſt den Wind,
Der hieher trug dein Samenkorn
Und war mein Wanderauge blind,
Das mich hieher gelenkt im Zorn?

9.

Auf dem Buſſen.

Beiſammen wohnten oben hier
Aſcetenſinn und Rittergier,
Mir beide fremd. Doch beide theuer
Sind Kirche mir und Schloßgemäuer.

Die Wallfahrt hier auf Berges Plan,
Der Kirchhof ſpricht um Buße an.
Doch Beide mögen mir verzeihen,
Sie will mir hier nicht recht gedeihen.

Ob dieſer Landſchaft weit und breit
Wird mir das ganze Herz ſo weit.
Will dieſes großen Blicks Begründer,
Will Gott hier wohl zerknirſchte Sünder?

Ha, nur verſtärkten Höhenſinn
Trag' ich von hier als Tagsgewinn.
Gott will mit Menſchenmaaß nicht meſſen
Und mich kein Leid hier oben preſſen!

10.

Buchau, vordem am Federſee.

Nach allen Seiten eine Stunde
War ausgeſpannt hier in die Runde
Ein ſtiller See vor dieſer Zeit.
Sanft hat es einſt auch mich erfreut,

Wie Stadt und Thurm und Stiftsgebäude
Am Spiegel ſtanden voller Freude
Und ſelbſt der Alpen duftig Reich
Fernlächelnd blickte nach dem Teich.

Wie nun? wie emſig ward gegraben!
Die Waſſer ſollten Abfluß haben;
Es iſt des Sees beſcheidne Pracht
Zur Lache faſt herabgebracht.

Jenſeits am ſtillen Dorfgeſtade
Weilt noch mein Blick in blauem Bade;
Die Stadt ſchon ſetzt mit fremdem Gruß
Auf feuchtes Wieſenmoor den Fuß.

O ihr geſchäftig klugen Leute!
Dort einem Waſſer raubt ihr heute
Altſchönen Bauwerks Wiederſchein;
Hier trocknet ihr den Spiegel ein!

11.

Hinter Musbach.

Wie ſeh ich Tannenſchöpf' und Wieſen
In weiches Dunkelblau verfließen
Bis zu des Ferngebirges Gränzen!
Wie Waldesteiche weiß erglänzen!
Dorfdächer roth und Stoppeln falb!
Sey farblos, Himmel, meinethalb!
Aus grauer Luft ein ſchönres Sauſen
Soll mich im Tannenland umbrauſen,
Ein ſanftes Trauern mich begleiten
Durch dieſe ausgedehnten Weiten.

12.

Gegrüßt ſey, fernes Alpenland;
Dort ahn' ich Tannenwald und Matten,
Der Felſenkämme Licht und Schatten:
Das Schneefeld glänzt an ſchroffer Wand.

Und ſo beſchäftigt iſt mein Geiſt,
Die Berge ſich heranzuholen,
Daß ihn das Echo von dem Johlen
Der Alpenſennen ſchon umkreiſt.

13.

Bei Altſchhauſen.

Herbſtroſen hier und Feuerbohnen
Läßt ſich der Landmann ſchmuck umwohnen
Und freut ſich, wie in's Stübchen lacht
Der Gottesblumen helle Pracht.

14.

Ob dem Schuſſenthale.

Du johleſt hell in's Abendroth,
Bergknabe, dort hinaus,
Als gäb' es niemals einen Tod
Für dich und für dein Haus!

15.

Ein Meiler! ſein Geruch von Ruß
Iſt mir ein neuer Waldesgruß.
Der Köhler lebt in eigner Welt,
Die mir bei allem Ruß gefällt.

16.

In den Anlagen der Waldburg.

Wie ſich aus Wieſ' und Ernteland
Die Schindeldächer, nicht zu zählen,
Von manches Tannenwäldchens Rand
In Silberglanz herüberſtehlen!

Von Berg' in Bergen überragt
Erhöhn ſie mir am großen Bilde,
Wo Alpenſchnee herübertagt
Und blauer See, die duft'ge Milde.

Mild bringt auch Dreſcherſchall herauf
Zu meinem hohen Ausſichtsſtande.
Er ſorgt für dich, erhabner Lauf
Des Hochgebirgs im Alpenlande!

Du zeigſt dafür der goldnen Flur,
Von wo dein Volk empfängt Getreide,
Fernher die Wunder der Natur
Den Gletſcher bei der Alpenweide.

17.

Auf dem Dache der Waldburg.

Wie ſeyd ihr kleinen Thierchen klug,
Ihr Fliegen, Schnaken, Bienen, Hummeln,
Die Sonnenluſt zur Höhe trug,
In Schwärmen hier ſich umzutummeln!

Gar läſtig auf der Zinne zwar
Der Waldburg ſeyd ihr, ſag' ich redlich,
Doch nehmt nur dieſer Gluth noch wahr,
Der letzten! ich bin keinem tödtlich.

18.

Ein ſchwarzer Meiler hier,
Dort weiß im Alprevier
Gebirge, himmelklar,
Schneetragend immerdar!
Zugleich noch hält der grüne Tann
Den Blick mir in willkommnem Bann.

19.

Am Bodenſee.

Ach dieſer Alpen hohe Ruh,
Wie ſtaunt mein Herz vom See ihr zu!

20.

Mönch zu ſeyn im Kloſter hier am See,
War es nicht ein ſchönes Erdenloos?
Spiegelt ſich im Blauen hier ein Weh,
Taucht es aus der Sonntagsſtille Schooß?
Friede, Friede plätſchert an die Mauern
In des Waſſers ſanften Lebensſchauern.

Doch was ſtört dieß ſtille Feſtgetön?
Der der grauſen Alpenwelt entraun,
Unterbrach es wilder nur, der Föhn;
Ach! wie ward dem Weltverlaßnen dann?
Wo ſonſt Himmel abgeſpiegelt haften,
Wühlen tiefer nur die Leidenſchaften.

21.

O Schmetterling hinaus dem Wind
Folgſt du in's blaue Meer;
Hinaus trägt er dich ſchmeichelnd, lind,
Doch auch zum Ufer her?

22.

Fern regen ſchwarze Punct' in Reihn
Sich auf des Waſſers ſtillen Spiegeln.
Nun zeigt ein aufgerichtet Flügeln,
Wie Vögel dort des Bads ſich freun.

23.

Ein andrer badet dort im See
Der Federn glanzumfloßne Weiche,
Dann gaukelt er in luftge Höh,
Froh, ein Beherrſcher zweier Reiche.

24.

Iſt nicht genug des Himmels Pracht
Auf dieſes Waſſers klarem Spiegel?
Der Alpen milderhabne Macht
Im Duftgebiet der Uferhügel?
Bedarf's noch ferner Glockenhalle,
Daß Aug' und Herz mir überwalle?

25.

Mittag iſt es auf dem See;
Kaum ein Fiſch hüpft in die Höh,
Kaum ein Lüftchen rauſcht im Rohr.
Dank dem Glück, das mich erkor,
Euer wärmſtes Liebetauſchen,
See und Himmel, zu belauſchen!

26.

Die Alpenmauern, dieſe ſtolzen,
Lichtblaulich ruhn ſie dort verſchmolzen
In Mittagsgluth, nur zarter Duft.
Dieß ſind die Zauberei'n der Luft,
Die mit des Seees Zaubern ſtill
In Farb' und Luſt wetteifern will.

27.

Vom See in's nußumlaubte Stübchen,
O Wirthin mit dem holden Bübchen,
Folg' ich und ſehe, Freudewarm,
Mich wärmer noch am ſchönſten Bilde,
Das die Natur verleiht, die milde,
Am frohen Kind im Mutterarm.

28.

Die Alpen ſilbergrau im Duft
Davor Fiſchreiher in der Luft,
Des Seees ſonnigblaues Grüßen, —
O welche Welt vor meinen Füßen!

29.

Ein Sonnenkuß auf Tann und Matten
In Appenzells fernblauen Schatten,
Ha! wie belauſch' ich ihn ſo gerne
Aus vieler Stunden weiten Ferne!

30.

O See, lazuren und ſmaragden,
Dem Jäger laß ich ſeine Jagden;
Du lieferſt Bilder, unermüdlich;
Ich raube wenige, doch friedlich.

31.

Auch ein ſchwarzes Rabenchor
Steigt am See gedrängt empor.
Wie ihr Schwarz den Duft und Schnee
Jener Alpen fernt vom See!

32.

Menſchenwerk, iſt meine Regel,
Lieb' ich weniger. Die Segel
Auf des Seees Silberplan
Sprechen mich faſt minder an,
Als dort ferne vom Geſtad
Jenes Entenheerdebad.

33.

Das Gewölke und die Sonne
Spielen hier ein Spiel der Wonne
Mit des Seees Grün und Blau;
Rändern ihn dort fern mit Gold,

Allzulicht für lange Schau,
Mildern ihn, den Augen hold,
In durchsichtig Silbergrau,
Bis die letzten Abendstrahlen
See und Alpen röthlich malen.

34.

Eine weite, blaue See,
Nußbaumvolle Wiesenhöh',
Angelände, Fischerhütten,
Wellen, die an's Ufer schütten,
Weißer Alpen Felsenzinne:
Reise! werd' den Zauber inne!

35.

Der Kirchhof.

Schwarz- und goldbekreuzter Acker,
Hochgelegen, fröhlich, wacker
Blickst du in den See hinaus,
Fern, bis zu den Alpenbergen;
Doch in engem, finstrem Haus,
Wissen's die in deinen Särgen?

36.

Die Vögel lockten mich zu Wald
Von deinem Ufer, See;
Doch siehst du, daß ich wieder bald
An deiner Brandung steh.

Die Vögel ſangen mir zu Haus
Schon manches traute Lied;
Wer ſingt mir deiner Wellen Braus,
Wenn ich von dannen ſchied?

37.

See, des Mittags warſt du ſtill;
Was nun wohl dein Branden will?
Lag vom Strahl der Mittagsſonne
Still gefeſſelt deine Wonne,
Die beim Nahen freier Nacht
Losgebunden nun erwacht?

38.

Von der Welle ſanft erhaſcht,
Sich der Stein zum Kieſel waſcht.
Mild erweiſen deine Triebe,
O Natur, dem Stein auch Liebe!

39.

Laut, doch in unverſtandnen Zungen
Kommt Well' auf Welle angeklungen,
So bis zum Grunde licht und klar,
Doch unerklärlich, wunderbar.

40.

Halb abgeſtorben, grünſt du, Baum,
Noch halb am See und Wellenſchaum!
Wo neue Bilder ſtets ſich färben,
Wird's auch dem Alter ſchwer, zu ſterben.

41.

Dort in der hintern Alpen Kern,
Dort im Tyroler Lande fern,
Glüht hoch am Schnee das Abendroth,
Das in der Nähe lang iſt todt
Und ſelbſt am Säntis ſchon ergraut.
Nun ich dieß Alpenglühn geſchaut,
Bin ich mit deiner Schönheit fertig,
O Tag, und ſtiller Nacht gewärtig.

42.

Geſpräch hat ſich im Schilf entſponnen,
Seit ſich die Wellen nicht mehr ſonnen,
Seit neuen Stoff der Wind gebracht
Von der Herankunft trauter Nacht.

43.

Die ihr die Luſt der Sonne ſuchtet
Im ſpiegelklaren Wellennaß,
Ihr Vögel, ruht nun eingebuchtet.
Nur ferne draußen iſt noch was,
Wo kaum der Abendſtrahl verglommen.
Ein nahend Schifflein! ſey willkommen!

44.

Hör' ich ſo die nachtgeſandten
Wellen an das Ufer branden,
Bebt die Seele mir hinaus
In das dunkle Sprachgebraus.

45.

Mörsburg.

Leb wohl, du Neſt,
Ergraut und feſt,
Im Zickzack um den Fels gebaut,
Der weit das Seegrün überſchaut!
Ich nahe deiner Altershürde
Wohl ſonſt mit des Torniſters Bürde.

46.

Freund, uns auch legt das Vaterland,
Das Deutſche, heute Hand in Hand!
Der See, die Ausſicht war mein Zweck,
Doch mehr im Sinn bleibt mir der Fleck,
Wo hoch in jenen Frühſtückslauben
Wir uns vertraut den deutſchen Glauben.

47.

Nein, ich bin kein Regenhaſſer.
Apfelgrün wälzt ſich das Waſſer
Dieſes Sees aus grauem Regen,
Neues Bild mir einzuprägen.

48.

Der See erſcheinet ſilberblaulich,
Die Berggeſchiebe düſter, graulich,
Bis in das Weißliche verregnet.
Friſchgrüner Baum, ſey mir geſegnet;
Es ſchwimmt der Landſchaft Geiſterbild
In deinem Hintergrund ſo mild!

49.

Ein Schilffeld hier; ſtatt Arbeitsſpur
Urſprünglich regſame Natur!
Ach! Seegeplätſcher, Rohresflüſtern
Macht mich nach alter Kunde lüſtern.

50.

Mag manche Reiſehoffnung ſcheitern;
Im Regen ſelber mich erheitern
Grünwieſen, apfel-, birnenbunt;
Das Blau des Sees im Hintergrund.

51.

In Ueberlingen.

Steinern ſahſt du, Brunnenritter,
Auf ſo mancher Liebe Flitter;
Weißt es, wie der Vorzeit Mädchen,
Die gehegt das fromme Städtchen,
Hier in langem Luſtgeſchwätze
Sich gerühmt die trauten Schätze;
So auch zeugſt du, grauer Ritter,
Künftig von der Liebe Flitter!

52.

Ueberlingen.

Leb wohl am Stadtthor, alter Adler!
Es ſchaue her des Reiches Tadler,
Was hier des Reiches alte Stadt
Für Wunderwerk begründet hat!

Der Graben, in den Fels geſchnitten,
So tief es das Geſtein gelitten,
Die runden Thürme, ſtolz und feſt;
O deutſcher Zeiten kräftger Reſt!

Und hinter Gräben, Felſenriffen
Das Münſter drinnen, mit fünf Schiffen!
Gott ſey mit dieſer alten Pracht,
Um die der See und Nußwald lacht!

53.

Von Ueberlingen nach Goldbach.

Welch lange, hohle Felſengaſſe,
Tief in den Steinberg eingekerbt,
Vom Hohlicht zauberhaft gefärbt,
Reich übergrünt! o geh die Straße!
Noch eh der Engpfad aufgehört,
Biſt du im Dörfchen, wie verſtört.

54.

Auch ſie haſt du mir abgeſchnitten
Die Höhlen alter Troglodyten,
Sturmregen! denn um zu beſchaun,
Wie kühn ſie hoch in Fels gehaun,
Mußt' ich beſteigen einen Nachen.
Doch ließ der See nicht mit ſich lachen
Und nur ſein Wellenbraus ſo wild
Beſieht ſich heut' das kecke Bild.

55.

Dort hinten grüßt die Seekapelle
Am Felſenvorſprung, nußumlaubt;
Nur, daß das Regengrau der Stelle
Den Hintergrund der Alpen raubt.

56.

Dieſes Haus an Fels gelehnt,
Grün vom Nußbaum überdehnt,
Ruhend ſtill in hellem Dunkel
Neben blauem Seegefunkel,
Trägt in ſich Idyllesſegen.
Ihr Bewohner mögt ihn pflegen!

57.

Du hoher Kirchthurm, reich Geläute
Entſchickſt du nach des Seees Weite
Hoch ob den Nußbaumwipfeln hin.
Mein ganzes Herz muß mit ihm ziehn.

58.

Hinüber kann kein Schiff ſich wagen
Durch rauhen Gegenwind und See.
Bald würde ſich die Kraft verſagen
Den Rudern auf der Wogenhöh'.

Doch frech herüber ſeh ich jagen
Ein aufgeblaſnes Segelſchiff.
Mög' es die Tanzluſt nur nicht tragen
Dort an das lauerſame Riff!

59.

Den Thieren ſcheint der Sinn gemeinſam,
Zu meiden heut' des Seees Graus.
Strandläufer, du ſpazierſt nur einſam
Und horchſt mit mir dem Wellenbraus.
Sey auf des Ufers Kieſelpfade
Mir froh gegrüßt, Sturmkamerade!

60.

Ein Gang am See auf ſchmalen Mauern
In Regen, Sturm und Wellenſchauern!
Erfüllt dich Liebe zur Natur,
So wandle ihn mit Freuden nur!

61.

Staffeln führen hier hinunter,
Wo die Gießerin ſonſt munter
Aus dem See die Kanne füllt.
Doch nun auf und nieder brüllt
Hier die Brandung und es ziſcht
Auf und ab nur wilder Giſcht.

62.

Alle Wurzeln ſtehn dir nackt,
Alter deutſcher Pappelbaum,
Weil der wilde Brandungsſchaum
Raſtlos dich im Kampfe packt.

63.

Im Thiere wohnt nur Kraft und Luſt;
Auch iſt ſich's ihrer wohl bewußt.
Stoßvögel treiben Spott und Tand
An himmelſteiler Felſenwand
Dort ob dem See mit Graus und Wind
Und dieſer bläst fürwahr nicht lind.
Braungelbe Schwingen glänzen her
Aus dem Gewölke, ſchwarz und ſchwer,
Und daß ſie alles Muthwills voll,
Das ruft der Vögel frohes Moll.
Von Felſen hängen dunkle Forchen;
Wann werd' ich ſatt, zu ſchauen, horchen?

64.

Jede Welle will ſich trennen
Vom gemeinen Element;
All ihr Brauſen, all ihr Rennen
Wirft ſie aber doch am End'
Heim in die verlaßnen Pfade,
In nothwendige Geſtade.

65.

Ihr fernen düſtern Waldruinen
Am regengrauen See,
Wie ihr herab, mit Trauermienen,
So blick' ich in die Höh.

66.

Tief durch der Tannen Sauſen
Des Seees Grün und Brauſen
Und jenſeits bei dem Waldesſchloß
Des Abendſtrahles Goldgeſchoß,
Noch kaum ſo ſchwarz verſchleiert —
Wohl mir! der Regen feiert!

67.

O Tag, nun bin ich ganz verſöhnt!
Kapell' und Fels in Feuerglanz!
Wer hätt' im Regen dieß gewähnt?
Und iſt die Gluth erloſchen ganz,
So will nun ob dem Weißlichgrün
Des Sees ein Blau und Lilla blühn,
Das ich im Zauberreich der Ferne
So köſtlich erſtmals kennen lerne.

68.

In Ludwigshafen (Sernadingen.)

Das Windgeheul, der Wellenbraus,
Die Sorg' um Weib und Kind zu Haus,
Die haben dieſe lange Nacht
Zu drei mich um den Schlaf gebracht.

69.

Weihrauch mir entgegenführen
Hehrer Kirche offne Thüren
Und der Orgelpſalm erſchallt.
Mit der ſüßeſten Gewalt
Faßt mich, wärmt mich Sangeswonne,
Kindlich neue Glaubensſonne;
Die mich rührten tief indeſſen,
See und Berge ſind vergeſſen
Und im Geiſte lieg' ich ſchon
An der Himmel ewgem Thron.

70.

Ein Mädchenantlitz traf mich eben,
Die Augen tief erwärmt von Leben.
Leb wohl, verwandteſter der Geiſter,
Wir fühlten Gott hier, unſern Meiſter!

71.

Beim Anblick

von Hohentwiel, Hohenkrähen, Mägdberg, Hohenſtoffeln u. ſ. w.

Die Gruppe dort bethürmter Zacken
Auf Wald- und Hochgeländes Nacken
Lebt noch in der Zerfallenheit
Vor unſer Aug' die Väterzeit.

72.

Wind, du tobeſt, mein Gebeine
Bis in's Innre auszublaſen,
Gleich als ob es ſchon dir ſcheine
Reif für Sarg und Kirchhofsraſen!

73.

Hohentwiel.

Die Höfe dieſer Schloßgebäude
Sind längſt entwöhnt der Waffenfreude;
Der Fels iſt öd, beſatzungsleer,
Für keinen Menſchen wohnlich mehr.

Nur Schutt und Strauchwerk füllt die Hallen;
Die Giebelmauern drohn zu fallen;
Nur die Zerſtörung hält hier Haus
In Einſamkeit und Trümmergraus,

Herbergend graues Raubgefieder,
Das immer zu der Herrin wieder,
Den Abgrund höhnend, überſchwebt
Und ihr zur Kurzweil mit ihr lebt. —

Mag die Zerſtörung immer hauſen
In Staatsgefangner engen Clauſen.
Ich grüß' als Freiheit ſie und Licht,
Wenn ſie in ſolche Mauern bricht.

74.

Unweit Mühlheim an der Donau.

Ein ausgedehnter Kirchenbau
Stellt ſich im Bergwald mir zur Schau,
Doch, was mich kümmert,
Gar wild zertrümmert.

Der Vogelſang iſt hier nicht ſtumm,
Doch will mir durch das Heiligthum
Nicht Orgelleben,
Noch Hymne beben!

75.

Im Donauthal,

mit den Bergſchlöſſern Kallenberg, Brunnen, Wildenſtein, Werrnwag, Hauſen und Falkenſtein.

Du haſt, o Strom, dir Bahn gefreſſen
Durch dieſes wilde Felſenland;
Und ſtürzen manchmal auch vermeſſen
Noch Blöcke von der Zackenwand,
Du ziehſt in Siegerruh die Straße;
Die Felſen ſtarren längſt vor Haſſe.

Was können ſie dawider machen,
Daß zwiſchen ihrem Grauſe hin
Der Waldung grüne Büſche lachen,
Raubvögel höhnend ſie umziehn,
Und daß der Menſch im Frevelſinne
Sich Schlöſſer ſetzt' auf ihre Zinne?

Der hat ſich Brücken rings geſchlagen
Zu dieſen Zinken, ſchwindelnd hoch,
Und bei dem ſchroffſten Sinne tragen
Sie doch der Burgen altes Joch.
O Strom, wie furchtbar einſt zu ſchauen,
Mir graut vor dir und dieſen Bauen!

76.

Zwiſchen Kloſter Beuron und Werrnwag.

Durch ſchauerliche Felſenpforte
Sieh dich in's grüne Thal entrückt;
Der Wildſtrom hat, der Macht zum Torte,
Hier tobend ein Gebirg zerſtückt.

77.

Längſt von Wellen unterwaſchen,
Alter Eſchenbaum,
Wirſt du endlich noch erhaſchen
Deines Lebens Traum:
Wo ſich längſt dein Bild getränkt,
Siehſt du liebend dich verſenkt.

78.

Unweit Werrnwag.

Du Heiliger von Nepomuck,
Ich ſah dich ſchon auf mancher Bruck'
Und blieb noch immer bei dir ſtehn,
Mit dir das Thal hinabzuſehn.
Wie hier, in den Waldfelſen allen,
Hat mir es nie bei dir gefallen.

79.

Viel Höhlen zeigen ſich den Augen,
In Fels und Wald zerſtreut,
Die wild zum wilden Zauber taugen,
Den dieſes Flußthal beut.

80.

Ja, immer deutſcher Gaſtlichkeit
Iſt dankbar froh mein Herz geweiht.
Wer ward ſie ſo begünſtigt inne,
Wie ich auf ſchroffſter Felſenzinne?

81.

Lochenſtein.

Auf im Sonnenregengolde!
Wie im Thal der farbenholde
Irisbogen überlacht
Des Gebirges ernſte Pracht!

Doch, o Schönheit kurzer Dauer,
Aufgeblüht aus düſtrem Schauer!
Hier den Gipfel füllt nur Trug,
Regenhülle, Wolkenzug.

82.

Hohenzollern.

Die Bergerklimmung war ein Feſt,
Und ſeine deutſche Burg ein Wunder.
Man brach ſie, baute neuen Plunder,
Der deutſcher Bruſt ein Ach! erpreßt.

83.

Schwäbiſche Alp.

Am Bergesanger Eichen tragend,
Blickt auf gefällte Stämme klagend
Der Hirt, der dort ſo oft geruht.
Wie ſie, ſo fielen ſchon die andern,
Er ſieht ſie landhinabwärts wandern
Und ſich vertrieben aus der Hut.

Es greift das Reich der Ackerfelder
In das der Weiden und der Wälder
Alltäglich mehr. Ihr heißt es gut;
Doch mir verzeiht! den Eichenbäumen,
Dem Hirten ſehnlich nachzuträumen,
Treibt mich der mißvergnügte Muth.

84.

In den Dörfern.

Vergnügt hab' ich die Dreſcher drinnen,
Mit ihnen junge Dreſcherinnen
Auf mancher Tenne angegrüßt.
Auch dieß hat mir den Weg verſüßt,
So daß der Blick noch oft dort hing,
Wenn ſchon der Fuß vorüberging.

85.

Nach manchem Sims hab' ich geblickt,
Von dem mir Nelken zugenickt,
Als wollten ſie dem Wandrer danken
Für ſeine ländlichen Gedanken.

86.

Die Dörfer waren mir Theater,
Erfüllt von meinem liebſten Spiele;
Denn, wie der Kinder Spiel gefiele
Doch keines einem guten Vater.

87.

Wohl bei des Kirchleins Glockenſchwange
War lautes Tiſchgebet im Gange
Und Groß und Klein um manchen Tiſch
Blickt' auf die irdne Schüſſel friſch.
Das Dorf durchziehend, allzumal
Wünſcht' ich ihm ein geſegnet Mahl.

88.

Auf der letzten Anhöhe.

Der mir hier vorüberfährt,
Legt den Hemmſchuh an das Rad,
Daß nicht Wagen ihm und Pferd
Allzuſehr in Schuß gerath'.

Einen Hemmſchuh für das Herz,
Sag, wo ſuch ich ihn hervor?
Ach! es ſtürzt bergunterwärts
Nach dem Wiederſehensthor!

Auf der Fallbrücke eines alten Schloſſes.

Ausgeſtorben ſind hier Hof und Halle
Und nach ihrem letzten Falle
Zog kein Menſch die Brücke mehr empor,
Die den Abgrund überſpringt zum Thor.

Ach! das Glück der Burg iſt ausgezogen
Und durch ihres Thores Bogen
Schreitet die Erinnrung trauernd ein
Bei des Felſenvogels heiſerm Schrei'n.

Fluß und Waldung aus dem Abgrund ſauſen
Wie des Zeitenſturmes Brauſen,
Und der Schwindel iſt um mich im Streit
Mit dem Grauen der Vergänglichkeit.

Frag' ich aber nach entſchwundnem Glücke
Hier nur ſchwindelnd auf der Brücke?
Faſſen mich Vergänglichkeit und Graus
Nur beim Eintritt in dieß Ritterhaus?

Gähnen hier nur ausgeſtorbne Hallen?
Laßt mich Stadt und Dorf durchwallen,
Drunten auch von ausgeſtorbnem Glück
Schwindelt mir das Herz mit Graun zurück.

Nachts in einem Bergſchloſſe.

Hinſtarben Ritter und Geſind;
Es klagt der Schuhu, ſtöhnt der Wind
Durch dieſe ausgeſtorbnen Mauern
Im Einklang mit der Vorzeit Schauern.

Der Schuhu flog vom Fels herzu,
Stört' einſt des Ritterfräuleins Ruh;
Der Wind, einſt heulend durch die Stuben,
Macht' fürchten Mädchen hier und Buben.

Niemanden nun ihr Wehruf ſchreckt,
Wenn er die Vorzeit ſelbſt nicht weckt.
Auch Keiner ſitzt im Schloß gefangen,
Dem er noch mehrte Graus und Bangen.

Ich in des Schloſſes Nachtgeſtalt
Laß mich den Wind umſauſen kalt,
Die Eule wundernd ob mir jammern,
Wie leer nun Kerker hier und Kammern.

Die Jägerburg.

Ein ſtark geheiztes Jägerzimmer,
Obwohl in warmer Sonnenzeit,
Empfing mich ernſten Bergerklimmer,
Der hier geſucht Tod-Einſamkeit.
Die Vorzeit tauchte mir vergebens
Aus dieſem Strom des wärmſten Lebens.

Nicht Ritter weckt' ich, edle Frauen
Mir hier im öden Burggemach;
Vor Todten konnte mir nicht grauen,
Wo friſcher Rauch entfloh dem Dach.
Brodbackend leert' die grauen Mauern
Die Jägerin von allen Schauern.

Verzeiht mir, Geiſter und Geſpenſter
Der guten Vorzeit! ich vergaß
Euch hier am aufgerißnen Fenſter
Bei Kinderluſt und vollem Glas.
Die Jägerburg ſey mir geprieſen,
Wald, Klippen, Abgrund, Fluß und Wieſen!

Im November.

1.

Wohl ſonnſt du prächtig grün und blau,
Eisvogel, dein Gefieder;
Doch droht ja nach der ſüßen Schau
Des Winters Trübe wieder:
Vielleicht ſchon ſang ich auf der Au
Das letzte meiner Lieder!

2.

Blümchen, buhlſt du um ein neues
Lied von mir, novembertreues?
Ach, wo Liedesboden war,
Iſt ſchon Alles unfruchtbar;
Schon mein Herz zu winterkrank,
Schon zu todt für Lied und Dank!

3.

Geſchwätzig ſonſt, doch heute ſtill
Ruht ihr von Baum zu Baume;
Rauh geht die Luft; euch Elſtern will
Es wintern ſchon im Traume!

4.

Horch! noch Winters geht im Schwang
Bunter Meiſen kurzer Sang,
Und noch grün geblieben faßt
Nach dem Bach ein Brombeeraſt.

Purpurfarbne Roſenfrucht
Wiegt noch ihre leichte Wucht.
Wär' es wirklich, daß mein Lied
Traurig ſchon vom Thale ſchied?

Iſt doch noch kein Hügel weiß
Und der Bach nicht unter Eis!
Nein, nicht jedes Grün und Roth,
Alle Luſt iſt noch nicht todt!

5.

Die Eichwaldberge ſtehen braun,
Falb iſt das Wieſengrün,
Die Lüfte, laut von Winden, grau'n,
Hinſtarb der Blumen Blühn.

Nimm deinen Farbenſchmuck nur heim
Und deinen Vogelſang,
Sammt deiner Blüthen Honigſeim,
Natur! ich bin nicht bang.

Der Freundſchaft Pflicht iſt mir nicht neu,
Nicht neu der Freundſchaft Heil;
Ich nehm' an dir, o Freundin, treu,
Auch wenn du trauerſt, Theil.

6.

Wie unter ſchwerem Wolkengrauen
Die Berge ſchwarz herüberblauen!
Dahinterher in's Auge bricht
Ein Streif von feuergoldnem Licht.

Braun ſey der Wald und falb das Grün
Der Wieſe, wenn nur drüber blühn
Beſeligend für Maler, Dichter
Und Wandrer ſolche Himmelslichter!

7.

Kornnelken ſchon und Ackerſchnallen
War Feld und Jahrszeit heimgefallen;
Bald war die Zeitloſ' an der Reih'
Und dann das Blumenreich vorbei.
Nun, Jahrszeit, nach des Himmels Looſe,
Zürnſt du als wilde, blumenloſe!

8.

O liebt euch in den warmen Hütten!
Wo nicht, ſo kommt zu mir heraus,
Laßt, Menſchen, in dem Wettergraus
Von kaltem Regen euch beſchütten!

9.

Ach, durch welche Tropfenmaſſe,
Bin ich noch, der Regennaſſe,
Von dem Städtchen dort getrennt!
Bilden wohl ſich ein paar Strophen,
Ehe drin ein warmer Ofen
Für mich Feuchtdurchfrornen brennt?

Verſe, ja, voraus mich labend
Kündet mir den trauten Abend,
Der mir noch im Trocknen wird!
Wein im Glaſe ſeh ich glänzen,
Ihn die Kellnerin kredenzen,
Faſt von Beider Huld verwirrt.

Auch ein duftig warmer Braten
Lohnt des naſſen Marſches Thaten;
Um mich zecht vergnügter Sinn;
Endlich frag' ich nach dem Zimmer —
Wie? der Herberg Lichterſchimmer?
Guten Abend, Kellnerin!

Winters-Anfang.

Natur, wie biſt du abgebleicht,
So weit mein trauernd Auge reicht!
Des Winters Krankheit hat begonnen,
Sein Fiebertraum iſt angeſponnen.

Nun ſitz' ich bei dir, weh und bang,
Und warte Tage, Nächte lang,
Bis neu dein roſiges Geneſen
Sich übergießt in all mein Weſen.

Winterhoffnung.

1.

Wald und Wieſe,
Nein, ich ließe
Sie um keine Städterfreuden!
Von den holden kann mich ſcheiden
Nur der Winter.
Doch dahinter,
Daß er munter mir verfließe,
Hoff' ich wieder Wald und Wieſe.

2.

Ich dachte nur an Leben,
Als ich von Luſt umgeben
Zur Zeit des Maies ſaß
Im blumenvollen Gras.

Es ſchwanden Gras und Roſen;
Zur Wieſe, falb von Mooſen,
Schaut' ich mit Schmerz hinab
Und dachte ſtill an's Grab.

Nun iſt dort Schnee zu ſchauen;
Da denk' ich ſchon an's Thauen,
Daß, gleich dem letzten Schnee,
Verrinne jedes Weh.

Am blauen Wintertag.

Schneedächer, wie ein Zeltgewimmel,
Sind überſtrahlt von blauem Himmel.
Sie gleichen nur Nomadenzelten
Und bleiben; doch in welche Welten
Nomadiſirt aus Haus und Gruft
Der Menſch durch's Steppenblau der Luft?

Winterlied.

Das Schneeland und der Himmel weiß,
Der Eichen dürrbelaubtes Reiß,
Selbſt hier der grüne Tannenwald
Begrüßen mich empfindlich kalt.

Der Hütten Rauch qualmt ohne Spur
Von Wärmung in den Froſt der Flur;
Die Raben, matten Schrei's, geſtehn,
Es ſey zu friſch der Lüfte Wehn.

Den Mantel näher zieht der Arm
Und ſchafft die Glieder doch nicht warm.
Doch, trag' ich einen Herd der Luſt,
Geborgnen Feuers, in der Bruſt?

Du ſiehſt die Liebſte ohne Leid,
Grüßt ſie dich an im Winterkleid:
Mag ſie der Schneeluft Botin ſeyn,
Als Frühling zieht ſie bei dir ein.

Du drückſt die Friſche dir an's Herz,
Wärmſt ſie am innern Frühlingsſcherz.
So die Natur bleibt mir erwärmt
Vom Liebesblick, der für ſie ſchwärmt.

Schneelied.

Den Schnee durchschreitend, nicht verschweig' ich,
Wie jedes Baumbild, tausendzweigig
Und jedes Thierchens Fährt' und Zehen
So deutlich in dem Weiß zu sehen.

Ja, diese Klarheit aller Dinge,
Sie seyen große, sey'n geringe,
Dazu die Frischheit meiner Sinne
Gibt mir der Winter zum Gewinne.

Die Sommerschönheit ist Ein Ganzes;
Aus blauer, grüner Welt des Glanzes,
Was tauchte vor? in's Meer von Reizen
Fließt jede Schönheit ohne Geizen.

Doch, durch den Winterfrost versehrbar,
Zeigt sich das Schöne nun erst wehrbar.
Wohin den Blick ich einzeln werfe,
Stellt sich ihm dar gestählte Schärfe.

Und jedes Glied der Wesenkette
Sorgt, daß es sich den Blicken rette.
Gern, wird die Sommerwärme glimmen,
Mag jedes neu in's All verschwimmen.

Nächtlicher Heimgang.

Das Glühen heller Funken,
Heut' Abend eingetrunken
Bei Freundschaft, Luſt und Wein,
Das wilde Niederſchnei'n
Der Schneenacht ſind im Kriege,
Wer in, wer an mir ſiege.

Doch, wird nicht ſtets zunichte
Das Stöbern in's Geſichte,
Weil tapfern Ausfall macht
Die Gluth auf Schnee und Nacht,
Daß ſie mit Schmach zerrinnen
Am Funkenflug von innen?

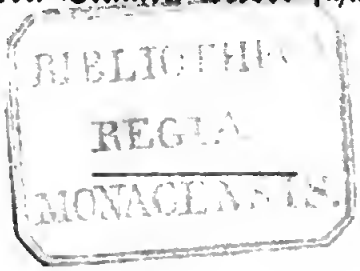
So ſind mir die Genoſſen
Durchfunkelnd unverdroſſen
Und unerſtickt die Bruſt,
Wein, Freundſchaft, traute Luſt,
Noch ſpät, wie eingebettet,
Im Sturm nach Haus gerettet.

Die Wintergäſte.

Vögelchen, ihr bettelt ſittig
Vor den ſchneeumhäuften Scheiben.
Da, da habt ihr! doch nun bitt' ich,
Ueberlaßt mich meinem Treiben!
Tragt mir die Gedankenreihen,
Kaum in Winterernſt verſunken,
Nicht ſo bald zu Feld und Maien
Von der Arbeit friſchen Funken!

Winterruhe.

Schnee bedecket alle Keime.
Schlaft denn auch, ihr kleinen Reime,
Bis man welche, wenn es thaut,
Mit den Blumen wieder ſchaut!


BIBLIOTHEK
REGIA
MONACENSIS.

Druckfehler.

(S. 51 ſollte nach Nr. 4 kein Strich geſetzt, dagegen S. 54 nach Nr. 10 ein ſolcher beigefügt ſeyn.)
S. 121 iſt vor das Gedicht: „Die Puppe" die Nr. 18 zu ſetzen.
„ 124. Nr. 26. L. 1. ſtatt „Eſt" l. Eſs.
„ 160. L. 4 von oben ſtatt „Welche" l. Welch'.
„ 164. L. 6 von unten ſtatt „Mich nehmen" l. Mich nehme.
„ 168. Nr. 85. L. 1 ſtatt „Phantaſie — und Augengeiz" l. Phantaſie- und Augengeiz.
„ 169. L. 2 v. u. ſtatt „bekannter" l. betannter.
„ 271. L. 3 v. o. ſtatt „angehannt" l. angebannt.
„ 412. L. 8 v. u. ſtatt „Wunderfüße" l. Wunderfüße.
„ 414. L. 4 v. u. ſtatt „Sag" l. Sagt'.

Die die und da vorkommenden Ueberſchriften einzelner mit Nummern verſehenen Gedichte ſollten nach der Abſicht des Verfaſſers nicht mit geſperrter Schrift gedruckt ſeyn.

Buchbinderei
SCHWAB
München